

Wolfgang Petz

Eine Schule in ihrer Zeit

Bescheidene Anfänge:
Von der Gründung bis zum Ersten Weltkrieg

▲ Die Türme von St. Mang (links) und von St. Lorenz (Mitte) markieren die historischen Zentren der Doppelstadt Kempten. Lithographische Ansicht von Nordwesten, erschienen im Verlag Tobias Dannheimer, um 1850.

Die Vorgeschichte

Für eine Jubiläumsfeier mögen 175 Jahre als keine imponierende Zeitspanne erscheinen. Manche höhere Schule in Bayern kann ihre Ursprünge weit länger zurückverfolgen. Dennoch führt uns der Weg zurück zu den Anfängen des heutigen Allgäu-Gymnasiums in eine Welt, die, ähnlich einer Idylle von Spitzweg, zugleich liebenswert und fremd erscheinen mag. Wenig gemein mit der Allgäümetropole der Gegenwart hat das biedermeierliche Kempten des Jahres 1833 auf den ersten Blick.

Eigentlich waren es zwei Kempten. Die weitgehend von Mauern und Türmen umschlossene Altstadt bewahrte mittelalterliches Gepräge; um Rathaus und St. Mangkirche zeugten stattliche Patrizierhäuser vom einstigen Wohlstand der Besitzer. Im Gegensatz dazu bot die Neustadt um die Residenz eher das Bild eines beschaulichen Marktfleckens. Ältere Bürger konnten sich gut an die Verhältnisse vor 1802 erinnern, als die beiden Kempten noch nicht zu Bayern gehörten und trotz ihrer räumlichen Nähe durch Schlagbaum und Zollgrenze getrennt waren. Die im 18. Jahrhundert entstandene Stiftsstadt, die spätere Neustadt,

gehörte damals zur katholischen Fürstabtei Kempten, während die ältere Reichsstadt gleichen Namens ein reichsunmittelbares Territorium und evangelisch war. Erst nach der Inbesitznahme durch Bayern wurden Neustadt und Altstadt, wie man die Teile jetzt nannte, administrativ vereinigt. Im Bewusstsein der Bürger jedoch blieben sie noch auf Generationen durch wirtschaftliches Konkurrenzdenken und konfessionelle Unterschiede geschieden.

Beide Kempten besaßen in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts zusammen nicht mehr als etwa sechseinhalbtausend Einwohner. Das Wirtschaftsleben war noch ganz durch die vorindustrielle Epoche geprägt. Der blühende Fernhandel der einstigen Reichsstadt war seit den napoleonischen Kriegen nur noch ein Schatten früherer Größe. Nun lebte die Stadt vom Handwerk, von ihrer Funktion als Versorgungs- und Verwaltungszentrum und vom Militär. Ansätze zu einer wirtschaftlichen Entwicklung kamen nur schwer in Gang. Es war die Zeit des Pauperismus, einer vorindustriellen Armut, in der die Not noch nicht in proletarischen Mietskasernen hauste, sondern sich hinter kleinstädtisch-pittoresken Fassaden verbarg.

Sowohl in der Stadt Kempten als auch im Königreich Bayern hatten die Verantwortlichen erkannt, welche Schlüsselrolle dem Bildungswesen bei der Überwindung der Stagnation zukam. Dass hier aber vieles im Argen lag, war überdeutlich. Denn auch das höhere Schulwesen war noch von der Epoche geprägt, als Reichsstadt und Stiftsstadt getrennte Gemeinwesen waren.

Aus der mittelalterlichen Klosterschule hatte sich in der frühen Neuzeit ein Gymnasium entwickelt, an dem der Adel des weiteren Umlandes seine Söhne erziehen ließ, in dem aber auch die Kinder der Hofbeamten eine solide Ausbildung erfuhren. Die Beherrschung der lateinischen Sprache stand im Mittelpunkt, denn das Gymnasium sollte vor allem auf ein Universitätsstudium vorbereiten. An dieser Ausrichtung hatte sich nach der Übernahme durch den bayerischen Staat nichts Grundsätzliches geändert; allerdings durften nun auch Protestanten die Schule besuchen. Auch baulich blieb die Anstalt dort untergebracht, wo sie schon zur Zeit der Fürstbäbte bestand, nämlich im ehemaligen Pagenhaus, das an die Nordwestecke der Residenz anschloss und 1874 dem Neubau des Pfarrhofs von St. Lorenz weichen musste.

Jünger als das Stiftsgymnasium war die reichsstädtische Lateinschule, obwohl auch sie sich bereits seit dem Jahr 1462 nachweisen lässt. Seit der Reformationszeit war sie im ehemaligen St. Annakloster nahe der Sutt untergebracht. Eine späte Blüte erlebte sie Ende des 18. Jahrhunderts unter dem Aufklärer Johann Georg Lunz (1744-1814), der ein viel beachtetes Lehrbuch verfasste und sich um grundlegende Reformen bemühte. Lunz hatte erkannt, dass die Lateinschule mit ihrer altsprachlichen Ausrichtung den örtlichen Bedürfnissen nicht mehr entsprach. Denn Kaufleute und Handwerker wünschten für ihre Söhne eine Ausbildung, die sich stärker an berufspraktischen Erfordernissen orientierte. Deshalb kürzte er den Lateinunterricht zugunsten der „Realienfächer“ wie Geographie, Geschichte, Naturkunde und Rechnen und wies damit den Weg zu einer Umgestaltung der Lateinschule in eine „Bürgerschule“. Dass diese Veränderungen Stückwerk blieben, lag an der Ungunst der Verhältnisse.¹

Die ersten Jahre der bayerischen Zeit waren für das Kemptener Schulwesen eine Zeit fortwährender Umgestaltungen und Neuansätze, die hier nur im Überblick behandelt werden sollen. Die weiterhin in kommunaler Regie verbliebene altstädtische Bürgerschule verzichtete nun ganz auf den Lateinunterricht.

Sie konnte deshalb allerdings nicht mehr den Anforderungen genügen, die im Königreich Bayern ab 1809 durch die Einführung eines Abiturs als Voraussetzung zur Hochschulreife bestanden. In der Neustadt existierte seit 1804 eine Mittelschule (ab 1808 als staatliche Studienrealschule), die mit der Kgl. Studienanstalt, dem Gymnasium, eng verbunden war. 1816 wurde sie durch eine Höhere Bürgerschule in kommunaler Regie ersetzt und ab 1824 war sie als Bürgerschule der Neustadt organisatorisch und räumlich mit der Elementarschule in der Feilbergstraße (dem späteren „Glockenschulhaus“) verbunden.

Damit bewahrte das mittlere Schulwesen in Kempten auch zwei Jahrzehnte nach der Vereinigung von Altstadt und Neustadt immer noch den historisch gewachsenen Charakter einer „Doppelstadt“. Zeitgemäßen Erwartungen konnten beide Bürgerschulen kaum entsprechen, da sie nicht viel mehr waren als Anhängsel der jeweiligen Elementarschulen. Hinzu kam die Konkurrenz durch die unteren Klassen des Gymnasiums. Das Bedürfnis nach einem realistischen Bildungswesen war zwar zweifellos vorhanden, aber es hatte sich erwiesen, dass die Stadt mit einer grundlegenden Neuordnung überfordert war.²

Die Gründung der Gewerbeschule

Es war schließlich der bayerische Staat, der die Initiative für durchgreifende Reformen ergriff. 1829 erging eine Weisung König Lud-



◀ König Ludwig I., der Bayern von 1825 bis 1848 regierte, veranlasste die Gründung der Kemptener Gewerbeschule. Gemälde von Joseph Karl Stieler, 1826.

wigs I. an die Städte, „Gewerbeschulen“ zu errichten. Nachdruck wurde ihr verliehen in einer Verordnung vom 16. Februar 1833, der „Denkschrift über das technische Unterrichtswesen“. Ihr zufolge sollten in den Städten gewerbliche und polytechnische Schulen gegründet werden mit dem Zweck,

„[...] dem Bürgerstand eine vollkommene und höhere Bildung zu verschaffen und ihn in der Ausübung der ihm durch die Staatsverfassung eingeräumten Rechte und übertragenen ordentlichen Pflichten geschickt und brauchbar zu machen.“³

In den Städten, so auch in Kempten, versuchte man zunächst, die Forderung abzuwehren. Erst am 12. Mai 1833 kam es zu einem positiven Stadtratsbeschluss. Schließlich teilten sich der Kreis („Oberdonaukreis“, ab 1837 „Schwaben und Neuburg“) und die Stadt die Kosten. Für einen Teil der Besoldung der Lehrer, für den Unterhalt des Gebäudes und den Sachbedarf war die Kommune zuständig; der Schulbetrieb freilich unterstand

der staatlichen Schulaufsicht und wurde von ihr geregelt. Zu Streitigkeiten, ob die Schule als Gemeindeanstalt oder als staatliche Einrichtung anzusehen sei, kam es in den folgenden Jahrzehnten immer wieder. Sie konnten sich auch an scheinbaren Kleinigkeiten entzünden, wie zum Beispiel 1855 beim Bezug des neuen Gebäudes an der Schwaigwiese. Damals setzte die Regierung gegen den Willen der Stadt durch, dass eine Gebäudetafel die Schule ausdrücklich als „königliche“ (und also nicht als kommunale) „Landwirtschafts- und Gewerbeschule Kempten“ auswies. Erst 1924 wurden mit der Übernahme aller Oberrealschulen durch den Freistaat Bayern klare Verhältnisse geschaffen.

Die feierliche Gründung der Schule erfolgte am 9. Dezember 1833 im Rathausaal. Ihre Bestimmung wurde damit umschrieben, die

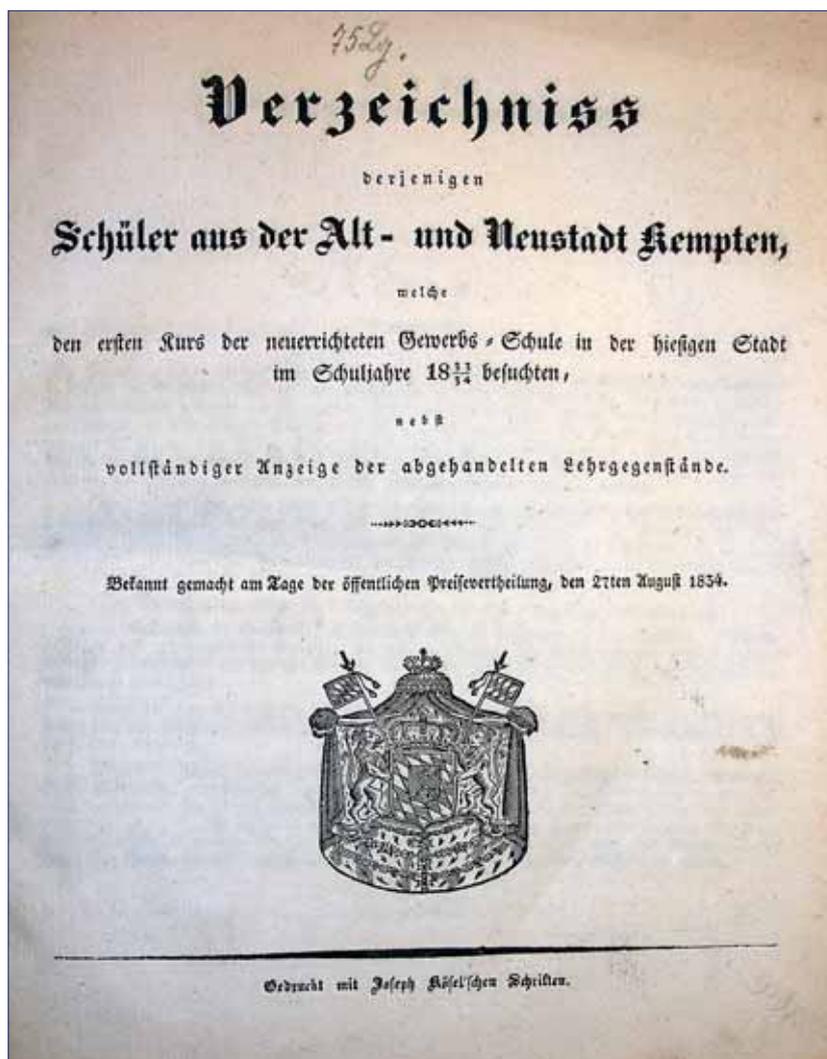
„[...] für das Gewerbe oder für die Landwirtschaft bestimmte Jugend weiter auszubilden, als dies in den Elementar- oder in den gelehrten Schulen, welche letztere mehr die Bildung für das Ideale als für das Reale zur Aufgabe haben, geschehen kann, und den gewerblichen Betrieb selbst auf jene Stufe zu bringen, welche dem Fortschritt der Technik und der notwendigen Konkurrenz des Landes entspricht.“⁴

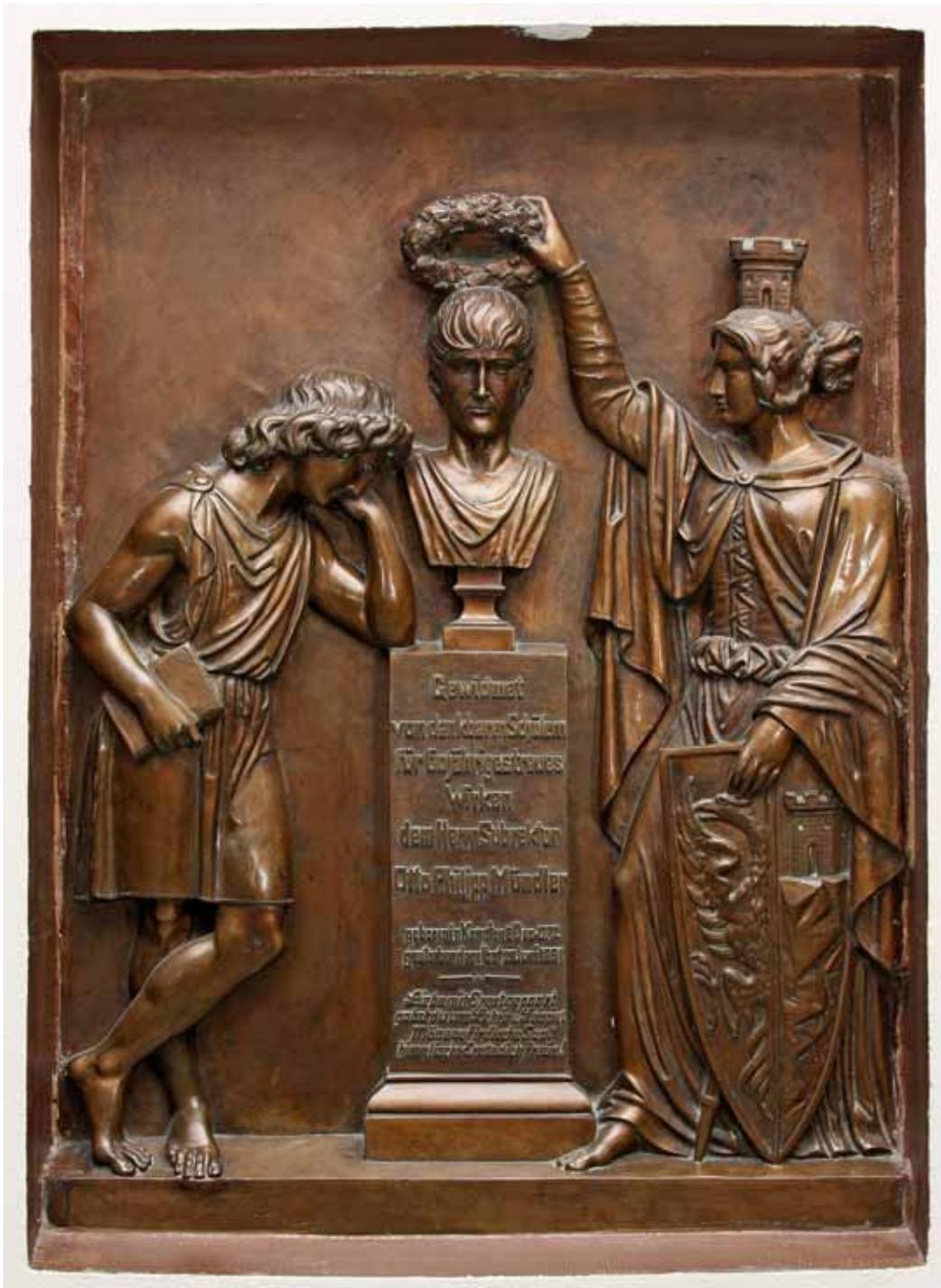
Der Leitbegriff des „Fortschritts“ entsprach dem Zeitgeist. Nicht von ungefähr war im selben Jahr der Deutsche Zollverein gegründet worden, dessen Vorkämpfer Friedrich List in der Ausbildung eine der wichtigsten Voraussetzung für eine wirtschaftliche Entwicklung erkannt hatte. Und mit der Gegenüberstellung von „realer“ und „idealer“ Bildung war ein Thema angeschnitten, das die Schulpolitik noch auf Jahrzehnte beschäftigen sollte, nämlich die Abgrenzung der neuen Schulform gegenüber anderen „höheren“ Bildungseinrichtungen.

Auf der Suche nach dem Schulprofil

Auch wenn die 1833 eingeleitete Entwicklung auf lange Sicht hin zur Real-, zur Oberrealschule und schließlich zum Gymnasium führen sollte, so hatte die Gewerbeschule zunächst wenig mit dem gemein, was wir unter einer „höheren Schule“ verstehen. Zunächst sollten lediglich zwei einjährige Kurse eingerichtet werden. Als Lehrkräfte wurden mit

▼ Schon im ersten Jahr ihres Bestehens legte die Gewerbeschule einen gedruckten Jahresbericht vor.





◀ Das Grabmal des ersten Leiters der Gewerbeschule Otto Philipp Mündler zeigt eine idealisierende Büste des 1851 Verstorbenen. Sie wird von einer Verkörperung der Stadt Kempten (rechts) mit Lorbeer bekrönt und von einem Schüler (links) betrauert. Bronzereplik im Treppenhaus der Staatlichen Realschule an der Salzstraße nach dem (heute stark verwitterten) Original auf dem protestantischen Friedhof.

Otto Philipp Mündler und Joseph Anton Geist paritätisch je ein Protestant und ein Katholik verpflichtet; Mündler leitete zugleich die Schule als Subrektor. Stadtpfarrer Benedikt Adam Geyer und Stadtkaplan Johann Georg Briehle erteilten evangelischen und katholischen Religionsunterricht. Der angestellte Lehrer Ludwig Weiß und Stadtpfarrer Dr. Karl Friedrich Dobel, Verfasser eines Lehrbuchs der Naturgeschichte für Gewerbeschulen, wurden für den Fachunterricht in Zeichnen und Naturlehre eingesetzt.

Die Schulfächer und ihre Gewichtung lassen eine betont berufspraktische Ausrichtung

erkennen, die mit dem Fach „Enzyklopädie der Gewerbe“ (einer Einführung in gewerbliche Techniken) eine besondere Ausprägung fand. Viel Zeit beanspruchten der Mathematik- und der Zeichenunterricht, in dem die Schüler mit dem Entwerfen von Ornamenten und den Grundlagen der Perspektive vertraut gemacht wurden. Biologie und Chemie waren in dem Fach „Naturgeschichte“ zusammengefasst, während „Naturlehre“ Inhalte des heutigen Physikunterrichts vermittelte. Den allgemeinbildenden Fächern kam ein vergleichsweise geringer Stellenwert zu und Französisch, die einzige angebotene Fremd-

„Das Affen-Geschlecht“.
 Bildtafel aus einem der ältesten
 Werke der Schulbibliothek, dem
 Abbildungsband zu „Heinrich
 Rebau's-Naturgeschichte für die
 deutsche Jugend“, erschienen in
 Reutlingen 1829.



sprache, wurde nur fakultativ unterrichtet. Nach der Einrichtung des zweiten Kurses im Schuljahr 1834/35 verteilten sich die Wochenstunden wie folgt:

	I. Kurs	II. Kurs
Religion	2	2
Arithmetik	4	4
Geometrie	4	4
Enzyklopädie	1	2
Naturgeschichte	3	3
Naturlehre	-	3
Deutsche Sprache	4	4
Weltgeschichte	2	1
Geographie	2	1
Zeichnungsunterricht	8	8
Französisch (Wahlfach)	4	4

Ab dem folgenden Schuljahr wurde zusätzlich das Fach Landwirtschaft eingeführt und die Anstalt nannte sich nun „Königliche Landwirtschafts- und Gewerbsschule zweiter Klasse“. Als Voraussetzungen für den Eintritt wurden ein Mindestalter von zwölf Jahren gefordert, die in einer Prüfung nachzuweisende vollständige Beherrschung der Gegenstände der Elementarschule und ein positives Zeugnis über Fleiß, Fortgang und sittliches Betragen. Der Jahresbericht lässt erkennen, dass insbesondere unter den Bürgern der Neustadt die neue Schule kaum auf Resonanz stieß, denn von den 36 in beiden Kursen eingeschriebenen Schüler gaben 31 als Geburtsort die Altstadt Kempten an, fünf stammten aus dem Umland, kein einziger hingegen aus der Neustadt. Erst allmählich änderte sich dieses Missverhältnis. Und noch länger scheint es gedauert zu haben, bis der Wert des neuen Schulabschlusses Anerkennung fand und die Schüler nicht schon nach einem oder anderthalb Jahren ihre Ausbildung abbrechen mussten, weil sie im elterlichen Betrieb gebraucht wurden.

Im Rückblick mag zwar der Gründungsakt als entscheidender Durchbruch in der Geschichte des realistischen Schulwesens in Kempten erscheinen. Aber war er das wirklich? Der weitere Fortgang lässt Zweifel aufkommen. Gewerbeschulen waren in diesen Jahren ja auch in vielen anderen Mittelstädten gegründet worden, so etwa in Lindau, Memmingen, Kaufbeuren und Augsburg. Viele dieser Gründungen erwiesen sich jedoch als kurzlebig und wurden bereits nach wenigen Jahren wieder aufgehoben. Unter anderem um dieses Schicksal von Kempten abzuwenden, war hier 1841 ein „Industriever-



ein“ gegründet worden, der nachdrücklich für die Interessen der Landwirtschafts- und Gewerbeschule eintrat. Dass die Kemptener Gewerbeschule die schwierigen Anfangsjahre überstand, lag außerdem in der Persönlichkeit ihres ersten Leiters begründet. Subrektor Otto Philipp Mündler war der Sohn eines hiesigen Bortenmachers, besuchte unter Lunz die örtliche Lateinschule und wurde 1791 als Lehrer im Waisenhaus angestellt. Nachdem ihm Gelegenheit geboten worden war, im schweizerischen Nyon seine Kenntnisse des Französischen zu vervollkommen, wurde er Mädchenschullehrer in seiner Heimatstadt, später Französischlehrer am Gymnasium und Leiter der Höheren Bürgerschule. Bis zu seinem Tod im achtzigsten Lebensjahr setzte sich Mündler unermüdlich für die Anliegen seiner Schule ein.⁵

▲ Der Rathausplatz mit dem Schmiedezunftthaus (hinter der Figurengruppe links), das 1833/34 der Gewerbeschule als provisorisches Schulhaus diente. Ausschnitt aus einer Lithographie von Johann Baptist Dilger, um 1830.

▼ Von 1834 bis 1856 war die Gewerbeschule im Residenzgebäude untergebracht. Die Räumlichkeiten befanden sich im Erdgeschoß der Südfront. Der Residenzplatz in Kempten, Ausschnitt aus einer Lithographie erschienen im Verlag Tobias Dannheimer, um 1850.



► Einladung zur Grundsteinlegung für das neue Gebäude der Gewerbeschule. Bekanntmachung in der „Allgäuer Zeitung“ vom 9. Oktober 1853.

Anzeigen.
Bekanntmachung.
(Grundsteinlegung für die Landwirthschafts- und Gewerbeschule dahier.)

Zur Vorfeier des allerhöchsten Namensfestes Sr. Majestät des Königs, wird vom Stadtmagistrat die Grundsteinlegung für den Neubau der Landwirthschafts- und Gewerbeschule I. Classe dahier am Dienstag, den 11. Okt. l. Jrs. Vormittags 11 Uhr in feierlicher Weise vorgenommen.

Indem man hiezu die sämmtlichen Bewohner der Stadt Kempten und Umgegend freundlichst einladet, wird zugleich bekannt gegeben, daß sich der Festzug zur festgesetzten Stunde vom städtischen Rathhause über die Kloster-Steig, zu dem an der Schwaig-Wiese gelegenen Bau-Platz in folgender Ordnung bewegt:

- 1) Die Landwehr-Musik der Stadt Kempten mit einer Abtheilung der kgl. Landwehr,
- 2) die Mitglieder des Gewerbs-Schulbau-Ausschusses mit den Einlagen in den Grundstein,
- 3) das Lehrer-Personal der Volks-Schulen und der hiesigen Gewerbs-Schule,
- 4) die Honoratioren der Stadt Kempten und Umgegend,
- 5) das Collegium des Stadtmagistrats und Armenpflegschafts Rathes.
- 6) das Gremium der Gemeinde-Bevollmächtigten,
- 7) die Distrikt-Vorsteher, Obleute und Rottmeister,
- 8) eine Abtheilung Landwehr, welcher sich die übrigen Fest-Teilnehmer anschließen.

Kempten, den 8. Okt. 1853.
Stadtmagistrat.
Der rechtskundige Bürgermeister
K u m m e r.

Raumprobleme

Von Anfang an war die Entwicklung der Schule eng mit der Frage ihrer Unterbringung verknüpft. Der Unterricht war im Dezember 1833 übergangsweise im altstädtischen Schmiedezunftthaus aufgenommen worden, bis im nächsten März die vorgesehenen Räume im Residenzgebäude bezogen werden konnten. Sie befanden sich im Erdgeschoss des südwestlichen Teils und waren nicht mehr als ein Notbehelf. Die beiden Klassenzimmer waren klein und dunkel. Räume für den naturwissenschaftlichen Fachunterricht fehl-

ten; chemische Experimente konnten nur in der Küche des Lehrers durchgeführt werden, der eine angrenzende Wohnung angemietet hatte. In einem Bericht an die städtische Baukommission heißt es 1851:

„Es ist bekannt, in welchem ungenügenden und trostlosen Zustande sich die dermaligen Lokalitäten der Landwirthschafts- und Gewerbeschule dahier befinden. Soll nicht durch die gegenwärtigen beschränkten und feuchten Lokalitäten dieser Schule die Gesundheit der Lehrer und Schüler gefährdet und das Aufblühen dieser Anstalt gehemmt werden, so ist schleunigste Abhilfe nöthig.“⁶

Diese Abhilfe sollte die Stadt schaffen; der aber fehlten die Mittel. Immerhin hatte sich die Schule inzwischen einen gewissen Rückhalt in der Bürgerschaft erworben und war sogar nach langen Bemühungen 1851 durch die Einrichtung eines dritten Kurses „zu einer vollständigen Schule erster Klasse“ erweitert worden. Angesichts dieser Aufwertung und der weiter steigenden Schülerzahlen sah sich die Stadt endlich genötigt, nach anderen Räumlichkeiten zu suchen. Gedacht war zunächst an eine Unterbringung im Kornhaus, doch schließlich entschied man sich doch für einen Neubau. 1853 wurde der Grundstein zu dem Schulgebäude gelegt, das am 1. Juni 1856 bezogen werden konnte. Den geeigneten Platz hatten die Stadtväter an der Schwaigwiese gewählt, verkehrsgünstig zwischen Alt- und Neustadt gelegen. Für den unteren Teil des Mauerwerks der Westseite konnte man praktischerweise die solide gebaute alte Stadtmauer nutzen. Das Erdgeschoss war für die Unterbringung der Feuerwehr bestimmt; die beiden darüber liegenden Stockwerke für die Klassenzimmer und Fachräume, die Räume für Lehrer und Rektor sowie für die schuleigenen Sammlungen. Eine Rektoratswohnung wurde 1872 eingebaut. Außer einem Schulgarten gab es keine Außenanlagen. Der Turnunterricht wurde auf der Turnanlage der Garnison oder in der städtischen Turnhalle abgehalten. Im Sommer fanden außerdem freiwillige „Spielstunden“ auf dem städtischen Holzplatz an der Iller, im Hofgarten, in den Calgeeranlagen oder auf anderen geeigneten Freiflächen statt. Schwimmunterricht erteilte man in der Militärschwimmschule oder im Rottachbad.⁷

Trotz dieser günstigen Voraussetzungen gingen Mitte der Fünfzigerjahre die Schüler-

▼ Die Realschule an der Schwaigwiese mit dem Denkmal zur Erinnerung an die Gefallenen des deutsch-französischen Krieges von 1870/71. Das Gebäude diente ab 1919 der Städtischen Mädchenschule („Lyzeum“) als Schulhaus. Kolorierte Postkarte, um 1900.





◀ Drei höhere Bildungseinrichtungen Ende des 19. Jahrhunderts: die „Königliche Studienanstalt“ (heutiges Carl-von-Linde-Gymnasium), früher in der Fürstenstraße untergebracht, die „Königliche Realschule“ an der Schwaigwiese und das „Englische Institut St. Maria“ für Mädchen (heutige Maria-Ward-Schule), gleichfalls in der Fürstenstraße. Postkarte, entworfen 1897 von Eugen Felle.

zahlen besorgniserregend zurück. Im Herbst 1856 besuchten lediglich noch 46 Schüler die Gewerbeschule. Deshalb wurde zur „Hebung der Frequenz [...] und gleichzeitigen Befriedigung eines dringenden Bedürfnisses“ im folgenden Schuljahr eine kaufmännische Abteilung eingerichtet. Dafür wurde 1864 der Unterricht in Landwirtschaft aufgegeben und die Anstalt führte jetzt die Bezeichnung „Königliche Gewerbe- und Handelsschule“. Im selben Jahr wurden eine „Privat-Vorschule“ und eine „gewerbliche Fortbildungsschule“ angegliedert. Die Zahl der Anmeldungen stieg wieder und das Schulgebäude musste 1874/75 durch ein drittes Stockwerk erweitert werden.⁸

Deutsch (26) waren die Fächer mit der höchsten Gesamtstundenzahl. Physik wurde ab der vierten Klasse unterrichtet; Chemie und als zweite Fremdsprache Englisch kamen in den letzten beiden Jahrgangsstufen hinzu. Nach sechs Schuljahren wurden die Absolventen einem schriftlichen Examen unterzogen, der „Absolutorial-Prüfung“.

Welche beruflichen Möglichkeiten eröffnete der erfolgreiche Abschluss? Wer nicht sofort eine Lehre beginnen wollte, konnte zum Beispiel eine Industrieschule besuchen (wie es sie in München oder Augsburg gab) und danach eine polytechnische Hochschule. Weiterführende Studien führten zum Lehrberuf an höheren oder technischen

▼ Die Erhebung der Gewerbeschule zur Realschule 1877 war ein Ereignis, an das man sich 25 Jahre später gerne zurück erinnerte. Zum Jubiläum gestaltete der Künstler Adolf Hengeler eine Postkarte. Rechts die Göttin Athene, Beschützerin der Wissenschaften, die Hengeler als füllige Dame zeichnete. Sie protestet Rektor Franz Reindel zu, in dessen Amtszeit (1869-81) sich die Umwandlung der Gewerbe- in die Realschule vollzogen hatte. Vorne links überbringt eine nach dem Vorbild des „Münchner Kindls“ gestaltete Verkörperung der Stadt Kempten einen Kranz. Im Hintergrund Vertreter dreier Schülerjahrgänge: der älteste von 1833, dem Gründungsjahr, der mittlere von 1877, dem Jahr der Erhebung zur Realschule, und der jüngste aus dem Jubiläumsjahr 1902.

Die Realschule

Zu diesem Zeitpunkt bahnten sich bereits große Veränderungen an. 1877 erfolgte in Bayern die Einführung der sechsklassigen Realschule. Damit wurde auch aus der Kemptener Gewerbeschule eine „Königliche Realschule“. Im Vordergrund sollte die sprachlich-historische und mathematisch-naturwissenschaftliche Ausbildung stehen, ohne Berücksichtigung beruflicher Spezialkenntnisse. Die Stellung der Lehrerschaft glich sich schrittweise an die der Gymnasien an. Der Schulbesuch wurde von drei auf sechs Jahre ausgedehnt; ein Übertritt war nach der vierten Volksschulklasse und einer bestandenen Aufnahmeprüfung möglich. Auch die Stundentafel näherte sich heutigen Vorstellungen: Rechnen und Mathematik (35 Stunden), Französisch (28) und



▶ Festkarte zum fünfzigjährigen Schuljubiläum, entworfen vom ehemaligen Schüler und späteren Professor an der Münchener Kunstakademie, Adolf Hengeler (1863-1927).



Schulen für die Fächer Mathematik, Naturwissenschaften oder Zeichnen. Ebenso war der Übertritt an die Akademie für Landwirtschaft und Brauerei in Weißenstephan möglich. Vielfältige Chancen boten sich im kaufmännischen Bereich, im Versicherungswesen, bei der Eisenbahn oder im Postdienst; diese Laufbahnen mittlerer Angestellten waren durch die rasche Industrialisierung des Kaiserreichs besonders aussichtsreich. Vor allem aber berechtigte das Absolutorium zum „Einjährig-Freiwilligendienst“ im Heer; das bedeutete, dass die Absolventen nur einen verkürzten Wehrdienst abzuleisten hatten. Damit verbunden war die Aussicht, später zum prestigeträchtigen Rang eines Reserveoffiziers aufzusteigen.

▼ Rektor Franz Reindel mit den Absolventen des Jahrgangs 1878.

Ende der Siebzigerjahre geriet die Kemptener Realschule erneut in eine ernsthafte



Krise. Die Amtsführung von Rektor Franz Reindel wurde von Seiten der Stadt und einzelner Lehrer massiv beanstandet. Reindel wurde „äußere Vernachlässigung der eigenen Persönlichkeit“ vorgeworfen, außerdem „laxe und willkürliche Handhabung der Disziplin“ und vor allem ein „autokratisches Vorgehen“ gegenüber dem Kollegium. Vermittlungsversuche zeigten keinen dauerhaften Erfolg. Darunter litt offenbar auch die schulische Arbeit. Die Industrieschule Augsburg beklagte sich über die „mangelhafte Vorbildung“ der Absolventen der Kemptener Realschule. Dass polemische Kontroversen auch in der Lokalpresse ausgetragen wurden, verschärfte den Konflikt.⁹

Nach Reindels frühem Tod beruhigte sich die Lage und unter seinen Nachfolgern vollzog sich die weitere Entwicklung weitgehend ungestört. Ein Vorstoß der Regierung, die aus Einsparungsgründen eine Reduzierung auf vier Jahrgänge betrieb, konnte 1882 abgewehrt werden. In der Folge wurden sogar zusätzliche Lehrstellen bewilligt und 1903 gliederte man eine Handelsabteilung an. Der wirtschaftliche Aufschwung, den man im Jahr der Schulgründung herbeigesehnt hatte, war nun endlich angekommen. Die Bevölkerung hatte sich mehr als verdreifacht; entlang der Iller war

eine Industriegasse mit florierenden Textilunternehmen entstanden und seit der Eröffnung des Bahnhofs 1852 entwickelte sich die Stadt zu einem wichtigen Verkehrsknoten. Dass der Beitrag, den die Schule zu dieser Entwicklung Kemptens und der Region leistete, nicht unerheblich war, legen die Namen wichtiger Unternehmerfamilien in den Schülerlisten nahe – als Beispiel sei hier nur die Feinmechanikerdynastie Riefler aus Nesselwang erwähnt.

Zu Beginn des neuen Jahrhunderts konnte man sich nun Hoffnungen machen, eines nicht zu fernen Tages sogar zur Oberrealschule aufzusteigen. Die Errichtung dieses neuen Schultyps war 1907 von der bayerischen Regierung beschlossen worden. Allerdings war für jeden Regierungsbezirk zunächst nur eine derartige Anstalt vorgesehen. Für Schwaben fiel die Entscheidung verständlicherweise für den Standort Augsburg. Immerhin, die Zeit würde auch für Kempten arbeiten.

Der Umzug an die Salzstraße

Im Jahre 1903 besuchten 230 Schüler die Anstalt und ihre weiter wachsende Zahl ließ die Forderung nach einem Neubau immer dringlicher erscheinen. Im selben Jahr lesen wir in einer Stellungnahme des Magistrats:

„Über die Nothwendigkeit einer solchen Erweiterung kann kein Zweifel nicht bestehen, ebenso wenig aber auch darüber, dass die finanziellen Verhältnisse der hiesigen Stadt es nicht gestatten, ein völlig neues Realschulgebäude auszuführen, wie es der Wunsch des Realschulrektors ist.“¹⁰

Damit war die Lage knapp und klar umrissen: Man wollte, sah sich aber außerstande. Nachdem aber eine mögliche Aufwertung zur Oberrealschule in die Nähe gerückt war, fiel kurz vor Jahresende 1910 doch die Entscheidung für eine großzügige Lösung der Raumprobleme. Als Bauplatz wurde ein Grundstück an der Salzstraße gewählt. Dem Neubau weichen musste hier das Geburtshaus des späteren Oberbürgermeisters von Kempten, Dr. Otto Merkt.

Obwohl die Bauausführung bereits in die ersten Monate des Weltkriegs fiel, erfolgten Planung und Ausgestaltung noch unter dem Vorzeichen der vorangegangenen Frie-

densepoche. So entstand ein Bau, der noch heute – trotz späterer störender Eingriffe – als hervorragendes architektonisches Zeugnis der Jahrhundertwende in Kempten gelten kann. Auf winkelförmigem Grundriss entwarf der Architekt Leonhard Heydecker zwei dreigeschossige Trakte. In der Fassadengestaltung griff er historische Bauformen auf, wie sie in der vom Barock und Klassizismus geprägten Neustadt anzutreffen sind. Dekorelemente des Jugendstils finden sich vor allem im Treppenhaus und in den Räumen des Rektorats. Die hellen Klassenzimmer waren mit schlichter Eleganz und neuester Technik eingerichtet. Für die besonderen Erfordernisse einzelner Fächer bot das großzügig konzipierte Haus ein hervorragendes Raumangebot. Im Erdgeschoss waren die Übungs- und die Lehrsäle für Chemie und Physik untergebracht, außerdem die Turnhalle. Zwei Naturkunderäume und ein Sammlungsraum befanden sich im ersten Stock, der Geographiesaal im zweiten. Das Dachgeschoss beherbergte einen Musiksaal und zwei Zeichensäle. Auf dieses repräsentative und dennoch von nobler Zurückhaltung bestimmte Schulgebäude konnte Kempten stolz sein.

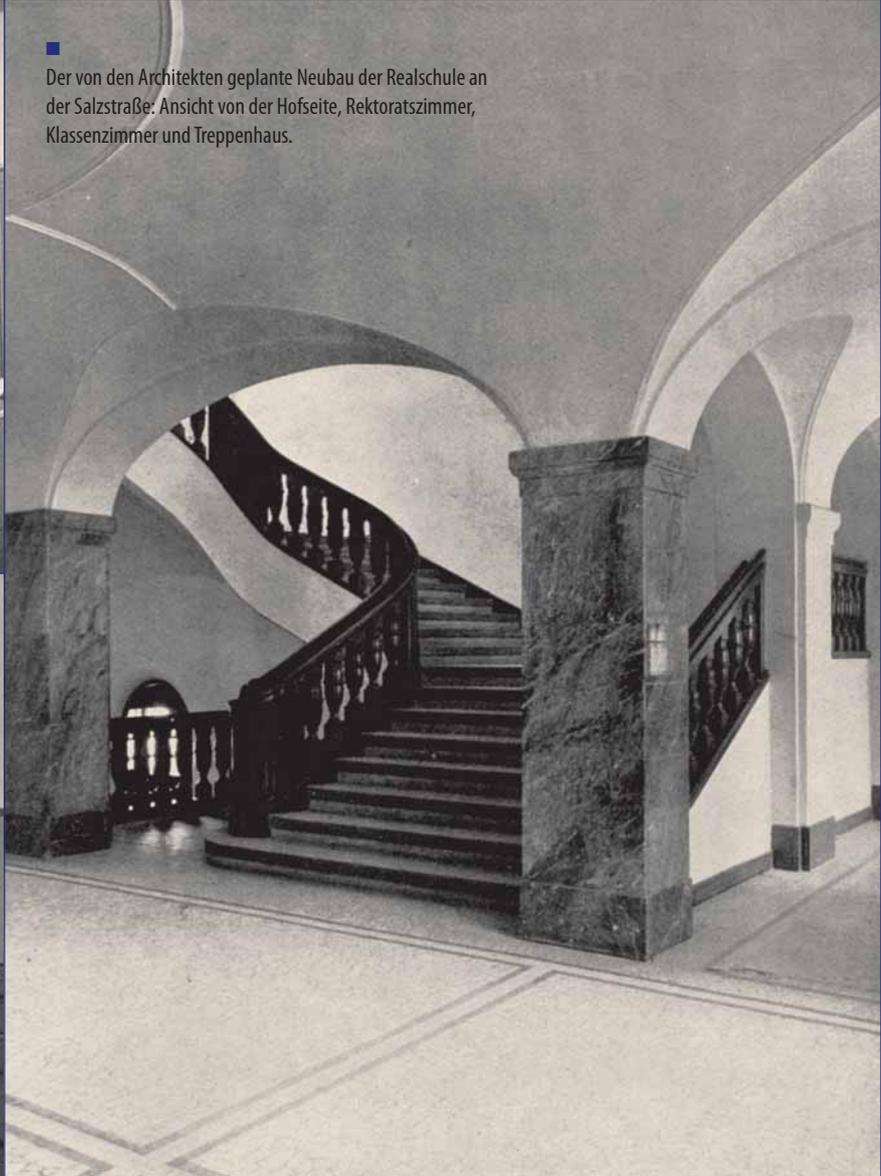
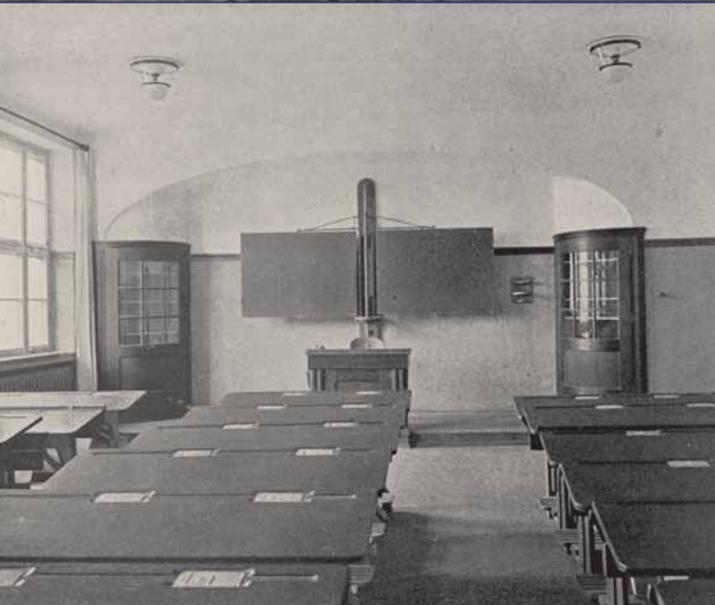
Im September 1915 bezogen der Rektor Dr. Albert Attensberger, das Kollegium und die Schüler das neue Gebäude. Eine feierliche Übergabe unterblieb jedoch mit Rücksicht auf die besonderen Zeitumstände. Eine große Ehre war es, dass sich die Schule seit Juni 1916 „Kgl. Ludwigs-Realschule“ nennen durfte, wobei der Name vermutlich die dankbare Erinnerung an zwei bayerische Herrscher bewahren sollte, die mit der Entwicklung der Anstalt eng verbunden waren: Ludwig I., der den Anstoß zur Gründung gegeben hatte, und Ludwig III., der derzeit regierende Monarch aus dem Hause Wittelsbach. Dass die Namensgebung keinen langen Bestand hatte, dass der König nicht einmal zweieinhalb Jahre später unter demütigenden Umständen das Land verlassen musste, konnte sich zu diesem Zeitpunkt wohl kaum jemand vorstellen.¹¹



▲ Absolviapostkarte der Absolventen des Jahrgangs 1913.



■ Der von den Architekten geplante Neubau der Realschule an der Salzstraße: Ansicht von der Hofseite, Rektoratszimmer, Klassenzimmer und Treppenhaus.





Unruhige Jahre: Vom Ersten Weltkrieg bis 1932

Für Kaiser und Reich

Die Schüsse von Sarajewo auf das österreichische Thronfolgerpaar und die Reaktionen der europäischen Mächte auf dieses Attentat beendeten eine über 40jährige Friedenszeit in der Mitte Europas. Für die Kemptener Realschule begann damit eine Epoche des Umbruchs, die letztlich in die Katastrophe der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft münden sollte.

Die „große Zeit“, das „Ringeln um Deutschlands Ehre und Unabhängigkeit“, wie es der Jahresbericht 1914/15 stolz vermeldet, machte sich auch an der Anstalt geltend. Viele Schüler der Abschlussklasse meldeten sich als Kriegsfreiwillige, andere wurden eingezogen. Sie und ehemalige Lehrer hielten brieflich die Heimat auf dem Laufenden. Der Tonfall der in den Jahresberichten mitgeteilten Feldpostbriefe ist zunächst noch durchtränkt von Siegesgewissheit. Das Kriegsgeschehen wird salopp im Stil eines abenteuerlichen Jugendbuchs geschildert: Die Engländer sind zwar „verschanzt

wie der Teufel“, aber eben doch nur „langbeinige Halunken“; die bayerischen Soldaten trinken Kognak und schicken die „Rothosen“ (die Franzosen) „mit blutigen Schädeln“ heim.

Mit den verlustreichen Materialschlachten des Jahres 1916 wurde die Stimmung jedoch düsterer. Die abgedruckten Auszüge tragen dieser Entwicklung Rechnung. Aus den Schützengräben erreichten die Schule nun Berichte wie dieser:

„Am 15. Oktober (an die Kirchweih zu Hause dachten wir alle!) gingen wir zwischen Sailly und Lesboeufts in Stellung. Es waren Schreckenstage! [...] Das Wetter machte unser Kampfgebiet zu einem



▲ Wehrkraftjungen 1913 bei einem Ausflug in den Bregenzer Wald.

▲ Stempel des Wehrkraftvereins Kempten, basierend auf einem Entwurf des Gymnasiasten Max Schwaiger von 1913.

▶ Wehrkraftjungen begleiten Sanitäter durch die Fischerstraße zum Bahnhof.



grausigen Sumpf. Unsere Grabenwände fallen ein, Schulter- und Brustwehren rutschen, in den Gräben steht das Wasser. Alles übrige ist ödes, trauriges Land. Kein Grashalm, kein Baum, alles, gar alles hat das Trommelfeuer vernichtet. Granatloch an Granatloch, soweit das Auge reicht, zerstörte Gräben, Drahtverhaue, räderlose Karren, Pferdeleiber, denen Kopf und Arme fehlen, und endlich mitten in all diesem Elend die einfachen Gräber jener, die einst an der Somme ihr Leben geopfert haben.“¹²

Immer länger wurde die Liste derjenigen Lehrer und Schüler, deren „Heldentod“ in schwarz umrandeten Anzeigen gedacht wur-

de. Die meisten Opfer forderte der Stellungskrieg an der Westfront. Von den Absolventen des Jahrgangs 1915/16, der 26 Schüler umfasste, fielen insgesamt fünf. Keiner von ihnen hatte das neunzehnte Lebensjahr erreicht.

Zur gleichen Zeit wurde auch der Schulbetrieb immer mehr von den Erfordernissen des Krieges bestimmt. Im neuen Gebäude mussten Räume für Klassen anderer Schulen und für den Unterricht der Kriegsverwundeten abgetreten werden. Vorträge und Siegesfeiern dienten der Stärkung der Moral an der „Heimatfront“ – so der neu geschaffene Begriff der Kriegspropaganda. Bereits 1912 war in Kempten unter Beteiligung der Schule ein „Wehrkraftverein“ für Jungen gegründet worden. Er verband patriotische und vormilitärische Erziehungsziele mit Elementen des Pfadfindertums und war bayernweit organisiert. Vor dem Krieg gehörten ihm rund 50 Schüler der Realschule an, die in einem eigenen Zug, geführt von Dr. Karl Schmid, organisiert waren; während des Krieges wuchs ihre Zahl auf bis zu etwa 130 Buben an. Sie trafen sich an drei Sonntagen im Monat unter der Leitung von Lehrern und Offizieren zu Wanderungen, Geländespielen und Lagerfeuerromantik. Schüler ab dem Alter von 16 Jahren wurden während der Kriegsjahre außerdem in einer „Jugendkompanie für militärische Erziehung“ zusammengefasst. Ihr Zweck war der einer unmittelbaren Vorbereitung auf den Militärdienst: Exerzieren, Unterweisungen im Wach- und Felddienst, Gefechts- und Schießübungen. Wehrkraftjungen, Jugendkompag-

▼ Wehrkraftjungen sammeln Nähmaschinen und verbringen sie in den Harmoniesaal, wo unter der Leitung des Roten Kreuzes Verbandsmaterial für die Verwundeten vorbereitet wird. Aufnahmen aus dem Jahresbericht 1914/15.



nie und die übrigen Schüler halfen beim Sammeln von kriegswichtigen Rohstoffen und bei der Heuernte; sie beteiligten sich an der Goldsammlung für die Reichsbank und gaben ehemaligen Mitschülern und Lehrern, die in der Heimat ihren Kriegsverletzungen erlegen waren, das letzte Geleit. Dass der eigentliche Unterricht dadurch zusehends in den Hintergrund trat, lässt sich unschwer denken.¹³

„Revolution und Staatsbeamte“

Der im September 1918 von Deggendorf nach Kempten gerufene neue Rektor Dr. Hans Wörle übernahm die Leitung der Schule im ungünstigsten Moment. Angesichts der sich abzeichnenden militärischen Niederlage wurden von älteren Schülern bislang akzeptierte Autoritäten in Frage gestellt. Jeder von ihnen musste damit rechnen, vielleicht schon bald in einer der letzten Offensiven geopfert zu werden. Unter den Absolventen des letzten Kriegsjahrgangs waren offenbar einige, die bei dieser Aussicht vorher noch Erfahrung in anderen Lebensbereichen sammeln wollten. Jedenfalls nahmen „Liebeleien zwischen Realschülern und Schülerinnen der höheren Mädchenschule“ überhand. Stadtschulrat Dr. Reindl, der dagegen einschreiten wollte, wurde bei der Abschlussfeier 1918 und bei anderen Gelegenheiten angepöbelt. In der Silvesternacht 1918/19 warf eine bezechte Gesellschaft sogar mit Bierflaschen die Scheiben der Wohnung des Schulrats ein. Beteiligt an diesen Ausschreitungen waren ehemalige und aktive Zöglinge der Anstalt. Ein Schüler, der sich auf frischer Tat ertappen ließ, wurde entlassen.¹⁴

Zu diesem Zeitpunkt war auf der großen Bühne der Politik schon mehr als Fensterglas zu Bruch gegangen. Am 7. November 1918 rief Kurt Eisner in München die Republik aus, zwei Tage später hatte die Revolution Berlin ergriffen und kurz darauf wurde der Waffenstillstand unterzeichnet. Bei der Lehrerratsitzung der Realschule am 14. November lautete der einzige Tagesordnungspunkt „Revolution und Staatsbeamte“. Damit wurden zwei Begriffe nebeneinander gestellt, die eigentlich unvereinbar waren. Und welcher Staat war hier eigentlich gemeint, dem die Beamten dienen sollten? Der von Eisner und seinen Anhängern ausgerufene „Freistaat Bayern“? Die von den Mehrheitssozialisten vom Reichstagsgebäude verkündete „deutsche Republik“ oder gar die von Karl Liebknecht proklamierte „sozialistische Republik“?

Wenigstens war dem Kollegium insofern Handlungsspielraum gegeben, als der letzte bayerische König Ludwig III. zwei Tage vor der Sitzung alle Beamten vom Treueid auf seine Person entbunden hatte. Die Lehrerschaft konnte sich also auf die allgemein formulierte Verpflichtung zurückziehen, dem Staat „getreu und gewissenhaft zu dienen, umso mehr als dabei die persönliche Überzeugung des Beamten unangetastet bleiben soll“¹⁵. Das Dilemma, das hier angesprochen wurde, bestimmte die gesamten Jahre der Republik: Ungeachtet aller äußerlichen Pflichterfüllung standen große Teile der Lehrerschaft dem demokratischen Staatswesen distanziert oder ablehnend gegenüber.

Die revolutionären Wirren in Berlin und München gingen weiter. Immerhin beschernten sie den Schülern zwei freie Tage: den 26. Februar, an dem der von einem Attentäter ermordete Kurt Eisner beigesetzt wurde, und den 7. April, als die Räterepublik ausgerufen wurde und in Kempten, dem Münchner Beispiel folgend, ein Arbeiter- und Soldatenrat



die Macht übernahm. Jahrzehnte später befand der Schulleiter: „Eine schwere Zeit für mich auch die Tage der Spartakistenbewegung, da ich als sehr national eingestellt bekannt war.“¹⁶

Dass es jetzt auch unter den Schülern der oberen Klassen der Realschule gäerte, war nicht mehr zu übersehen:

„Die politische Bewegung der gegenwärtigen Zeit hat auf die Schüler der beiden 6. Klassen, zum Teil auch auf Schüler der 5a Klasse in einer Weise Einfluss geübt,

▲ Mit derartigen Handzetteln warb das Freikorps Schwaben unter den Kemptener Realschülern.



die einen um das Wohl der Schüler und um die Interessen der Eltern bemühten Schulvorstand mit einer Sorge und einer Verantwortung belastet, die er allein zu tragen nicht mehr übernehmen möchte. Es macht sich in den genannten Klassen bei einigen wenigen dem Schulvorstand nicht ganz unbekannt, durch ihre sonstige Führung nichts weniger als vertrauenswürdigen Schülern ein Geist der Auflehnung gegen die Schuldisziplin bemerkbar.¹⁷

Der Rektor glaubte insbesondere den Einfluss „von tonangebenden Schülern der Kriegsteilnehmerkurse am hiesigen Gymnasium“ zu erkennen. Nachdem einzelne Schüler ohne Erlaubnis, später entgegen einem ausdrücklichen Verbot, Abendveranstaltungen zum „Zwecke der sozialen Aufklärung“ besucht hatten, die von einem Mitglied des Sozialdemokratischen Vereins Kempten (dem Oberamtsrichter Hofmann) organisiert worden waren, wurden vier von ihnen mit je zwei Stunden Arrest bestraft. Der Arbeiter- und Soldatenrat Kempten und der Zentralrat München drängten auf Zurücknahme der Strafe. Der Lehrerrat stellte sich allerdings geschlossen hinter den Rektor.¹⁸

Die Sympathien der meisten Schüler gehörten aber ohnedies eher dem bürgerlich-rechten Lager an. Dreizehn aus den Abschlussklassen, einige von ihnen erst 16 Jahre alt, schlossen sich im April 1919 in Memmingen dem Freikorps Schwaben an, einem irregulären Verband, der zusammen mit Reichswehrtruppen gegen die Räterepublik vorging. Diese Realschüler waren auch, wie der Jahresbericht rühmend erwähnt, bei der Einnahme („Befreiung“) Münchens Anfang Mai mit dabei, als die rote Revolution im Terror der „Weißen“ erstickt wurde. Zum Schutz gegen einen erneuten Umsturz bildeten sich in Kempten gegenrevolutionäre Einwohnerwehren. Wörle stellte Reichswehr und Einwohnerwehr bereitwillig Räume im Schulhaus zur Verfügung. Zeitweise befand sich im Gebäude ein Waffenlager und im Türmchen auf dem Dach wurde sogar ein Maschinengewehrstand eingerichtet, um für künftige Unruhen gewappnet zu sein.¹⁹ Im Frühjahr 1920 meldeten sich vier Schüler als Freiwillige, als es darum ging, die im Gefolge des Kapp-Putsches im Ruhrgebiet entstandene „Rote Armee“ niederzuwer-

fen. Eher als Kuriosum mag heute erscheinen, was im Sommer desselben Jahres die Fußball-Zeitung „Der Kicker“ über Kempten zu vermelden hatte. In polemisch zugespitztem Tonfall wurde hier behauptet, Wörle habe an seiner Schule den Fußballsport verboten, weil es sich um das Spiel „unserer Erbfeinde“ (der Engländer) handele. Der ungenannte Verfasser, dessen Sympathien offenbar dem linken Lager angehörten, rief dazu auf, derartige „Schulmonarchen“ und „Bonzen“ fortzujagen und drohte ihnen sogar mit der Guillotine.²⁰

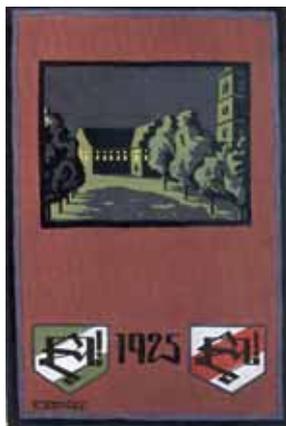
Das Verhältnis zwischen Lehrerschaft, Schülern und Eltern unter den neuen politischen Verhältnissen blieb in den folgenden Jahren ein wichtiges Thema. So sollten nach dem Willen der provisorischen bayerischen Regierung an den Schulen „Räte“ eingeführt werden, die von Eltern und Schülern zu besetzen waren. Gemäß dem Ministerialbeschluss vom 1. Dezember 1918 wurde auch an der „Ludwigsrealschule“ (der Zusatz „Königliche“ wurde seit der Revolution weglassen) Kempten ein Schülerrat geschaffen, der jedoch in den Augen der Lehrerschaft durch übertriebene Forderungen und fehlendes Bewusstsein für Schuldisziplin rasch negativ auffiel. Schülerversammlungen wurden deshalb schon im Februar 1919 bis auf weiteres verboten.²¹ Nicht so einfach konnte man es sich mit den Eltern machen. Bei einer Versammlung am 1. April 1919 wurde eine 24köpfige Elternvertretung geschaffen, mit der sich die Schulleitung – taktisch geschickt – sofort gegen weitere Versuche verbündete, an der Realschule einen Schülerausschuss zu installieren. Der Elternbeirat wurde aber beispielsweise auch bei schwerwiegenden Disziplinarfällen beratend hinzugezogen. Wörle nutzte ihn in der Folgezeit außerdem, um für den Ausbau der Anstalt zur Oberrealschule zu werben.²²

Neue Herausforderungen

Bei der Gründung der ersten bayerischen Oberrealschulen war Kempten leer ausgegangen, wollte sich jedoch, wie viele andere Mittelstädte in ähnlicher Lage, in dieses Schicksal auf Dauer nicht fügen. Im Oktober 1919 ergriff der Dr. Hans Wörle die Initiative und unterbreitete seine diesbezüglichen Vorstellungen dem Kemptener Magistrat. In Bürgermeister Dr. Otto Merkt fand er einen verständnisvollen Mitstreiter für sein Anliegen. Da Merkt zugleich Kreistagsvorsitzender war, ergaben sich für ihn weitreichende poli-



Absolviapostkarte der Absolventen des Jahrgangs 1921.



▲ Zum ersten Mal konnten die Absolventen der Oberrealschule 1925 gleichberechtigt mit den Abiturienten des Gymnasiums feiern und dokumentierten dies durch die Gestaltung einer gemeinsamen Absolviakarte.

▼ Unter den Absolventen des Jahrgangs 1930 befanden sich auch Mädchen. In der Bildmitte posieren angehende Studenten, die einer Verbindung beigetreten sind, in „Couleur“ (studentische Tracht), während die übrigen Abiturienten Schülermützen der Oberrealschule tragen.

tische Einflussmöglichkeiten, die er zu nutzen verstand. Es galt dabei, sich nicht nur gegenüber konkurrierenden Standorten wie Memmingen einen Vorteil zu verschaffen, sondern vor allem auch sich die Unterstützung von Presse und Abgeordneten zu sichern. Als Kern des Problems erwies sich bald die Frage der Finanzierung, die ja bislang von Kreis und Stadtkommune gewährleistet wurde. Am 10. Juni 1922, sechs Wochen nach Schuljahresbeginn, erhielt das Direktorat endlich telegraphisch aus München die Nachricht, dass die Eröffnung einer siebten Klasse dank Merkts persönlicher Intervention beim Kultusminister gesichert sei – vorerst zwar nur „provisorisch“, aber immerhin! Schon zwei Tage später wurde der Oberstufenunterricht aufgenommen. Mit ministerieller EntschlieÙung vom 23. März 1923 erfolgte die endgültige Aufwertung zur neunklassigen Oberrealschule. Ein Jahr später wurden auch die wirtschaftlichen Grundlagen des Schulbetriebs völlig neu geordnet, als der Landtag beschloss, die bisher von den Kreisen finanzierten Lehranstalten zu verstaatlichen. Damit verpflichtete sich fortan der Freistaat, alle Personal- und Sachkosten zu übernehmen. Im Gegenzug übertrug ihm die Stadt Kempten das Eigentum an dem Schulgebäude in der Salzstraße.²³

Kempten besaÙ nun zwei Bildungsstätten, die auf unterschiedlichen Wegen auf ein Hochschulstudium vorbereiteten: Gymnasi-

um und Oberrealschule. Während sich erstere weiterhin der Pflege des humanistischen Erbes widmete und zusätzlich Französisch anbot, setzte letztere ganz auf die modernen Fremdsprachen Englisch und Französisch (Latein wurde als Wahlfach in der Oberstufe angeboten) und legte besonderen Wert auf eine gründliche Ausbildung in Mathematik, Naturwissenschaften, Geschichte und Geographie. Dass dieses Bildungskonzept großen Anklang fand, belegen die steigenden Schülerzahlen. Im Schuljahr 1929/30 konnten erstmals zwei parallel geführte Abschlussklassen das Abitur ablegen.

Weit weniger spektakulär und öffentlichkeitswirksam als der „Feldzug“ Wörles und Merkts für die Oberrealschule, aber zukunftsweisend war eine andere Veränderung: die Aufnahme von Schülerinnen. Die höhere Mädchenbildung war noch bis zur Jahrhundertwende weitgehend privaten und kirchlichen Initiativen überlassen gewesen. Das änderte sich erst, als die Industrialisierung und später der Erste Weltkrieg die Rolle der berufstätigen Frau stärkten. Seit 1903 waren in Bayern Frauen zum Universitätsstudium zugelassen; eine grundsätzliche Entscheidung für einen koedukativen Unterricht an Oberrealschulen und Gymnasien fiel aber erst 1919. Die sozialdemokratisch geführte Landesregierung verfügte damals, dass Schülerinnen die Aufnahme nicht verweigert werden durfte, falls



es am Ort keine Mädchenschule gab, die zur Hochschulreife führte. In die Kemptener Realschule wurden die ersten Schülerinnen allerdings erst 1922 aufgenommen. Ab dem Schuljahr 1924/25 wurde die Übertrittsmöglichkeit auf die Oberstufe beschränkt, da für die Jüngeren inzwischen das Mädchenlyzeum zur Verfügung stand. Nachdem es möglich wurde, an der Städtischen Mädchenschule das Abitur abzulegen, besuchten seit dem Sommer 1939 wieder ausschließlich Buben die Oberrealschule.

Schule und Republik

Gegenüber den Strömungen, die weiterhin die Polarisierung innerhalb der Schulgemeinschaft begünstigten, erwies sich die Schulleitung als machtlos. Neue Unruhe brachte das Krisenjahr 1923, in dem Arbeitslosigkeit und Geldentwertung Höchststände erreichten. Am 5. November kostete eine Semmel in den Kemptener Bäckereien unglaubliche 800 Millionen Mark. Papier- und Brennstoffmangel beeinträchtigten den Unterricht.

Schon seit einem Jahr hatte sich in Kempten eine Ortsgruppe der NSDAP etabliert. Im Kornhaus hielt Hitler am 24. August 1923 eine Rede, die anscheinend nicht ohne – unmittelbare oder mittelbare – Wirkung auf die Schüler der Realschule blieb. Jedenfalls sah sich der Schulleiter im Oktober genötigt, in einer Sitzung mahnend darauf hinzuweisen,

„[...] dass in den letzten Jahren die Bildung von Jugendvereinigungen in einer Weise überhand genommen hat, dass hierzu die Schule nicht mehr schweigen dürfe. Durch die Zugehörigkeit der studierenden Jugend zu besonderen Verbänden werde eine einheitliche Erziehung der Jugend gefährdet, die Schüler werden viel zu sehr von ihrer eigentlichen Aufgabe abgelenkt, ganz abgesehen davon, dass je nach dem Charakter eines Verbandes unter den Schülern bedauerliche Gegensätze geschaffen werden. [...]

Veranlasst wurde diese Besprechung durch die ohne Wissen des Direktorats von Oberst von Seuffert gegründete national-sozialistische Jugendgruppe, die 23 Schüler der Klassen 4-6 der Oberrealschule umfasste.“

Wenige Wochen vor Hitlers an der Feldherrnhalle gescheitertem Staatsstreich gab

Nationalsozialist. Deutsche Arbeiterpartei.
Freitag, den 24. August, abends 8 Uhr,
 findet im großen „Kornhausaal“ in Kempten eine
große öffentliche
Massen-Versammlung
 statt. Es wird sprechen unser Führer
Adolf Hitler
 über das Thema:
„Deutscher Freistaat
oder internationale Sklaventolonie?“
 Anschließend: **Freie Aussprache.**
 Jeder, der noch ein deutsches Herz hat, und den die Not und
 Schmach unseres Volkes drückt, ist eingeladen.
Saaloöffnung 7 Uhr. Eintritt 20 000 Mt. Kriegsbeschädigte frei.
Kartenvorverkauf im Restaurant „Kreuzstraße“ Mittwoch und
Donnerstag abend 6–8 Uhr.
Juden ist der Zutritt verboten!
 2196) **Ortsgruppe Kempten.**
 Wer bereit ist, auswärtige Versammlungsbesucher
 über Nacht bei sich aufzunehmen, wolle dies bei
 Rechtsanwalt Strefler, Residenzplatz L 1, oder beim Karten-
 vorverkauf gültigst anmelden.

es also in Kempten bereits eine Ortsgruppe der Hitlerjugend, die sich damals noch „Jugendbund der NSDAP“ nannte. Einzelne Schüler erschienen anscheinend sogar mit Hakenkreuz-Abzeichen oder „Sturmmützen“ mit schwarz-weiß-roter Kokarde im Unterricht.²⁴ Die besondere Anfälligkeit der Oberrealschule gegenüber dem von der extremen Rechten verbreiteten „völkischen“ Gedanken- gut erklärt sich wohl in erster Linie aus dem Milieu, dem viele Schüler verbunden waren. Gerade im unteren Mittelstand, der sich vom sozialen Abstieg bedroht sah, fiel Hitlers Propaganda auf fruchtbaren Boden, und eben diese soziale Schicht war unter den Eltern stark vertreten.

▲ Hitlers erster Auftritt in Kempten stieß auf große Resonanz. Der Kornhausaal war derart überfüllt, dass sich nicht einmal die Pressevertreter mehr Einlass verschaffen konnten. Inserat im „Allgäuer Tagblatt“ vom 22. August 1923.

► „Die Realschule Kempten im Festgewand zu Ehren unserer tapferen heimkehrenden Krieger“ (30. November 1918). Zeichnung des Schülers Walter Leo für die Chronik der Wehrkraftjugend.



Nicht so sehr aus politischen Vorbehalten heraus, sondern um einer Spaltung der Schülerschaft zu begegnen, wurde die Mitgliedschaft im NS-Jugendbund von der Schule schließlich verboten:

„Die Frage, ob die national-sozialistische Jugendgruppe vom politischen Gesichtspunkte aus anzusprechen ist oder nicht,

soll ganz außer Betracht bleiben. Hingegen erachtet es der Lehrerrat einmütig als durchaus unangezeigt, dass Schüler in so jungen Jahren in eine Bewegung hineingezogen werden, die die politische Öffentlichkeit stark beschäftigt. Es gilt zur Zeit nicht auseinanderzureißen und zu zersplittern, sondern auf einheitlichem, vaterländischem Boden zusammenzuführen. Durch Beschluss des Lehrerrates wird den Schülern der Oberrealschule die Teilnahme an der nationalsozialistischen Jugendgruppe verboten.“²⁵

Unterstützung genoss hingegen der aus der früheren Wehrkraftjugend hervorgegangene „Jungbayerbund“, weil er „die Pflege von Heimatsinn, Vaterlandsliebe, Wanderlust und Freude an der Natur“ fördere.²⁶

Mitten in diesen Wirren wurde das Kriegerdenkmal für die im Weltkrieg gefallenen Lehrer



► Maskiertes Tanzkränzchen der Abschlussklasse im „Odeon“, Januar 1930.

und Schüler im Treppenhaus des Gebäudes an der Salzstraße eingeweiht. Wörle gestaltete diese Feier ganz im Geist der Epoche. Er pries „Heldensinn“ und „Wagemut“ in einer Zeit „höchster vaterländischer Not“, beschwor das „Unglück“ der gegenwärtigen Lage Deutschlands und verband diesen Gedanken mit der Vision einer besseren Zukunft: „Kraftstrotzend er stehen von neuem die eichengefestigten Säulen eines widerstandsfähigen und angesehenen Reiches [...]“²⁷

Vom „Vaterland“ war auch bei anderen schulischen Anlässen viel die Rede, ohne dass dieser Begriff mit konkretem politischem Inhalt gefüllt wurde. Damit aber konnte er zur Chiffre für eine diffuse Opposition zur Republik und den Verpflichtungen des Versailler Friedens missbraucht werden. Auch das an der Oberrealschule verwendete Lehrwerk für Geschichte („Deutsches Werden“) förderte eine unkritisch-nationale Sicht auf die deutsche Vergangenheit. Es passt in dieses Bild, wenn sich der Anstaltsleiter nach der „Machtergreifung“ rühmte, dass es ihm in den Jahren der Republik gelungen sei, das Schulgebäude „vor der schwarz-rot-goldenen Fahne zu verschonen“, während seine Privatwohnung bei entsprechenden Anlässen „in den Bismarck’schen Reichsfarben Schwarz-Weiß-Rot“ beflaggt wurde. Denn Schwarz-rot-gold war das Banner der Republik und den Gegnern der Demokratie von rechts ein Dorn im Auge.²⁸

Die Jahre von 1924 bis 1929 verschafften der Weimarer Republik eine Atempause. Die „Goldenen Zwanziger“ revolutionierten Mode und Lebensstil und brachten einen Aufschwung in Kunst, Musik und Literatur. Das Kultusministerium sorgte sich um die Sittsamkeit, weil Schülerinnen „mit bloßen Beinen“ und in „ärmellosen, die Achselhöhle nicht abschließenden“ Kleidern in den Unterricht kamen. Wurden Expressionismus und Neue Sachlichkeit, Bauhaus und Jazzmusik unter Kemptener Jugendlichen beachtet und diskutiert? Floss von diesen neuen Strömungen etwas in den Unterricht an der Oberrealschule ein? Hier zeigen sich auffällige Diskrepanzen: Während die naturwissenschaftlichen Fächer den Anschluss an die Entwicklungen der Gegenwart suchten, verschloss sich ihnen der Literaturunterricht weitgehend, wenn man als Gradmesser den Lektürekanon betrachtet. Wie vor dem Weltkrieg wurden vor allem die Dramen der Klassiker gelesen. Von den großen deutschen Schriftstellern der zweiten Hälfte



Während der Weltwirtschaftskrise versuchte Wörle Unterstützung für bedürftige Schüler zu organisieren. Diesem Zweck diente auch ein „Bunter Abend“ der Oberrealschule, für den phantasievolle Dekorationen erdacht wurden. „Der Zukunftsmensch“, Postkarte von 1930.

des 19. Jahrhunderts galten Erzähler wie Stifter, Keller und Storm noch als angemessene Lektüre, nicht aber beispielsweise der sozialkritische Gerhard Hauptmann. Immerhin hielten in den späten zwanziger und frühen dreißiger Jahren Oberstufenschüler u.a. Referate über Henrik Ibsen, August Strindberg, Rainer Maria Rilke, Hugo von Hofmannsthal, Hermann Hesse, Thomas Mann und Erich Maria Remarque. Doch die zaghafte Öffnung gegenüber der Moderne war von kurzer Dauer. Schon 1928 nahm die Arbeitslosigkeit in und um Kempten stark zu. Die sich anbahnende Weltwirtschaftskrise bescherte der Oberrealschule einen dauerhaften Rückgang der Schülerzahlen, weil viele Eltern sich außerstande sahen, die Ausbildungskosten für ihre Kinder weiter zu übernehmen. Und zeitgleich erstarkte erneut der politische Radikalismus.



Ausflug einer Oberstufenklasse mit Schulleiter Wörle (vorne in der Mitte).



▲ Das Schulgebäude an der Schwaigwiese. Postkarte, um 1908.

Schulisches Leben in Kaiserreich und Republik

Bildung als soziales Privileg

Verweilen wir an diesem für die Geschichte der Schule entscheidenden Wendepunkt einen Augenblick, um uns das Schulleben in den Jahrzehnten vor 1933 zu vergegenwärtigen!

Das erste Gebäude der Gewerbe- und späteren Realschule hat sich zumindest in Teilen seiner baulichen Substanz bis heute erhalten. Freilich ist nicht nur das äußere Erscheinungsbild ein anderes, auch die unmittelbare Umgebung hat sich gewandelt, denn Ende des 19. Jahrhunderts veränderten die Anlage des Königsplatzes und des Stadtparks diesen Bereich vollständig. In der Zeit davor wurde das nach Westen anschließende unbebaute Gelände, die Schwaigwiese, als landwirtschaftliche Fläche genutzt. Vor allem aber diente sie der Garnison und der Bürgerwehr als Exerzierplatz. Noch interessanter für die Jugend waren die gelegentlichen nächtlichen Auftritte von Seiltänzern bei bengalischer Beleuchtung oder der Aufstieg eines Ballons. Der 1875 in die damalige Gewerbeschule eingetretene Michael Herberg bewahrte auch im hohen Alter vieles davon im Gedächtnis:

„Ich erinnere mich heut noch gut der für uns Schüler so angenehmen Störungen, die es während der Unterrichtsstunden gab, wenn die Bataillonsmusik auf der Schwaigwiese beim Kompanie- oder Bataillonsexerzieren schneidige Märsche

ertönen ließ, oder wenn es während der Vormittagspause auf der Schwaigwiese heftige Faust- oder Schneebalkenkämpfe gab zwischen den Schülern der Gewerbeschule und denen des im ‚Horchlerschen‘ Hause untergebrachten Jakobi-Instituts [...]. Gewerbeschüler und Jakobi-Institutler konnten sich nämlich durchaus nicht vertragen. Die Kämpfe, die von der Anstaltsleitung ‚nicht gesehen und gehört‘ wurden, endeten meist erst mit dem Glockenzeichen unseres braven Pedells Salvenmoser, der uns stets in allen Lagen hilfreich zur Seite stand.“³¹

Das Jakobi-Institut war eine privat geführte kaufmännische Erziehungsanstalt, untergebracht im Gebäude Salzstraße 14. Rivalitäten unter Zöglingen verschiedener Schulen waren nicht zuletzt Ausdruck eines Standesbewusstseins, wie es für die Gesellschaft des Kaiserreichs charakteristisch war. Dass auch in späteren Jahren an der Oberrealschule „ohne Zweifel ein eigenes Selbstverständnis der Schüler“ bestand, bestätigt auch ein Zeitzeuge, der 1933 die Schule verließ.³² Äußerlich gekennzeichnet waren die Schüler durch ihre spezifischen Mützen, deren Farbgestaltung Rückschlüsse auf die jeweilige Anstalt zuließen. In Herbergs Schulzeit trugen die unteren Klassen der Kemptener Realschule ein Silberband auf grüner Grundfarbe, während die weißen Absolviamützen des obersten Jahrgangs ein grünes Band schmückte. In den Zwanzigerjahren waren die Kopfbedeckungen grün mit wechselnden Klassenbändern (weiß-grün, weiß-gelb, weiß-

blau etc.). Zwar waren ab 1914 Schülermützen nicht mehr verpflichtend, blieben aber bis zu ihrem Verbot in der Zeit des Nationalsozialismus weit verbreitet. Typischerweise förderten gerade Mittel- und Realschulen das Tragen von Mützen, weil es einem Bedürfnis nach Abgrenzung gegenüber Volksschülern und Lehrlingen entsprach und zugleich eine Angleichung an die Gebräuche der prestigeträchtigen Gymnasien bedeutete.³³

Tatsächlich war der Besuch einer mittleren Bildungsanstalt im kaiserzeitlichen Deutschland ein soziales Privileg. Das zeigt schon der Blick auf die „Stand des Vaters“ betitelte Spalte in den Jahresberichten. Mit weitem Abstand dominiert die bürgerliche Mittelschicht: Kaufleute, Gastwirte und andere selbstständige Gewerbetreibende, technische und kaufmännische Angestellte, Handwerksmeister und, in geringerer Zahl, mittlere Beamte und Landwirte. Nur ausnahmsweise finden sich in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts Vertreter des akademisch gebildeten Bürgertums, ebenso selten ungelernete Arbeiter. Bis in die Anfangsjahre der Weimarer Republik hinein änderte sich daran nichts Grundlegendes. Allerdings verschob sich das Bild in den unteren Klassen allmählich im Sinne einer gewissen sozialen Öffnung und es erscheinen Berufsbezeichnungen wie „Kassabote“ oder „Fabrikarbeiter“.

Das Schulgeld war 1900 auf 30 Mark festgesetzt, betrug aber 1930 bereits 140 Mark im Jahr. Hinzu kamen Ausgaben für Schulkleidung, Schulveranstaltungen, bei Auswärtigen zusätzlich Fahrt- oder Unterbringungskosten und für alle Aufwendungen für Lernmaterial



Als Schülermützen noch selbstverständlich waren: Die Klasse 1b bei der Ausgabe der Weihnachtszeugnisse 1915 mit Klassenleiter Dr. Karl Schmid.

und Schulbücher, denn die Lernmittelfreiheit wurde in Bayern erst 1948 eingeführt. Bedenkt man, dass Ende der Zwanzigerjahre ein Studienrat je nach Dienstalster etwa 400 bis 600 Mark im Monat verdiente, weibliche Angestellte im Durchschnitt etwa 150 Mark nach Hause brachten, Arbeitslose aber lediglich eine Unterstützung von 80 Mark erhielten, wird schnell klar, welche Opfer viele Familien für den Schulbesuch der Kinder erbrachten. Bedürftigen Schülern wurde allerdings das Schulgeld teilweise oder vollständig erlassen und sie hatten die Möglichkeit, Lehrbücher auszuleihen. Beispielsweise gab es im Schuljahr 1927/28 nur knapp die Hälfte Vollzahler an der Schule. Einige wenige,

I. Kurs.																		
Allg. Fortg.-Platz	Namen der Schüler	Alter		Geburtsort	Stand des Vaters	Fortgangsnoten in den einzelnen Fächern								Allg. Fortgangsnote				
		Jahre	Monate			Konfession	Note a. d. Religional.	Arithmetik	Deutsche Spr.	Geographie	Geschichte	Naturgeschichte	Kalligraphie		Freihandzeichn.	Linezeichnen	Französisch	
1	Rattener, August	13	6	f.	Rempten	Schreiner	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	I
2	Alein, Karl	13	3	p.	"	Schlossermeister	1	1	2	1	1	2	3	1	1	1	1	I
3	Wagenfeil, Ludwig	13	4	"	"	Kupfer Schmiedmstr.	1	2	1	1	1	1	2	1	2	1	1	I
4	Röjel, Friedrich	13	1	f.	"	Stadtgerichtssek.	2	2	1	1	1	1	2	2	1	2	1	I
5	Spöttele, Josef	14	7	"	Martinszell	Müllermstr. †	1	2	2	1	1	1	3	2	1	1	1	II
6	Treiber, Otto	13	1	p.	Tiefenbach	Badbesitzer †	2	2	2	1	2	1	2	2	2	2	2	II
7	Schmidt, Friedrich	13	1	"	Rempten	f. Lehrer	2	2	2	2	1	2	2	3	2	1	1	II
8	Gyger, Otto	13	2	"	"	Spinmeister	2	1	2	1	1	2	3	2	1	2	2	II
9	Alth, Karl	13	5	"	"	Tuchmachermstr.	2	2	2	1	2	2	3	2	2	2	2	II
9	Stetter, Eugen	12	9	"	"	Schmiedmstr.	3	2	2	1	3	2	2	2	2	2	2	II
11	Steinke, Georg	13	6	"	"	Kaufmann	1	2	2	2	3	2	2	2	1	1	1	II
12	Stählin, Heinrich	13	6	"	"	Buchbindermstr.	1	2	2	2	2	2	2	2	2	2	1	II
13	Rönig, Jakob	13	6	"	"	Oekonom	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	II
14	Ringler, Ludwig	14	2	f.	Mertissen	f. Gerichtsschreiber	2	2	2	2	1	1	3	2	1	2	1	II
15	Schub, Eduard	15	1	"	Altsried	Kalfbrenner	2	2	3	2	1	2	1	2	1	2	1	II
16	Renner, Konrad	15	8	"	Langeneringen	Zimmermeister	1	1	4	2	1	1	4	1	1	1	1	II
17	Erhard, Hermann	13	3	p.	Rempten	Schlossermeister	2	2	2	1	2	2	3	3	2	2	2	II

Aufschluss über das soziale Spektrum der Schülerschaft vermitteln die alten Jahresberichte, hier von 1872/73.

▶ Oberstudienrat Schmachtenberger, auch im Urlaub stets im „Cut“.

besonders „würdige“ Schüler konnten außerdem auf Unterstützung durch die Regina von Neubronnersche Stiftung, die Realschulabsolventenvereinigung, die 1929 ins Leben gerufene „Studienhilfe der Oberrealschule“ und andere Einrichtungen hoffen.

Finanziell und zeitlich besonders belastend war der Schulbesuch für die Auswärtigen. Sie nahmen dennoch immer mehr zu: Im Schuljahr 1929/30 übertraf die Zahl der Schüler von außerhalb erstmals die der Kemptener (einschließlich der Umlandgemeinden St. Lorenz und St. Mang). Aber bereits vor dem Ersten Weltkrieg fuhren viele Schüler täglich von Immenstadt, Weitnau, Obergünzburg oder Pfronten mit der Bahn nach Kempten; andere fanden ein Logis bei Verwandten oder zur Untermiete oder sie waren im „Kern'sches Mittelschulpensionat“ in der Reichlinstraße untergebracht. Aus letztgenanntem wurde 1924 das Schülerheim „Stella Maris“, nun geleitet vom Orden der Maristen-Schulbrüder.

Das Schulpersonal

An der Spitze der Schule stand der Amtsvorstand, der bis 1922 den Titel eines Rektors führte, dann den eines Oberstudiendirektors. Zugleich wurden aus den ehemaligen „Reallehrern“ nun „Studienräte“. Das Kollegium war von überschaubarer Größe. So unterrichteten beispielsweise 1927/28 nur 22 hauptamtliche Lehrkräfte, fünf im Nebenamt (Religionslehre, Latein und Mädchenturnen) und drei als Studienassessoren im Vorbereitungsdienst. Der „etatmäßige Oberstudienrat“ fungierte als Stellvertreter des Schulleiters. Studienräte konnten sich bei einwandfreier Führung Hoffnung machen, wenn schon nicht



besoldungsmäßig aufzusteigen, so doch irgendwann wenigstens mit dem Rang eines Studienprofessors oder gar Oberstudienrats geehrt zu werden. Im Umgang mit Eltern und Schülern war die Anrede „Herr Professor“ selbstverständlich. Nach eigenem und nach allgemeinem Verständnis galten die Lehrer an höheren Schulen in der Zeit des Kaiserreichs und der Weimarer Republik noch als klar abgegrenzter sozialer Stand. Als Akademiker und Staatsdiener genossen sie trotz des eher mäßigen Gehalts hohes Ansehen. Ein entsprechendes Auftreten wurde von ihnen deshalb erwartet. Weste und Krawatte wurden auch am Wandertag getragen und Oberstudienrat Philipp Schmachtenberger zeigte sich selbst im Urlaub vorzugsweise im „Cut“, dem kurzen Gehrock.

Für die anfallenden Verwaltungs- und Büroarbeiten stand der Schule keine eigene Kraft zur Verfügung. So blieb es Sache des Anstaltsleiters, der Lehrkräfte und des Hausmeisters, Sitzungen zu protokollieren sowie den Schriftverkehr und die Schülerlisten zu führen. In der Hierarchie des Schulpersonals rangierte der Pedell, wie der Hausmeister bezeichnet wurde, an unterster Stelle. Den Schulleiter hatte er stets mit der Amtsbezeichnung anzureden und vor dem Betreten des Lehrerzimmers, in dem er sich nur zur Abwicklung der Dienstgeschäfte aufhalten durfte, musste er anklopfen. Zu seinem Aufgabenkreis gehörte es unter anderem,

▼ Das Lehrerkollegium im Schuljahr 1901/02.



das Verhalten der Schüler zu überwachen, Beleuchtung und Heizungsanlagen instand zu halten, „dafür Sorge zu tragen, dass das Anstaltsgebäude in allen seinen Teilen musterhaft rein sei“ und das Stundenglockenzeichen zu geben. Außerdem heißt es in der für den Pedell der Realschule 1902 erlassenen „Dienstesanweisung“:

„Auch außerhalb des Anstaltsgebäudes soll der Pedell die Schüler fortgesetzt im Auge behalten; insbesondere hat er [...] das Verhalten der Schüler in der Öffentlichkeit zu beobachten, unerlaubten Wirthshausbesuch oder sonstigen disziplinären Ausschreitungen derselben nachzugehen und hierüber dem Anstaltsvorstande rücksichtslos Anzeige zu erstatten.“³⁴

Trotz der untergeordneten Position des Hausmeisters war er für die Schüler ein wichtiger Ansprechpartner. Der „brave Pedell Salvenmoser“ blieb wohl auch deshalb Michael Herberg besser im Gedächtnis als manche der wechselnden Lehrkräfte. Vorzugsweise besetzte man die Stelle mit ausgedienten Unteroffizieren, die für dieses Tätigkeitsfeld die besten Voraussetzungen mitbrachten: Autorität im Auftreten, Organisationstalent und praktische Begabung.

Pädagogik zwischen Theorie und Praxis

Der Unterricht war in höherem Maß als heute bis ins Detail bestimmt von den Vorgaben des Lehrers. In der Regel nahm der Lehrvortrag einen großen Teil der Stunde in Anspruch und die Schüler hatten vor allem aufzupassen, mitzuschreiben und hin und wieder auf Fragen zu antworten. Weil das nicht unbedingt als spannend empfunden wurde, glaubte mancher „Pauker“, sich die Aufmerksamkeit durch handgreifliche Maßnahmen sichern zu müssen. Derartige „körperliche[n] Züchtigungen der Schüler“ wurden zwar schon 1864 bei einer Visitation der Schule scharf getadelt, blieben aber bis weit ins 20. Jahrhundert hinein ein Erziehungsmittel, das

auch von Schülern und Eltern kaum in Frage gestellt wurde³⁵.

Wesentlich mehr bewegte Schüler und Lehrer die Frage, wie ein effektiver Unterricht gestaltet sein müsse. Ein rein „mechanisches Auswendiglernen“ bestimmte einer Visitation zufolge selbst den Deutsch- und Geographieunterricht des Rektors Helmsauer. Dieser Kritiker machte aber auch deutlich, dass es schon damals modernere pädagogische Konzepte gab, denen gegenüber Helmsauers Vermittlungsmethode als „mittelmäßig“ einzustufen sei, weil es hier „an einer fruchtbaren, auf das Selbstdenken der Schüler berechneten Lehrmethode“ fehle.³⁶

In ähnlicher Weise rügte 1881 der Prüfungskommissär der Regierung von Schwaben und Neuburg das übertriebene „Zeit und Geist tötende“ Mitschreiben. An anderen Gewerbeschulen stünden nämlich stattdessen „die zweckmä-

ßigsten Schulbücher hiezu zu Gebote und im Gebrauche“.³⁷ Dass fortschrittliche Lehrer sich bemühen sollten, „die Schüler durch möglichst viel Fragen zu lebendiger Teilnahme am Unterricht heranzuziehen“, wie es in einer Fachsitzung 1906 formuliert wurde, galt damals bereits als Gemeinplatz, auch wenn es noch längst nicht in jedem Klassenzimmer der Praxis entsprach.³⁸

Es wäre ungerecht, würde man verschweigen, dass die äußeren Bedingungen einem derartigen Unterricht nicht immer förderlich waren. So erreichten die Klassen zeitweise eine Größe, die uns heute als unzumutbar erscheinen würde. In den Siebzigerjahren des 19. Jahrhunderts umfassten die ersten Kurse meist über sechzig Schüler. In der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg sank die durchschnittliche Schülerzahl der Eingangsklassen dann



◀ Vermutlich um 1900 gelangte diese Hacke mit Steinklinge aus dem südlichen Afrika in die Schulsammlungen.

▶ Dr. Franz Müller machte diese Blitzlichtfotografie 1928 im Chemiesaal als praktische Vorführung für die Klasse 8a. In der vordersten Reihe als zweiter Schüler von rechts der spätere stellvertretende Schulleiter Hans Bockhorni.

deutlich ab, nahm aber während des Krieges wieder beträchtlich zu. Vierzig und mehr Schüler drängten sich um 1930 in vielen Klassen – Verhältnisse, die einem schülerzentrierten Unterricht wenig Spielraum ließen.

Auch Räumlichkeiten und Unterrichtsmaterialien waren vor dem Umzug in das neue Gebäude an der Salzstraße unbefriedigend. 1864 wurde beklagt, die Ausstattung, insbesondere für Naturgeschichte (Biologie) und Physik, ließe vieles „zu wünschen übrig“.³⁹ Im Jahre 1909 war jedoch die physikalische Sammlung bereits so reichhaltig, dass die Schüler häufig zum Experimentieren in Gruppen angeleitet werden konnten. Allerdings stand dafür kein eigener Raum zur Verfügung und selbst der Physiksaal musste wegen der akuten Raumnot als Klassenzimmer verwendet werden.

Anschauungsmaterial für den Unterricht in Geschichte, Geographie und Biologie sowie Vorlagen für den Zeichenunterricht erhielt die Schule vor allem durch Sachspenden von vermögenden Schülern und von Bürgern der Stadt. In den Jahresberichten wurden diese Geschenke meist getreulich aufgeführt, zum ersten Mal bereits 1835/36, als der Großhändler von Neubronner „eine niedliche Sammlung von Mineralien, Conchylien [Muscheln] und anderen Merkwürdigkeiten“ als Grundstock „zu einem anzulegendem Naturalien-Cabinet“ stiftete. Im folgenden Schuljahr erhielt die Schule 470 Dubletten aus der Mineraliensammlung der Gewerbschule Augsburg. Manches Stück, das auf diese Weise in den Besitz der Anstalt gelangte, mag eher als Kuriosität anmuten: ein Mauerteil aus Pompeji, ein Granatgeschoss von der Belagerung Straßburgs im deutsch-französischen Krieg, eine Flasche Meerwasser „aus dem Busen von Neapel“, ein ausgestopfter Kugelfisch, zwei lebende (!) Kreuzottern, ein „Negerschädel“ aus Südafrika oder ein Sack Guano. Es waren vor allem Kaufleute, die über Geschäfts-

▶ Aus Ozeanien stammt diese, gleichfalls in der Schulsammlung aufbewahrte, mit Haifischzähnen besetzte Waffe.



beziehungen oder von weiten Reisen solche Gegenstände aus fernen Ländern oder Kolonialgebieten erwarben und der Schule zukommen ließen. Aus diesen unsystematischen Anfängen heraus erwuchs mit der Zeit eine reichhaltige naturwissenschaftliche Sammlung, deren geologischer Teil zwischen den Weltkriegen durch Dr. Franz Müller geordnet und ausgebaut wurde.⁴⁰ Stolz

konnte die Schule inzwischen auch auf ihre Sammlung von Präparaten und Modellen der weltweiten Fauna und Flora sein. Lehrer- und Schülerbibliothek erfuhren in derselben Zeit einen beträchtlichen Zuwachs und die Ausstattung mit Wandkarten und Schaubildern wurde verbessert.

Vom Einsatz neuer technischer Medien erfahren wir erstmals 1911 im Zusammenhang mit einem „Lichtbildervortrag“ anlässlich des vierzigsten Jahrestages der Gründung des Deutschen Reiches. Im Jahresbericht 1913/14 wird die Erlaubnis zum Besuch von „Kinematographenvorführungen“ erwähnt. Allerdings fanden diese Vorstellungen, die zum Beispiel das neu errichtete Leipziger Völkerschlachtdenkmal oder das Leben Napoleons zum Gegenstand hatten, nicht in der Schule selbst statt, sondern es wurde lediglich den Schülern erlaubt, sie zu besuchen. Seit den Zwanzigerjahren nahmen die diesbezüglichen Möglichkeiten jedoch immer mehr zu. Häufig fanden jetzt an der Schule Lichtbildvorträge statt. Ein als „Sprechmaschine“ bezeichnetes Grammophon wurde 1923 aus freiwilligen Spenden der Schüler beschafft, aber nicht etwa für den Musikunterricht, sondern für den Einsatz in den Fächern Französisch und Englisch.⁴¹ In den dreißiger Jahren erweiterte sich die Ausstattung durch den Rundfunk und einen Lichtbildraum, ab dem Schuljahr 1934/35 kam der Film hinzu. In vagen Umrissen deutete sich damals schon ein neues, zukunftsweisendes Medium an, über das ein Schüler der Abschlussklasse 1932 referierte: „Wie ist das Fernsehen möglich und warum ist es noch nicht allgemein einführt?“⁴²



Erkundung der Heimat

Eine willkommene Unterbrechung des Schulalltags waren damals wie heute Ausflüge in die nähere Umgebung. Der Brauch, im Mai eine gemeinsame Wanderung zu unternehmen, geht auf die Schulen des Mittelalters zurück. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde die Zahl dieser Unternehmungen sprunghaft gesteigert. Oberstudiendirektor Dr. Hans Wörle, selbst ein Freund des Wanderns, ließ eine Sammlung von Berichten über Klassenwanderungen anfertigen. Über den Ausflug der Klasse 2a am 13. Juni 1919 unter der Leitung des Assistenten Valentin Ablaßmaier, der von Kempten zu Fuß auf den Schwarzen Grat und zurück mit dem „Isny-Bähnle“ ab Weitnau führte, wussten beispielsweise die Schüler Emmeran Bergler und Alfred Scheible unter anderem Folgendes zu berichten:

„Als wir uns wieder gestärkt hatten, führten wir verschiedene Spiele auf. Zuerst spielten wir Räuber und Gendarm, wozu sich die Gegend vortrefflich eignete. Hierauf folgten die Spiele ‚drei Mann hoch‘, bei welchem auch Herr Professor Ablaßmaier teilnahm, uns aber nicht erwischte, ‚Schwarzer Mann und blinder Jackel‘; den Schluß bildete ein Kriegsspiel. [...] Um 3 Uhr marschierten wir wieder weiter. Bei dem Abstieg bot sich unseren Augen ein prächtiges Bild dar, das Wengener Tal mit Ortschaft und umgrenzenden Höfen lag vor uns. Zu beiden Seiten der Landstraße, auf der wir gingen, standen junge Bäume, auf denen unzählige Maikäfer hingen.“

In Weitnau nutzten die Schüler die Zeit zur ausgiebigen Einkehr in der Bahnstationsrestauration, wobei ihnen zugute kam, dass der begleitende Lehrer erst geraume Zeit nach ihnen eintraf. Auf der Heimfahrt

„[...] ging es sehr lustig zu. Die Wirkung des Biers machte sich bemerkbar, denn wir sangen und jodelten aus vollem Halse. [...] In dieser Nacht schlief sicher jeder sehr gut.“⁴³

Vieles von dem, was hier geschildert wird, erscheint uns (fast) zeitlos. Dennoch ergeben sich bei genauerem Hinsehen auch Unterschiede. Das Bier, dem die erst zwölf- oder dreizehnjährigen Schüler unbeaufsichtigt in der Bahnhofsgaststätte zusprachen, hatte wahrscheinlich noch Kriegsqualität.

Ansonsten wären die Folgen möglicherweise nicht so harmlos gewesen. Maikäfer, die aufzusammeln bei damaligen Wandertagen ein beliebter „Sport“ war, sind heute eine Seltenheit geworden. Und die Benutzung der Eisenbahn für den Rückweg war sicherlich für viele Schüler keine Selbstverständlichkeit, sondern bereits ein kleiner „Luxus“. Nach dem Ersten Weltkrieg kamen auch Fahrräder oder Skier zum Einsatz. Besonders erwähnenswert erscheint eine Unternehmung, die eine Schülergruppe im Januar 1919 durchführte: eine Tour auf den Grünten, wobei der gesamte Weg von Kempten (über den Rottachberg) und zurück mit „Schneeschuhen“ (Skiern) bewältigt wurde.

Neben den eigentlichen Wandertagen fanden in jeder Jahrgangsstufe regelmäßig Exkursionen statt. Sie erfolgten zwar auch meist zu Fuß, dabei standen aber nicht Sport und Gemeinschaft im Mittelpunkt, sondern die anschauliche Vermittlung von Wissen. Dazu entwarf Wörle einen „Plan für Schülerfahrten“⁴⁴, dessen anspruchsvolles Programm in dieser Ausführlichkeit sicher kaum realisiert wurde, das aber einen Eindruck vermittelt, wie die Beschäftigung mit der Region mit Unterrichtsinhalten verknüpft werden konnte. In jeder Stufe waren darin sieben bis neun derartiger Fahrten vorgesehen, wobei die Ziele schrittweise weiter gesteckt wurden: vom „Gang innerhalb der Stadt“ in der ersten Klasse bis zu vorwiegend geologisch und historisch ausgerichteten Exkursionen für den Abschlussjahrgang.

Der Plan lässt erkennen, welchen großen Stellenwert die Heimatkunde an der (Ober-) Realschule besaß. Sie erwuchs allerdings nicht nur einer unreflektierten Verwurzelung

▼
Der Wandertag führte die Klasse 2a im Juni 1919 zum Aussichtsturm auf dem Schwarzen Grat.





► Der ehemalige Schulleiter Max Förderreuther. Zeichnung von Andor Akos (1932).

in der engeren Umgebung, denn dahinter stand auch ein Programm mit politischen Inhalten. In ihm flossen Unbehagen an der Industrialisierung, Verunsicherung durch den technischen und sozialen Wandel und die Suche nach regionaler Identität in der ungeliebten Weimarer Republik zusammen. Die Schule hatte freilich auch das Glück, damals einige bedeutende Heimatforscher in der Lehrerschaft aufzuweisen. Genannt seien – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – der Rektor Max Förderreuther, dessen Monographie über die Allgäuer Alpen bis heute ein grundlegendes Werk darstellt, Dr. Josef Rottenkolber, der sich vor allem der Erforschung der Geschichte des Fürststifts Kempten verschrieb, der bereits erwähnte Dr. Franz Müller und nicht zuletzt Dr. Hans Wörle, dessen schulgeschichtliche Arbeiten leider nur teilweise zum Abschluss gelangten.

Absolvia

Zugleich gefürchtet und herbeigesehnt wurde von den älteren Schülern der Augenblick, der Höhepunkt und Abschluss ihrer Schullaufbahn bedeutete. Voran gingen die wochenlangen, strapaziösen Prüfungen in viel mehr Fächern als heute. Der Termin richtete sich nach der Festsetzung des Schuljahres. Dieses endete ursprünglich mit den Sommerferien, zwischen 1921 und 1940 aber mit dem Beginn der Osterferien. Waren die meist im März oder Juni stattfindenden Examina glücklich durchlaufen, begannen die Feierlichkeiten. Sie sollten den Absolventen, die nun an der

► Zum Familienausflug durften die Absolventen eine Freundin einladen. Karte von 1919.

Schwelle zum Erwachsensein angelangt waren, ihren neuen Status verdeutlichen. Dazu gehörten bislang nicht genossene Freiheiten, aber auch die Einführung in gesellschaftliche Gepflogenheiten.

Spätestens nach dem Ersten Weltkrieg war es üblich geworden, dass die „Absolvia“ eine Zeitung herausgab. Sie bot vor allem harmlose Anekdoten über Mitschüler und Lehrer. Ein weiteres beliebtes Thema war die Fischerstraße, „Corso“ für die Älteren, ein Sehnsuchtsort, an dem man vor allem Bekanntschaften mit Mädchen zu schließen hoffte. Allerdings galt in der Stadt Kempten für Schüler eine abendliche Polizeistunde. Übertretungen dieser „Abendstunde“ wurden der Schulleitung gemeldet und waren bei Jugendlichen einer der häufigsten Gründe für Direktorsstrafen. Es war bereits ein Zugeständnis, wenn es den Schülern der beiden oberen Klassen 1930 gestattet wurde, wenigstens „von Zeit zu Zeit eine gesellige Zusammenkunft an Samstagabenden“ abzuhalten.⁴⁵

In der äußeren Gestaltung wesentlich ambitionierter als die Absolviazeitungen waren die gedruckten Absolvikarten, die dazu dienten, Verwandte und Freunde über den glücklichen Ausgang der Prüfungen zu informieren. Ein Zeichenlehrer oder auch ein begabter Schüler besorgte den Entwurf. Die festlich umrahmte Übergabe der Abschlusszeugnisse erfolgte an einem Vormittag im Kornhaussaal. Zum abendlichen Ball oder zum „Festkommers“, der in Anlehnung an studentisches Brauchtum gestaltet war, durften die Absolventen ihre Freundinnen einladen,



Festzeitung der vereinigten Absolvierten des humanistischen Gymnasiums und der Oberrealschule 1925

Der spätere Heimatpfeiler und Schriftsteller Dr. Dr. Alfred Weitnauer (1905-1974), der zum ersten Abiturientenjahrgang der Oberrealschule gehörte, veröffentlichte in der Festzeitung unter dem Pseudonym „Schmecks“ mehrere Beiträge.

*Sag' mal, kennst du dieses Bild,
Das so fromm, so süß, so mild,
Demutsvoll wie eine Lilie,
Sanft und schlicht wie Petersilie
Dich anlächelt voller Gnaden? –
Nein!?! – Dann will ich's dir verraten.
Sieh! Sein Mund blickt wie im Traum
durch des Bartes Stachelnflaum.
Und nur selten und ganz leise
Öffnet er die Mundesschleuse
Um die Schüler zu belehren
Oder auch um zu verzehren,
Was mit klugem Vorbedacht
Er zum Vesper mitgebracht.-
Güte stets im Herzensgrunde,
Meistens eine Pfeif im Munde,
Auch trägt er stets warm und trocken
An den Füßen milde Socken.
Kurzgesagt: Halt immer nett.
Sag mir: Kennst du dies Portrett?*

Schmecks.

*Mein Leser, was schaust du so dumm?
Glaubst Du, dies sei Napolium?
Ja, ja, es ist schon ein Franzos,
doch nach Beruf und Aussehn bloß.*

Schmecks.

*Idyll
Über allen Bänken ist Ruh.
Nur vom Katheder hörst du
Des Lehrers Hauch.
Der red't, weil er muß;
Aber am Schluß
Ruhet er auch.*

Schmecks.

▶ Die älteste Absolventenzeitung ist aus dem Jahr 1918 überliefert.



▲ Zeichnung und Gedicht bezogen sich vermutlich auf den Klassenleiter, Oberstudienrat Alexander Schmid.



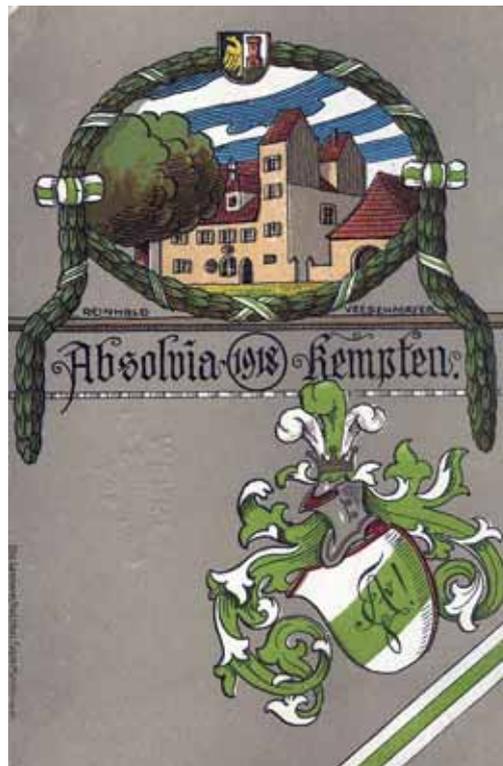
ebenso zum gemeinsamen Familienausflug am folgenden Tag.

Die emotionale Bindung an die Schule und an die Kameraden von einst blieb oft ein Leben lang erhalten, wie nicht zuletzt die große Resonanz auf die „Wiedersehensfei-

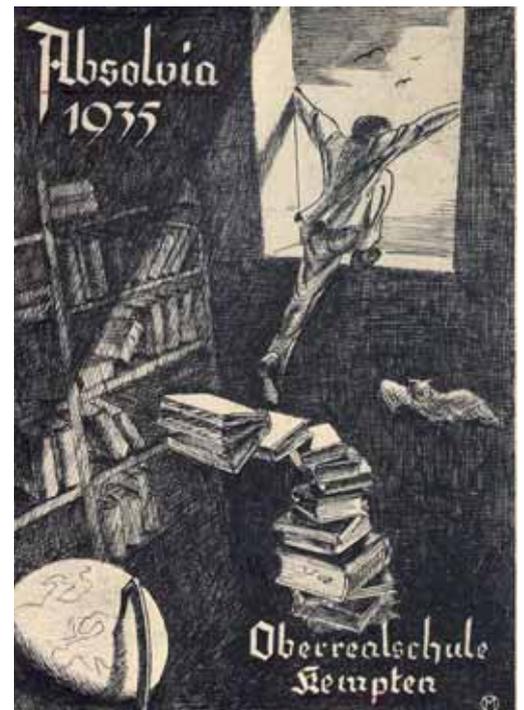
er“ der Ehemaligen anlässlich des hundert-jährigen Schuljubiläums bewies. Erleichtert wurde die Pflege alter Freundschaften durch den Beitritt zu entsprechenden Zusammenschlüssen: der 1894 gegründeten „Realschul-Absolventen-Vereinigung Kempten“ (RAVK),

die auch den mit der Mittleren Reife abgehenden Schülern offen stand, und der 1893 ins Leben gerufenen „Akademischen Ferienvereinigung Algovia“, die ausschließlich Abiturienten aufnahm. Beide, heute noch bestehende Vereinigungen dienten nicht zuletzt auch dem Anknüpfen sozialer Kontakte, die für das spätere berufliche und private Leben nützlich sein konnten.

Die Absolviapostkarte des Jahrgangs 1929 geht auf einen Entwurf von Zeichenlehrer Franz Xaver Unterseher zurück.



Absolviapostkarten der Jahre 1918, 1920, 1927 und 1935.





F. X. UNTERSEHER

DER FLÜGGE JKARUS
ABSOLVIA OBERREALSCHULE 1929
KEMPTEN



▲ Fahnschmuck im Kornhaussaal anlässlich der Feier des hundertjährigen Schuljubiläums.

Unter dem Hakenkreuz

Schule im totalitären Staat

Unter dem Einfluss der Weltwirtschaftskrise wurde die Politisierung der Schülerschaft zu Beginn der dreißiger Jahre wieder deutlich spürbar, eine Entwicklung, die Dr. Hans Wörle Sorgen bereiten musste. In einer Konferenz im Herbst 1932 bezog er Stellung gegen „die

zahlreichen Kräfte, die von außen her die Arbeit an der Schule und der berufenen Jugend-erzieher beeinflussen möchten“, um vor allem die Schüler der oberen Jahrgänge „für Fragen und Anschauungen zu gewinnen [...], denen diese noch nicht gewachsen sind“. Derartige Äußerungen zielten vermutlich in erster Linie gegen die wieder erstarkte Hitlerjugend. Wörle wollte ihr einen Geist entgegensetzen, „der durch die grundsätzlichen Linien unserer christlichen Kultur gezeichnet ist“.⁴⁶ Konsequenterweise verbot er das Singen des „Horst-Wessel-Liedes“, der Parteihymne der NSDAP. Als ein nationalsozialistisch eingestellter Musiklehrer bei einer Schulfeier (möglicherweise der Abiturfeier im Frühjahr 1933) das Lied vortragen lassen wollte, unterband Wörle es mit einem lauten „Schluss!“⁴⁷

In diesem Kampf stand Wörle allerdings auf verlorenem Posten. Denn Schule und Staat sollten schon bald eine ganz andere Entwicklung nehmen. Deutlich wurde dies Anfang Juli 1933. Zu einem Zeitpunkt, als Hitler seit einem knappen halben Jahr an der Macht war, konnte die Oberrealschule Kempten feierlich ihr hundertjähriges Jubiläum begehen. Höhepunkt war die glanzvolle Festveranstaltung im Kornhaus. Nachdem der letzte Redner das mit dem Hakenkreuz geschmückte Pult verlassen hatte, stimmten die Anwesenden programmgemäß in das vor wenigen Monaten noch verpönte Horst-Wessel-Lied ein: „Die Fahne hoch! Die Reihen fest geschlossen! SA marschiert mit ruhig festem Schritt [...]“.⁴⁸

Welche Vorstellungen vertraten die neuen Machthaber über die Schule? In seiner



▶ Das Schulgebäude, aufgenommen 1943 vom Schüler Otto Schnurrenberger.

1924 verfassten Propagandaschrift „Mein Kampf“ hatte Hitler bereits das Programm einer nationalsozialistischen Bildungspolitik umrissen. An erster Stelle sollte nicht das „Einpumpen bloßen Wissens“ stehen, sondern „das Heranzüchten kerngesunder Körper“. Bei der Ausbildung der geistigen Fähigkeiten musste wiederum der „Entwicklung des Charakters“ (verstanden im nationalsozialistischen Sinne) das besondere Augenmerk gelten, während Wissensvermittlung an letzter Stelle rangierte.⁴⁹

Wie in allen Lebensbereichen war der Anspruch des Staates gegenüber der Jugend dabei ein totaler. Es galt, den Einfluss des Elternhauses und der Kirchen möglichst zurückzudrängen. Auch der Schule kam innerhalb der ideologisch gelenkten Erziehung nur noch eingeschränkte Bedeutung zu, denn gleichberechtigt zur Seite traten ihr die NS-Organisationen, an erster Stelle die Hitlerjugend mit ihren Verzweigungen (Jungvolk, Jungmädelsbund, engere Hitlerjugend, Bund deutscher Mädel). Alle konkurrierenden Jugendverbände wurden in den nächsten Jahren aufgelöst.

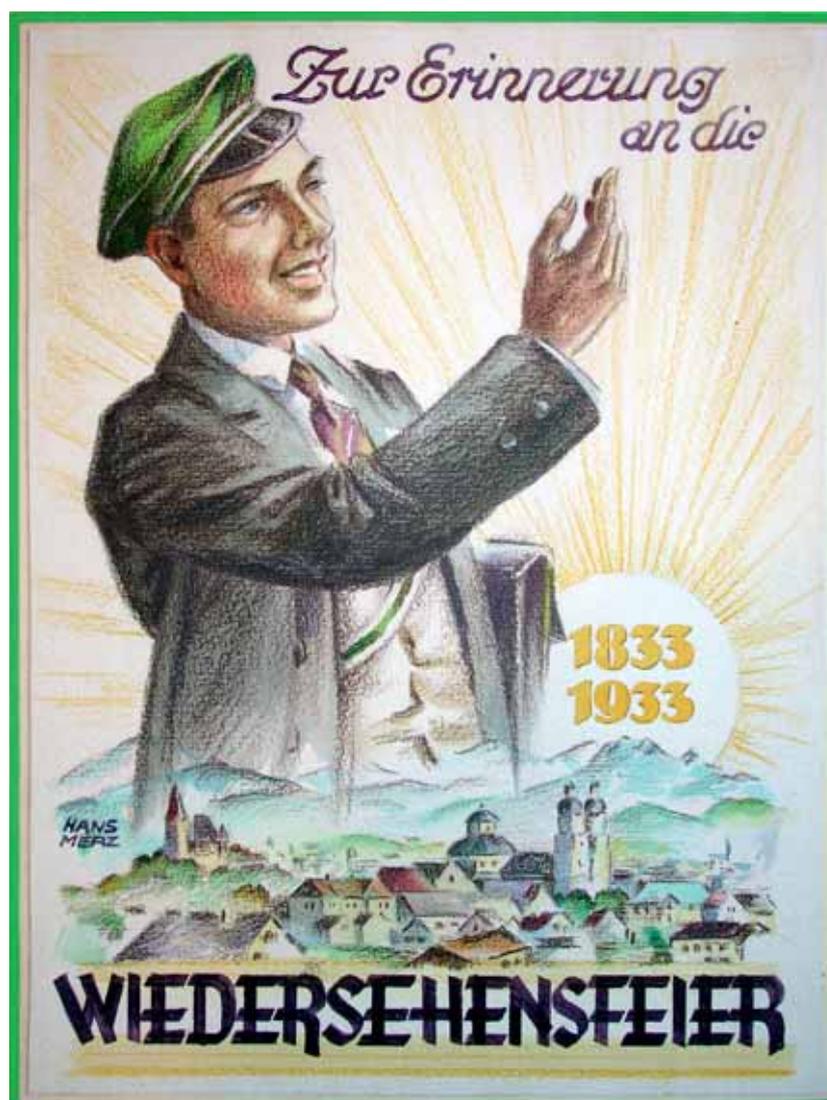
Die politischen Möglichkeiten zur Umgestaltung des Bildungswesens in Bayern ergaben sich durch die stufenweise Machtübernahme der Nationalsozialisten seit dem 30. Januar 1933, dem Tag, als Reichspräsident Paul von Hindenburg Hitler zum Reichskanzler berufen hatte. Mit der Gleichschaltung der Länder am 31. März besaß die NSDAP nun zusammen mit den Deutschnationalen eine Mehrheit im Bayerischen Landtag. 1934 wurden die Länderparlamente gänzlich abgeschafft und die bayerische Regierung und das Kultusministerium waren damit bloße untergeordnete Vollzugsorgane der Reichsregierung bzw. des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung.

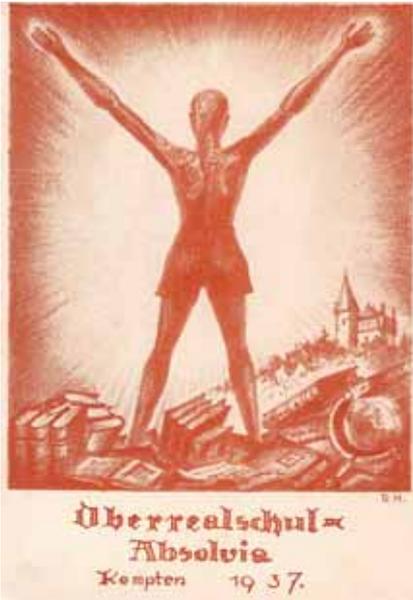
Für die Oberrealschulen bedeutete die Zeit des Nationalsozialismus einen Zuwachs an Bedeutung, weil sie von den Machthabern gegenüber dem altsprachlich ausgerichteten Gymnasium bevorzugt wurden. Die 1937/38 erfolgte Neuordnung des höheren Schulwesens sah die humanistischen Anstalten nur noch als „Nebenform“ vor, die „Deutsche Oberschule“ aber als „Hauptform“, mit Englisch (als Sprache eines „rassisch verwandten Volkes“) als verpflichtender erster Fremdsprache und Latein (übergangsweise Französisch) als zweiter. Zugleich wurde die Ausbildungsdauer von neun auf acht Jahre verkürzt, so dass an der Kemptener Oberrealschule 1937 zwei Schülerjahrgänge mit dem Reifezeug-

nis verabschiedet werden konnten, am 13. Februar die neunten, am 24. März die achten Klassen. Der Hintergrund waren Hitlers mittelfristige Kriegsvorbereitungen: Nachdem unter Bruch der Bestimmungen des Versailler Vertrages die allgemeine Wehrpflicht eingeführt worden war, konnte man auf diese Weise der Wehrmacht gleich zwei neue Rekrutenjahrgänge zuführen.⁵⁰

Zunächst bemerkten die Schüler der Oberrealschule den Beginn einer neuen Zeit an Äußerlichkeiten. Schon 1933 wurde der „deutsche Gruß“ für Lehrer und Schüler verbindlich eingeführt. In den Klassenzimmern sollten aufgrund der ministeriellen Entscheidung Bilder von Hindenburg und Hitler aufgehängt werden. Der Bücherbestand wurde „einer gründlichen Überprüfung und Säuberung unterzogen“ und für die Lehrerbücherei nationalsozialistische Literatur angeschafft⁵¹. Zu den Erziehungs- und Unterrichtsgrundsätzen an den Höheren Schulen in Bayern gehörte laut einer Verfügung vom 5. April 1937 vorrangig, dass die Schule „den

▼ Wiedersehensfeier der Oberrealschule beim Schuljubiläum 1933. Zeichnung von Hans Merz als Entwurf für eine Postkarte.





▲ Die Absolviakarten der Jahre 1937 bis 1942 spiegeln die fortschreitende Ideologisierung des Schullebens.

Rassesinn und das Rassegefühl instinkt- und verstandesmäßig in Herz und Gehirn der ihr anvertrauten Jugend hineinbrennt“⁵². Vor allem in Fächern wie Erdkunde, Biologie und Geschichte sollte die „Rassenpflege“ im „völkischen Staat“ in den Mittelpunkt des Unterrichts rücken. Den Lehrern blieb kaum etwas anderes übrig, als diesen Vorgaben zu folgen, auch wenn deshalb der übrige Stoff gekürzt werden musste⁵³.

man sich mit den monatlichen Schulfunkstunden, zu denen sich in der ersten Zeit die ganze Schulgemeinschaft im Treppenhaus versammelte. Nachdem eine Übertragung auch in einzelne Räume möglich war, wurde die Schulfunkstunde ab 1936 den Klassleitern übertragen.⁵⁴

Der Kampf gegen den Einfluss der Kirchen in den Schulen gehörte von Anfang an zum Programm der Nationalsozialisten. Im Frühjahr 1941 ging der Innen- und Kultusminister Adolf Wagner so weit, die Entfernung der Kreuzfixe aus den Klassenzimmern anzuordnen. Damit war freilich der Bogen überspannt. Elternproteste an vielen Orten führten zu einer Abschwächung des Erlasses. Außerdem wurden nun Schulgebete für den „Führer“ vorgeschlagen.

Als verpflichtender Bestandteil des Lernstoffs war die Ideologie in den normalen Unterricht integriert. Belegen lässt sich dies nicht zuletzt mit den von Schülern zu bearbeitenden Aufgabenstellungen. In den freien Vorträgen, die die Schüler der Oberstufe zu halten hatten, wurde beispielsweise über „Sinn und Bedeutung“ des Hakenkreuzes, über das „Streben Frankreichs an den Rhein“ oder über „die Juden, das zersetzende Element im deutschen Volkskörper“ referiert⁵⁵. Im Englischunterricht der 8. Jahrgangsstufe beschäftigten sich die Schüler anhand einer entsprechenden Textauswahl mit der Unmoral der englischen Politik und im Physikunterricht kamen aus wehrtechnischen Gründen der Flug- und der Kriegstechnik besondere Bedeutung zu. Und in den deutschen Schulaufgaben wurden Themen zur Wahl gestellt wie die folgenden:

Jugendbildung im Dienst der „Weltanschauung“

Wie keine andere Jugend zuvor waren die Schüler ab 1933 dem Getöse einer beispiellosen Propagandamaschinerie ausgesetzt. In besonders auffälliger Weise fand sie ihren Ausdruck in einer Vielzahl von Feiern und Veranstaltungen. So wurde im Zusammenhang mit dem „große[n] Geschehen des Aufbruchs der deutschen Nation“ (Jahresbericht) allein in den ersten sechs Monaten des Schuljahrs 1933/34 eine ganze Reihe von Gedenktagen abgehalten: „Tag der nationalen Arbeit“, „Schlageter-Gedächtnisfeier“, „Versailler Vertrag“, „Sonnenwendfeier“ der HJ auf der Ludwigshöhe und zugleich „Fest der Jugend“, „Aufbruch der deutschen Nation“, „Zeppelinfahrt über Kempten“, „Der Tag des deutschen Bauern“, „Hindenburgs 86. Geburtstag“.

Die meisten dieser Veranstaltungen wurden in herkömmlichen Formen begangen, verbunden mit Feierlichkeiten in der Turnhalle, Festansprachen des Schulvorstands und dem Absingen von Liedern. Eines ganz modernen technischen Mediums bediente

▼ Bereits 1933 begann Hitler mit den Kriegsvorbereitungen. Luftschutz war nicht nur im Unterricht ein wichtiges Thema, sondern wurde auch in Vorträgen der Öffentlichkeit nahegebracht.



„Heldentum ist nicht nur auf dem Schlachtfeld notwendig, sondern auch auf dem Boden der Heimat (Hitler)“

„Germanische Kraft, titanisch gereift, wird ragen ans Ende der Zeiten. (Robert Hamerling)“

„Welchen Erziehungszielen dienen Heim, Lager und Kolonne“.

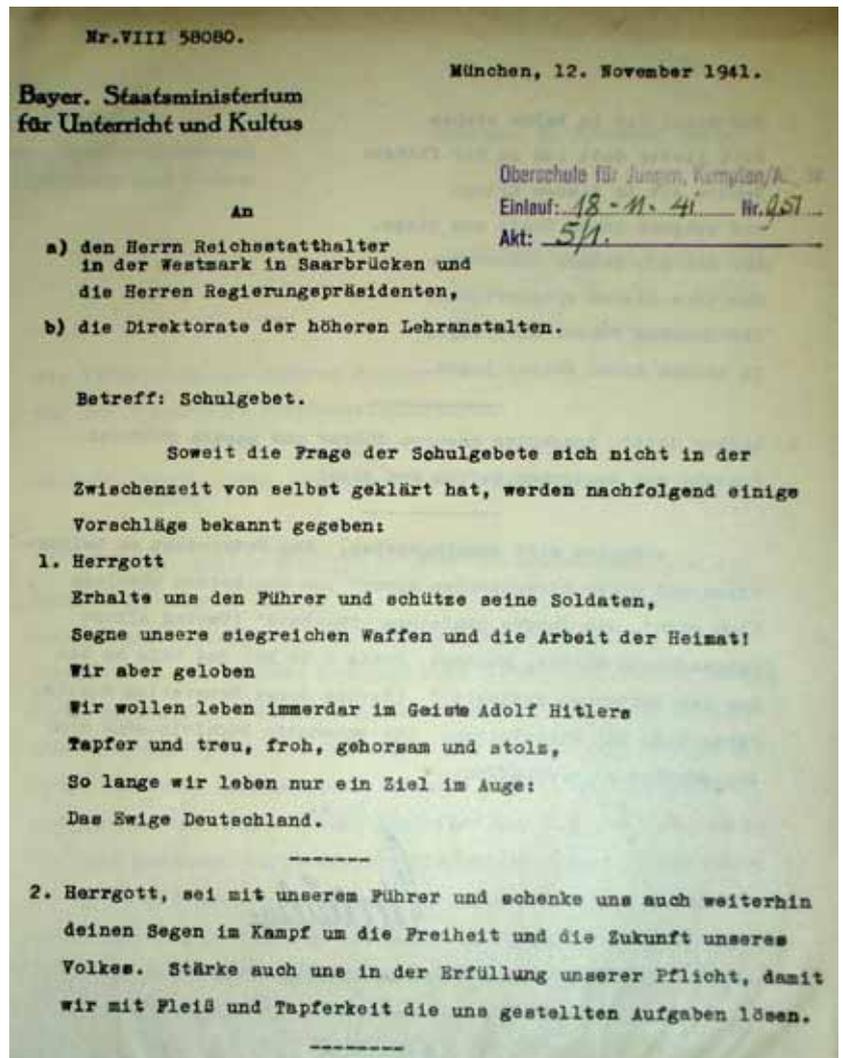
Bei der Reifepfprüfung 1936 sollten sich die Abiturienten im Fach Chemie unter anderem die Funktion chemischer Kampfstoffe und Brandbomben erläutern; das französische Diktat rechtfertigte die Wehrpflicht. Eines der zur Wahl gestellten Themen für den Abituraufsatz lautete:

„Völker sind das, was ihre Staatsmänner aus ihnen machen“ (Dr. Joseph Goebbels bei der Eröffnung der badischen Thingstätte bei Heidelberg).

Die mit der Note „sehr gut“ am besten bewertete Erörterung gelangte nach einem Vergleich der Geschichte Großbritanniens und Russlands zu folgendem Schluss:

„Wie wenig dem deutschen Volk dieses russische Wesen entspricht, haben die Nachkriegsjahre gezeigt. In dieser Zeit wurde in Deutschland das russisch-bolschewistische Gedankengut verbreitet und propagiert. Es hat sich aber keineswegs bewährt, sondern das deutsche Volk immer tiefer ins Elend geführt, bis endlich 1933 die große Wendung zu einem neuen Reich mit einer neuen weltanschaulichen Idee kam. Sie ist geboren aus dem Erlebnis des Weltkriegs, ihr schöpferischer Geist ist Adolf Hitler. [...] Als wirklicher Führer entfernt er sich nicht von seinem Volke, sondern fragt nach der Volksstimmung und steht in lebendiger Verbindung nicht nur mit einer Volksschicht, sondern mit der ganzen Nation. Das ganze 60Millionenvolk soll Träger des Nationalsozialismus sein. [...] Die weitere Aufgabe der Zukunft muss es nun sein, auch weltanschaulich das deutsche Volk zu durchdringen, bei der deutschen Jugend ist diese Aufgabe schon restlos gelungen.“⁵⁶

Abituraufsätze lassen – damals wie heute – nur sehr eingeschränkt Rückschlüsse auf die tatsächliche Meinung der Verfasser zu.



Wird die im letzten Teilsatz ausgesprochene Einschätzung der Realität an der Oberrealschule Kempten wirklich gerecht?

▲
Vorschläge für Schulgebete.
Schreiben des Kultusministeriums vom November 1941.

„Volksgemeinschaft“ und Außenseiter

An der Kemptener Oberrealschule war ein personeller Grundstock für die Hitlerjugend bereits 1933 mit dem Engagement einzelner Schüler und durch die Eingliederung der „Jungbayern“ vorhanden. In der Folgezeit wuchs er und erfasste rasch vor allem die jüngeren Schüler. 1934 gehörten in den Klassen eins bis vier schon über 97 Prozent Jungvolk und HJ an, von den Schülern der Klassen fünf bis neun allerdings erst gut 21 Prozent. Die reichsweite Einführung des „Staatsjugendtags“ im selben Jahr sollte die vollständige Eingliederung der deutschen Jugend in die NS-Organisation vorantreiben. Dazu wurde bestimmt, dass an den Schulen der Samstagvormittag zugunsten der HJ freizuhalten sei. Für die übrigen Schüler fand an diesem Tag Unterricht über wehrkundliche und national-



▲ Bannsportfest der Hitlerjugend 1943 auf dem Jahnplatz. Zeichnung des Schülers Max Großbelfinger in einer Klassenchronik der Oberrealschule.

sozialistische Themen statt.⁵⁷ Der Erfolg dieser Maßnahme blieb nicht aus. Wie das „Allgäuer Tagblatt“ am 22. Oktober 1935 beifällig meldete, behauptete die Oberrealschule hinsichtlich des Organisationsgrades mit einem Anteil von 96,2 Prozent unter den bayerischen Oberrealschulen den zweiten Platz und genoss damit das Vorrecht, die HJ-Flagge hissen zu dürfen.

Man kann sich leicht vorstellen, dass sich die starke Inanspruchnahme der Schüler durch die Hitlerjugend nicht günstig auf deren Lernerfolge auswirkte. So klagten Lehrer über einen daraus resultierenden Mangel an Konzentration und Sorgfalt bei häuslichen Arbeiten⁵⁸. Mit dem am 1. Dezember 1936 erlassenen „Gesetz über die Hitlerjugend“ wurde der Staatsjugendtag wieder abgeschafft und der HJ endgültig eine Monopolstellung für die außerschulische Jugendarbeit übertragen.

Es gab aber auch Schüler und Schülerinnen, die innerlich Distanz zum Regime wahrten. So waren es vor allem Internatszöglinge der Maristen-Schulbrüder, die lange den Beitritt zur Hitlerjugend ablehnten. Dass sie dabei Unterstützung bei ihren Eltern, Erziehern oder anderen Erwachsenen fanden, ist wahrscheinlich. Und gleichfalls zu vermuten ist, dass die meisten dieser Verweigerer in einem ländlich-katholischen Milieu verwurzelt waren, das den religionsfeindlichen und inhumanen Kern der nationalsozialistischen Ideologie früh durchschaute. Wer auf diese Weise seine oppositionelle Haltung zum Ausdruck brachte, war freilich starkem Druck ausgesetzt. „Es ist darauf zu dringen“, so ist im Protokoll einer Lehrerratssitzung von 1936 zu lesen, „dass auch die wenigen (drei) noch außerhalb des J.V. [Jungvolks] und der H.J. stehenden Schüler in diese Organisation eintreten.“⁵⁹

Während gläubigen Christen die Entscheidung überlassen blieb, wie weit ihnen ihr Gewissen eine äußerliche Anpassung an den totalitären Staat gestattete, hatten Juden keine Wahl. Von Anfang an waren sie Opfer der nationalsozialistischen Ausgrenzung und Entrechtung, später auch diejenigen, die durch die 1935 erlassenen „Nürnberger Gesetze“ zu „Halb-“ oder „Vierteljuden“ abgestempelt wurden. „Volljuden“ durften ab November 1938 nur noch besondere jüdische Schulen besuchen, bis 1942 die letzten dieser Einrichtungen geschlossen wurden – zu einem Zeitpunkt, als die Deportationen in die Todeslager bereits anliefen.

In Kempten lebte in den Zwanzigerjahren nur eine kleine israelitische Gemeinde. Die wenigen jüdischen Schüler an der Real- und Oberrealschule erhielten damals ihre religiöse Unterweisung durch Hauptlehrer Hermann Rose aus Altenstadt. In den Jahren ab 1933 suchten immer mehr rassistisch verfolgte Familien nach Möglichkeiten zu einer Flucht ins Ausland. Als letzter Schüler verließ 1938 der zwölfjährige Hans Löw die Schule, weil seine Eltern nach Australien emigrierten. Jedoch war „Halbjuden“ aus gemischten Ehen der Schulbesuch weiterhin gestattet. Aus der Perspektive der Gegenwart schildert ein ehemaliger Schüler der Oberrealschule, der von der rassistischen Verfolgung unmittelbar betroffen war, seine damalige Situation mit ambivalenten Gefühlen. Sein Vater, ein in Kempten äußerst geschätzter Arzt und getaufter Christ, galt aufgrund seiner Abstammung als „Jude“, seine Mutter als „Arierin“. Der Sohn war 1940/41 der einzige Schüler, der nicht Mitglied einer nationalsozialistischen Jugendorganisation war. Es gab Klassenkameraden, die von ihm abrückten oder ihn wegen seiner Herkunft verspotteten; von diesen Altersgenossen hat der eine oder andere später erkennen lassen, dass er sein damaliges Verhalten gerne ungeschehen machen würde. Aber die Familie erfuhr auch insgeheim Unterstützung, die lebenswichtig wurde, als man dem Vater die Berufsausübung untersagte. „Hassgefühle habe ich keine“, sagt der heute 81jährige, „ich bin einfach dankbar, die Jahre überstanden zu haben. Heute weiß ich um die ideologische Verführbarkeit der Menschen – und wie wichtig die Achtung vor der menschlichen Würde des Nächsten ist.“⁶⁰

▶ Eintrag in einem Schülerbogen der Oberrealschule.

1938/39	IA	Sonstiges: Der Schüler ist Halbjude.
---------	----	---

Karrieren in brauner Zeit

Oberstudiendirektor Dr. Hans Wörle wurde im Juni 1935 in den Ruhestand versetzt. Er hatte die Schule fast 17 Jahre geleitet – länger wie jeder seiner Vorgänger. Zu seinem Nachfolger wurde Dr. Joseph Dietl ernannt. Er stammte aus Niederbayern und war bis 1933 Studiendirektor in Memmingen gewesen. Während der Republik gehörten seine Sympathien der Deutschnationalen Volkspartei. In die SA trat Dietl 1934 ein, in die NSDAP erst 1936. In einem Gesuch um Beförderung im Frühjahr 1933 versäumte er es nicht, seine politische Zuverlässigkeit im Sinne des neuen Regimes herauszustellen:

„Ich bin kein Konjunkturpolitiker und rühme mich meines bisherigen Wirkens für Jugend und Vaterland schon deshalb nicht, weil solches meine Pflicht war. Hinweisen darf ich aber auf folgende Tatsachen: Ich war während des ganzen Krieges im Militärdienst tätig [...]. Ich bin seit dem Umsturz 1918 in der vaterländischen Bewegung tätig, bin seit 1930 Ehrenmitglied des Bayerischen Stahlhelm [einer monarchistisch-rechtsradikalen Vereinigung] und habe infolge meiner entschiedenen Rechts-Einstellung all die Jahre her zu leiden gehabt [...].“

Insbesondere sei er in seinen Jahren in Neumarkt (Oberpfalz) wiederholt in der Presse attackiert worden, weil er mit Nationalsozialisten gegen die Bayerische Volkspartei zusammenarbeite. Geschickt vermied es Dietl klarzustellen, ob die genannten Attacken begründet waren oder nicht. Das politische Bekenntnis verfehlte seine Wirkung nicht. Allerdings musste er zunächst mit der von



ihm ungeliebten Schulleiterstelle in Pirmasens vorlieb nehmen, bevor er auf eigenen Wunsch 1935 nach Kempten kam.⁶¹

In welchem Maße Personalfragen unter politischen Gesichtspunkten behandelt wurden, zeigte sich auch bei der Entscheidung über seine Nachfolge. Für Dietls Position interessierte sich Studienrat Dr. Peter Bell. Seine Laufbahn wäre ohne die politischen Umwälzungen des Jahres 1933 kaum möglich gewesen, denn fachlich war er nicht mehr als durchschnittlich qualifiziert. Aber Bell war schon früh durch sein politisches Engagement aufgefallen. Während der Ruhrkrise 1923 hatte ihn die Interalliierte Rheinlandkommission aus der besetzten Pfalz wegen einer nationalistischen Äußerung gegenüber Schülern ausgewiesen. Nunmehr als Studienrat an der Realschule in Cham tätig, engagierte Bell sich spätestens ab 1931 massiv für die NSDAP. Sein Aufstieg in der Partei ging Hand in Hand mit der Übertragung einflussreicher Ämter, wie etwa der Leitung des Grenzlandamtes im Gau Ostmark und der Position eines Landesführers

▲ Kultusminister Hans Schemm bei einem offiziellen Besuch in Kempten im Februar 1934.



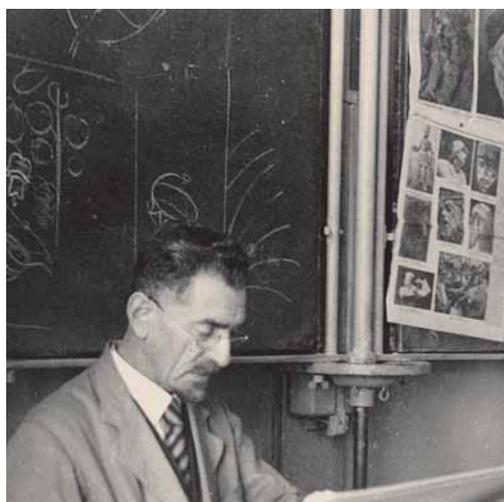
◀ Das Kollegium mit Schulleiter Dr. Bell (Bildmitte, sitzend), 1938/39.



▲ Studienprofessor Josef Straßer wird beim Betreten des Klassenzimmers der „deutsche Gruß“ erwiesen.

des Bundes deutscher Osten. Im November 1933 wurde er sogar Abgeordneter im – inzwischen freilich bedeutungslosen – Reichstag. Bald bemühte sich Bell um die Schulleiterstelle in Cham und genoss dabei zunächst die nachhaltige Unterstützung der Gauleitung Ostmark. Dem Kultusministerium wurde er als besonders aktiver Parteigenosse empfohlen.

Er beging jedoch einen fatalen Fehler, als er eine parteiinterne Auseinandersetzung mit der Gauleitung vom Zaun brach, in der er unterlag. In einer Kehrtwendung erklärte die NSDAP auf einmal, einer Ernennung zum Schulleiter in Cham nicht mehr zustimmen zu können, weil Bell „keine Führerpersönlichkeit“ sei. Dieses Urteil hätte unter Umständen das Ende seiner Karriere bedeuten können, aber Bell wandte sich an Hitlers Stellvertreter Rudolf Hess. Daraufhin wurde er noch 1937 zum Leiter der Realschule in Neuburg bestellt. Im folgenden Jahr bewarb er sich in Kempten. Am Kultusministerium hatte man zwar immer noch Vorbehalte gegen seine Ernennung, konnte sich aber damit gegen die politische Führung nicht durchsetzen.⁶²



▶ Zeichenlehrer Franz Xaver Unterseher, ein „Original“, von seinen Schülern einerseits respektiert, andererseits gefürchtet.

Dr. Peter Bells Wirken an der Oberrealschule blieb allerdings eine kurze Episode in der Geschichte der Schule, denn er starb bereits im September 1939. Da der vorgesehene Nachfolger zum Kriegsdienst eingezogen worden war, wurde der im Ruhestand befindliche Dr. Joseph Dietl reaktiviert. Er amtierte als geschäftsführender Schulleiter bis zum Kriegsende.

Lehrer zwischen Linientreue und Verweigerung

Waren nun innerhalb der Lehrerschaft der Oberrealschule die Reihen so „fest geschlossen“, wie es das Horst-Wessel-Lied suggerierte? Tatsächlich lagen die Dinge komplizierter. Das erste Opfer des neuen Regimes wurde Dr. Georg Pfeiffer, Studienrat für Französisch und Englisch. Er, der sich für die katholisch ausgerichtete Bayerische Volkspartei engagiert hatte, war schon 1931 Angriffen durch eine gegnerische „parteiliche Zeitung“ ausgesetzt gewesen. Schüler hatten Äußerungen von ihm an die Presse weitergeleitet. Gegen diese Attacken musste Pfeiffer vom Schulleiter in Schutz genommen werden. Nach Hitlers Umsturz wollte Wörle ihn aus der Schusslinie ziehen und so wurde Pfeiffer im Oktober 1933 „angesichts seiner bisherigen politischen Betätigung von Staats wegen veranlasst [...], um Versetzung einzukommen“⁶³. Er ging an die Realschule Nördlingen.

Wörles Nachfolger Dietl charakterisierte die politische Einstellung der Lehrerschaft im April 1937 folgendermaßen:

„Die nationalsozialistische Haltung des Lehrkörpers ist im ganzen durchaus einwandfrei. Ein Unterschied zwischen den einzelnen Erziehern besteht hinsichtlich des Grades der Begeisterung und der Opferbereitschaft, welche diese für den Staat und die Volksgemeinschaft aufbringen. Einen gewissen Maßstab hierfür bietet die Zugehörigkeit zur NSdAP nebst ihren Gliederungen. Von den 24 hauptamtlichen Anstaltslehrern einschließlich des Vorstandes gehören 5 der Partei und 4 der SA an; drei von diesen sind Doppelmitglieder. [...] Mit dieser Aufzählung soll aber nicht gesagt sein, daß nicht noch mehrere Anstaltslehrer durchaus zuverlässige Nationalsozialisten sind, wenn sie auch nicht der Partei oder einer ihrer Gliederungen angeschlossen sind.“⁶⁴

Wenige Monate später wurde Dietl allerdings deutlicher. Das Kollegium, so Dietl, arbeite zwar „äußerlich ungetrübt“ zusammen.

„Und doch stellt diese Körperschaft innerlich keine Einheit dar. Eine weltanschauliche Kluft trennt sie in zwei Lager: hie Nationalsozialisten, hie Anhänger der alten politischen und kirchlichen Richtung (unter geistlicher Führung); daneben steht eine Gruppe Neutraler.“

Es fehle, so bedauerte er, „der wahre Korpsgeist“⁶⁵. Unter diesen Umständen könne er sich zwar in allen dienstlichen Angelegenheiten auf die Gefolgschaft seiner Lehrer verlassen, nicht aber in weltanschaulicher Hinsicht. Dietls Aussagen über die Spaltung des Kollegiums lassen sich statistisch erhärten. Denn im Vergleich zur Lehrerschaft im gesamten Deutschland, die 1936 zu einem knappen Drittel in der NSDAP organisiert war⁶⁶, lag der Anteil der Parteimitglieder an der Oberrealschule damals unter dem Durchschnitt.

Mit der von Dietl angesprochenen „geistlichen Führung“ war der katholische Religionslehrer Dr. Max Kreutle gemeint. Er wurde im Herbst 1937 gegen seinen Willen nach Aschaffenburg versetzt, eine Maßnahme, die dazu dienen sollte, die „Anhänger der alten politischen und kirchlichen Richtung“ zu schwächen. Aber nicht nur von Seiten der Schulleitung drohte Lehrern Gefahr, wenn sie sich nicht bedingungslos in die „Volksgemeinschaft“ einordnen wollten. Denn auch Schüler leisteten Spitzeldienste und konnten durch eine Denunziation die Vorladung eines unliebsamen Lehrers bei der Gestapo bewirken⁶⁷. Vor allem war es aber immer wieder die Partei, die sich in Personalfragen einschaltete. Wer beispielsweise glaubte, sich dem Beitritt zu einer NS-Organisation entziehen zu können, wurde unter Umständen eines besseren belehrt. So musste sich 1938 ein Lehrer der Oberrealschule auf Anweisung des Kultusministeriums persönlich verantworten, weil er es bislang unterlassen habe, „durch tätigen Einsatz in der Partei, einer Gliederung oder einem angeschlossenen Verband seine bejahende Einstellung zum nationalsozialistischen Staat und seine Volksverbundenheit zu beweisen“⁶⁸. In diesem Fall zeigte der Druck seine Wirkung und der Studienrat, der in Parteikreisen bislang als „Trabant des Gestirnes Kreutle“ gegolten hatte, trat in die NSDAP ein.

Anschaulich verdeutlicht der hier geschilderte Fall die Problematik einer pauschalen Einstufung einzelner Lehrer als Anhänger oder Gegner des Regimes. Zwischen einer grundsätzlich bejahenden Einstellung zum Nationalsozialismus und einer konsequent oppositionellen Haltung existierte ein breites

Spektrum von Verhaltensweisen, das von Charakter, persönlichen Lebensumständen und Zufällen bestimmt war. Die angestrebte völlige „Gleichschaltung“ des Kollegiums durch derartige Methoden der „Säuberung“ und Einschüchterung wurde aber nicht zuletzt durch den Beginn des Krieges verhindert, der die Personalpolitik des Ministeriums mit ganz anderen Herausforderungen konfrontierte.⁶⁹

Schule im „totalen Krieg“

Für die Generation der um das Jahr 1927 Geborenen – Günter Grass und Papst Benedikt XVI. sind prominente Vertreter – hat sich der Begriff der „Flakhelfer-Generation“ eingebürgert. Im Gegensatz zu ihren älteren Kameraden erfuhren sie ihren Bildungsweg ausschließlich unter der nationalsozialistischen Herrschaft, kamen in der Endphase des Krieges noch zum Militäreinsatz und erlebten 1945 den völligen Zusammenbruch von Weltbild und staatlicher Ordnung. Die entscheidende Lebensphase der Adoleszenz zwischen Kindheit und Erwachsensein fiel für sie mit den Kriegsjahren zusammen. Die Überlebenden hat die Erfahrung von Niederlage und radikalem Neubeginn geprägt.⁷⁰

Ein Dokument dieser Generation befindet sich heute im Stadtarchiv Kempten: die bebilderte „Klassenchronik“ eines Jahrgangs, gestaltet von den Schülern selbst. Begonnen wurde sie auf Anregung des Klassenleiters Friedrich Heß im Februar 1943, um nach dem Willen des Lehrers und der Jugendlichen ein „Zeichen des Zusammenhaltes“ zu setzen, einer Kameradschaft, die über die Schulzeit hinaus reichen sollte. Die „Chronisten“ bemühten sich zunächst um eine knappe Rekapitulation markanter Ereignisse seit ihrem Schuleintritt



▲ „Treue“. Spruch in einer Klassenchronik der Oberrealschule.

▼ Luftschutzmaßnahmen am Gebäude in der Salzstraße bei Kriegsbeginn im September 1939.





▲ Mit einem Ausflug nach Buchenberg feierten die Schüler 1943 den erfolgreichen Abschluss der 6. (10.) Jahrgangsstufe.

im Herbst 1937. Den Kriegsbeginn hatten sie als Zwölf- und Dreizehnjährige erlebt. Wie schon im Ersten Weltkrieg wurden jüngere Lehrkräfte zum Militärdienst eingezogen, weshalb Klassen zusammengelegt und Wochenstundenzahlen gekürzt werden mussten. Ohne Verständnis für die Tragweite des Geschehens beobachteten die Schüler, wie Kellerfenster mit Sandsäcken gegen Bombsplitter geschützt wurden. „Wir hatten in unserem kindlichen Unverstand alles für ‚pfundig‘ und ‚interessant‘ gehalten“, fasst ein späterer Eintrag die Stimmung zusammen.

Vorerst trugen die Erfolge der Wehrmacht in den „Blitzkriegen“ gegen Frankreich, Norwegen und die Beneluxländer zur Zuversicht bei. Im Juni 1940 sammelten die Schüler drei Wochen lang bei der Heuernte erste Erfahrungen mit der Arbeitswelt und warteten jeden Abend am Radio auf „Nachrichten von den großen Siegen unserer Truppen“.

Das Spannungsfeld zwischen den „normalen“ kollektiven Erlebnissen von Heranwachsenden einerseits und dem Kriegsgeschehen andererseits durchzieht die gesamte Chronik. Vermerkt wurden nicht nur die Ergebnisse der Kollekten zugunsten des Winterhilfswerks und sportlicher Wettkämpfe, sondern auch die militärischen Siege und

Niederlagen Großdeutschlands. Eine eigene Seite wurde in vorgestanzten Phrasen dem „Heldenlied“ von Stalingrad gewidmet, dem „Mahnmal deutscher Treue und Pflichterfüllung“. Wesentlich persönlicher fällt hingegen wenig später ein Bericht über einen Ausflug zum Öschlesee aus, bei dem man gleichaltrige Mädchen traf.

Reifeprüfungen herkömmlicher Art hatte es bereits seit 1941 nicht mehr gegeben, weil die Schüler der Oberklassen schon vorher die Anstalt verlassen mussten. Den Jahrgang der „Klassenchronik“ traf dasselbe Schicksal, denn ab dem Frühjahr 1943 wurden immer mehr Kameraden zum Reichsarbeitsdienst, zum Wehrdienst und als Luftwaffenhelfer einberufen oder als hauptamtliche HJ-Führer verpflichtet. Die Übrigen feierten im April im privaten Kreis im Café Goll in Buchenberg zusammen mit den Schülerinnen des Lyzeums ihre mittlere Reife. Fliegeralarm führte zu Stundenausfällen, auch wenn Kempten selbst vorerst noch nicht von Angriffen betroffen war. Der Sommer brachte einen weiteren Ernteeinsatz („Heuferien“), die Musterung des Geburtsjahrgangs 1926 und im Juli für drei Wochen einen Vorgeschmack auf Künftiges im Wehrrüchtigungslager Pfeiffermühle. Für die verbliebenen 23 Jugendlichen begann Ende August noch einmal ein neues Schuljahr, doch wenige Wochen später wurde der größte Teil der Klasse zur Heimatflak eingezogen. Beim Großangriff auf München in der Nacht vom 2. auf den 3. Oktober 1943 erlebten die überwiegend 16- und 17-Jährigen zum ersten Mal die ungeschönte Realität des Krieges, ein „Bild des Grauens und der Zerstörung“. Der weitere Lebensweg führte die meisten von ihnen über den Reichsarbeitsdienst in die Wehrmacht und für die Überlebenden in die Gefangenenlager der Siegermächte.

Diese persönlichen Stationen schilderten einige der Heimgekehrten auf den letzten Seiten der Chronik mit dem zeitlichen Abstand weniger Jahre. Viele erkannten inzwischen, dass man sie um einen wichtigen Abschnitt ihrer Jugend betrogen hatte. Einer von ihnen formulierte es im Rückblick so: „[...] durch den steten Kampf ums Dasein hab' ich das Leben [...] nur von der schlechten Seite kennen gelernt und war zu plötzlich vom Kind zum Mann herangereift.“ Und ganz ähnlich urteilte ein anderer: „Zu schnell und zu furchtbar zwang uns ein unerbittliches Handeln frühzeitig eine männliche Reife auf, die leider so viele Kameraden an Körper und Seele zerbrechen ließ.“⁷¹



▶ Flakhelfer der Oberrealschule (Paul Erber, Otto Stenger und Hermann Staib) im Herbst 1943 in ihrer Stellung bei Krailling. Otto Stenger fiel 1945 bei einem Angriff in einem Flakturm in Düsseldorf.



Die Nachkriegsjahre

Ein Scherbenhaufen

Am 27. April 1945 übergab eine Gruppe von mutigen Bürgern Kempten an US-amerikanische Truppen und verhinderten so die Zerstörung der Stadt. In die südlichen Vororte und Teile des Landkreises rückten französische Besatzer ein. Die Wochen davor waren dramatisch verlaufen. Das Tagebuch eines Oberrealschülers vermerkt:

„Kaum Unterricht. Wegen des fast täglichen Fliegeralarms im Laufe der Nacht beginnt der Unterricht erst um 10.30 Uhr und endet meist wegen eines neuen Alarms zwischen 11.30 und 12.30 Uhr. Hinzu kommen Anforderungen der Hitler-Jugend. So müssen z.B. im Büro des Bannführers 20 Jugendliche Tag und Nacht als Wache präsent sein, um bei Feindalarm den Volkssturm zu mobilisieren.“⁷²

Wegen der ständigen Tieffliegerangriffe wurden am 13. April alle Schulen im Stadtbereich geschlossen. Schon einen Tag nach dem Einmarsch beschlagnahmten amerikanische Besatzungsbehörden das Gebäude an der Salzstraße einstweilen. Für die Räumung wurden lediglich vier Tage gewährt. Ausgenommen waren nur einige Räume der Schulsammlungen, die freilich in der Folgezeit dennoch Verluste erlitten. Nun diente das Schulgebäude zur Aufnahme von etwa 800

bis 900 „DPs“ (displaced persons), vor allem Litauern und Jugoslawen. Den Lehrern wurde zunächst sogar das Betreten des Schulgebäudes untersagt.

An Unterricht war also vorerst nicht zu denken. Erst im Oktober 1945 erreichte die Lehrerschaft im Zusammenwirken mit dem Stadtschulamt, dass in der Illerschule acht Unterrichtsräume und zwei Schreibzimmer zur Wiederaufnahme des Schulbetriebs zur Verfügung gestellt wurden. Nach über einem halben Jahr erzwungener „Ferien“ konnte unter diesen provisorischen Bedingungen im November der Schulbetrieb aufgenommen werden, im ersten Nachkriegsschuljahr allerdings nur für die unteren Klassen. Ab den Sommermonaten des Jahres 1946 wurden außerdem für Kriegsteilnehmer ohne Schulabschluss besondere Kurse angeboten.

Das aktive Kollegium bestand im Herbst 1945 aus sechs älteren Lehrern, von denen einzig der Religionslehrer Sebastian Neidhart gesundheitlich und vom Alter her als „voll einsatzfähig“ gelten konnte. Die Leitung der Schule war vorläufig Studienprofessor Leonhard Pröller übertragen worden, der in der Kriegszeit das örtliche Luftschutzwarnkommando geleitet hatte. Alle übrigen Lehrer waren in Kriegsgefangenschaft, interniert oder verschollen. Viele von ihnen wurden auf Anweisung der amerikanischen Behörden zunächst aus dem Dienst entlassen, da sie der Partei oder als wichtig eingestuftem Parteigliederungen angehört hatten. Wer im Schulbetrieb verblieb, musste eine Erklärung unterschreiben, in der untersagt wurde, zu lehren,

▲ Das Gelände der Kemptener Artilleriekaserne nach dem schweren Bombenangriff vom 16. April 1945.

▶ Ehemaliges Gebäude der Illerschule, wie es sich heute darbietet.



- „1. was den Militarismus verherrlicht,
- 2. was die Lehren des Nationalsozialismus zu verbreiten, neu zu beleben oder zu rechtfertigen oder die Leistungen der NS-Führer zu preisen sucht,
- 3. was eine Benachteiligung aufgrund von Rasse oder Religion begünstigt,
- 4. was die Beziehungen zwischen den Vereinigten Nationen zu stören sucht oder ihnen feindlich ist,
- 5. was die Praxis des Krieges oder die Mobilisierung oder Kriegsvorbereitung, gleichgültig ob auf wissenschaftlichem, wirtschaftlichem oder industriellem Gebiet, erklärt oder das Studium der Geopolitik fördert [...]“

„Entnazifiziert“ wurden aber nicht nur die Lehrer, sondern auch die Schüler. Soweit sie 1946 bereits das 18. Lebensjahr erreicht hatten, mussten sie wie die Erwachsenen einen mehrseitigen Fragebogen der Militärregierung ausfüllen und Auskunft über ihr Vorleben geben. Aus der Schule zu entfernen waren beispielsweise alle Mitglieder der SS und alle Mitglieder von HJ und BDM von einem bestimmten Rang aufwärts. Für die Oberrealschule ergab die Überprüfung allerdings, dass keine Schüler unter diese Bestimmungen fielen.⁷³

Schwierigkeiten des Neuanfangs

Das Verhältnis zu den Besatzern scheint zunächst von Misstrauen geprägt zu sein. So bezeichnet das Protokoll der ersten Lehrerratssitzung die Kapitulation der Stadt noch als „Feindeinmarsch“. Die Stimmung unter den wenigen verbliebenen Lehrern war von Mutlosigkeit bestimmt:

„Es ist ein niederdrückendes Gefühl, wenn fast die gesamte Lehrerschaft ei-

ner hochangesehenen Mittelschule in dieser Weise dienstlich und wirtschaftlich zerschlagen wird und Not und Verzweiflung alles lähmt.“⁷⁴

Das Wissen um die eigene Ohnmacht gebot jedoch, die Zusammenarbeit mit den Organen der Besatzungsmacht zu suchen, denn: „Letzten Endes entscheidet alles die Militärregierung.“⁷⁵ Die Amerikaner zeigten sich an einer raschen Wiederaufnahme des Schulbetriebs sehr interessiert, kam diesem doch eine entscheidende Rolle bei der „Re-education“ zu, der Erziehung der deutschen Bevölkerung zur freiheitlichen Demokratie. Eine große Erleichterung bedeutete die Möglichkeit, das angestammte Gebäude im Juni 1946 wieder zu beziehen. In den folgenden Jahren wurde durch die Rückkehr von ehemaligen Mitgliedern des Kollegiums, vor allem aber durch neu zugewiesene Kräfte der Personalstand rasch und deutlich vergrößert. Das war auch dringend nötig. Denn die Schülerzahl des Jahres 1939 war bei Schulbeginn 1946 mit 686 schon um fast 200 überschritten, was zur Bildung von Klassen mit über 50 Schülern führte. Hauptverantwortlich für diese Entwicklung war der Zustrom von Heimatvertriebenen, deren Anteil unter den Schülern zeitweise auf beinahe ein Drittel anstieg.

Bei der Stoffverteilung auf die einzelnen Jahrgänge orientierte man sich auf Anweisung der Militärregierung an der 1914 erlassenen Schulordnung des Königreichs Bayern. Bücher standen zunächst überhaupt keine zur Verfügung, denn die Verwendung aller

▶ Die Schule beginnt wieder.



Lehrwerke aus der NS-Zeit wurde untersagt. In manchen Fächern, wie etwa Deutsch, Geschichte oder Erdkunde behalf man sich notdürftig mit Schulbüchern für die Volksschulen, die relativ rasch konzipiert und gedruckt worden waren. In der Hauptsache aber wurde der Stoff diktiert. Dieser Methode war allerdings Grenzen gesetzt, da es keine Hefte zu kaufen gab. Sogar zu den Reifeprüfungen mussten die Schüler das nötige Papier selbst mitbringen.⁷⁶

Eines der Hauptprobleme aller Kempfener Schulen in diesen ersten Nachkriegsjahren waren die völlig unzureichenden Heizmöglichkeiten. Die Weihnachtsferien im ersten Nachkriegsschuljahr wurden deshalb bis zum 19. Februar 1946 verlängert. Besonders schlimm war die Lage im extrem kalten Winter 1946/47:

„Im Ganzen gesehen wurde die Schule überhaupt nicht geheizt, und dies bei einer Kälte von -25° C. Freiwillige Holz- und Kohlespenden der Schüler vermochten die Situation nur wenig zu bessern. Die Schulzimmer wiesen monatelang eine Temperatur von 0 bis -5° C, so dass die Tinte den Schülern in kurzer Zeit in den Füllfederhaltern einfro.“⁷⁷

Ab dem 1. Dezember musste deshalb der Schulbetrieb schrittweise eingeschränkt werden; die Anstalt blieb vom 19. Dezember bis zum 20. Januar ganz geschlossen. Auch danach wurden bis Anfang März in den meisten Klassen täglich nur wenige Stunden unterrichtet, „doch kann man auch diesen Unterricht kaum als fruchtbringend ansehen, da die Schüler bei solcher Kälte nicht schreiben können und ein Großteil der auswärtigen Schüler nicht zum Unterricht erscheint“⁷⁸.

Schüler und Lehrer litten außerdem unter chronischer Unterernährung. Die Wohnungsnot, bedingt vor allem durch die zwangsweise Einquartierung von Flüchtlingen, Vertriebenen und Ausgebombten, führte dazu, dass Hausaufgaben, Vorbereitung und Korrekturarbeit unter kaum zumutbaren Bedingungen stattfanden. Lebhaftige Klage über die miserablen Wohnverhältnisse vieler Lehrer wurde im Jahresbericht geführt: „Davon, dass ein geistiger Arbeiter ebenfalls einen Arbeitsraum braucht, sind die einschlägigen Stellen nicht zu überzeugen.“

Von den Schülern waren viele auf der Flucht vor Bombenangriffen oder als Vertriebene ins Allgäu gekommen. Fast alle hatten

Demokratie? Ja!

Aber wie? Mit Parteienstreit, Kuhhandel und Beleidigungen wie vor 1933?

Wollen wir Jungen da mittun? Nein!

Deshalb stehen auch so viele junge Menschen angewidert abseits vom politischen Leben.

Wird es dadurch anders?
Finden wir junge Generation einen neuen Weg?
Unser Schicksal wird davon abhängen!

Über den Weg zu einer wirklichen neuen Demokratie
und zu brennenden Zeit- und Sozialfragen spricht
Josef Plonner-München
von der Arbeitsgemeinschaft
JUNGE UNION

am **Mittwoch** den **12. März 1947**, abends **20 Uhr**
im **Ehrenbürgersaal des Kornhauses**

Freie Aussprache!

Wir rufen die **jungen Männer und Frauen** von **18 bis 35 Jahren**, ganz besonders die **Heimkehrer, Kriegsversehrten und Ausgewiesenen!**

Arbeitsgemeinschaft
JUNGE UNION
KEMPTEN

– in unterschiedlichem Ausmaß – belastende Erfahrungen zu verarbeiten: den Verlust der Wohnung oder der Heimat, den Tod naher Angehöriger, Tiefliegerattacken und Nächte im Luftschutzkeller, Kriegseinsatz und Gefangenschaft. In einem deutschen Aufsatz zum Thema „Mein eindrucksvollstes Erlebnis im letzten Jahr“ beschrieb ein Schüler, wie er Ende April 1945 beinahe Opfer eines Luftangriffs geworden wäre:

„[...] was wäre geworden, wenn der Pilot die Bombe eine Zehntelsekunde später ausgelöst hätte? [...] Ich wusste, dass es nicht so war, wie man es uns in all den Jahren vorher gesagt hatte – nämlich dass der Tod für ‚Führer, Volk und Vaterland‘; der ewigen Ruhm mit sich brächte, nichts anderes war als eine verlogene Phrase.“⁷⁹

▲ Das Misstrauen der Jugendlichen und jungen Erwachsenen gegenüber dem Wiederbeginn des politischen Lebens im besetzten Deutschland war groß.

Der Unterricht musste diesen Bedingungen Rechnung tragen. Im Protokoll einer Lehrerratssitzung finden sich dazu bezeichnende Sätze:

„Die Schüler zeigen in ihrem Betragen noch eine große Nervosität [...]; das geistige Arbeiten haben die Schüler in den letzten Kriegsjahren infolge der ständigen Alarme und Angriffe verlernt.“⁸⁰

Auf dem Weg zur Normalität

Angesichts dieser Umstände ist es bemerkenswert, wie rasch die Neuorganisation des Schulalltags gelang. Bereits der Jahresbericht 1946/47 konnte eine erstaunliche Vielfalt von außerunterrichtlichen Veranstaltungen melden, darunter Vorträge bzw. Lesungen der Schriftsteller Peter Dörfler und Wilhelm Hausenstein (organisiert von Dr. Herbert Schweizer), eine Klassenfahrt nach München zum Besuch der Ausstellung moderner französischer Malerei (durchgeführt von Udo Scholz) und mehrere Schulkonzerte. Eine besondere organisatorische Leistung war die tägliche Speisung von über 600 Schülern ab Mai 1947 in der eigenen Schulküche. Diese Initiativen verdeutlichen, dass die resignative Haltung der Monate nach der Kapitulation inzwischen

einer zuversichtlicheren Stimmung gewichen war.

Auch die Jugendlichen meldeten bald einen Anspruch auf Mitgestaltung des Schullebens an. 1949 wurde ihm durch die Einführung der Schülermitverantwortung an den Höheren Schulen eine gesetzliche Grundlage gegeben. Was sich in den ersten Nachkriegsjahren als gesamtgesellschaftlicher Vorgang von weitreichender Bedeutung abspielte, nämlich die Entstehung einer bunten Pres-selandschaft, regte Kemptener Jugendliche dazu an, selbst eine Zeitschrift herauszubringen. Dr. Werner Hofmann, einer der Initiatoren von damals, erinnert sich:

„Als drei Freunde, nämlich Gerhard Potyka, Hugo Lohmeyer und ich, – Schüler der Oberrealschule Klassen 4 und 5 – Kenntnis erlangten, dass in München als erste Schülerzeitschrift ‚Das Steckenpferd‘ erschienen war, beschlossen wir, in Kempten die zweite bayerische Schülerzeitschrift herauszubringen und ihr den Namen ‚Der Tintenfisch‘ zu geben. Die Zeitschrift sollte auch ein Zeichen eines Aufbruchs sein, eines Neuanfangs, der uns stark bewegte. Der Weg dazu war außerordentlich beschwerlich. Wir verfassten eine Null-Nummer und verhandelten mit Anstaltsleiter Pröller, Stadtschulrat Dr. Adler, dem Oberbürgermeister und mit der Militärregierung in Kempten. Alle begrüßten den Plan. Inhaltlich wollten wir unterhalten, aber auch informieren und Meinungsäußerungen aus der Schülerschaft veröffentlichen. Am 24. April 1947 fuhren wir drei zur Pressestelle beim amerikanischen Hauptquartier in München und erhielten die Lizenz. Bemerkenswert ist, dass wir Redakteure volle Freiheit hatten und es keinerlei Zensur gab, weder von der Schulleitung noch von der Militärregierung.“⁸¹

Finanziert wurde das Blatt durch Anzeigen und den Erlös der an Zeitungskiosken und in den Schulen verkauften Exemplare. Die erste Nummer erschien am 8. Juli 1947, die letzte ein Jahr später nach der Währungsreform. Ein ähnlicher Versuch einer Zeitung für alle Kemptener Schüler wurde in den Fünfzigerjahren mit dem Blatt „Die Schülerbrille“ wiederholt.

Der amtliche Bericht über das Schuljahr 1948/49 kam zu dem Ergebnis, dass es, „al-



„Der Tintenfisch“. Titelblatt der Ausgabe vom Oktober 1947.



◀ Das Lehrerkollegium in einer Aufnahme von 1950, in der Mitte sitzend Schulleiter Leonhard Pröller.

lerdings mit Einschränkungen“, zum ersten Mal seit 1945 wieder als „normal“ bezeichnet werden könne.⁸² Das bedeutete aber nicht die Rückkehr zu Verhältnissen, wie sie an der Schule vor dem Krieg geherrscht hatten. Vielmehr markieren die Jahre zwischen 1945 und 1949 für die Geschichte der Oberrealschule einen tiefgreifenden Wandel, weil alle ideologischen Spuren einer zwölfjährigen Gewaltherrschaft getilgt werden mussten. Mit der Wiedereinführung der neunjährigen Schulform wurde dieser Prozess 1951 abgeschlossen.

Dabei blieben die Grundpfeiler des bayerischen Bildungswesens allerdings unangetastet, an erster Stelle das dreigliedrige Schulwesen. Dessen Abschaffung oder völlige Umgestaltung nach amerikanischem Modell, wie es von der Militärregierung zeitweise nachdrücklich gefordert wurde, kam nicht zustande. Am Auslesecharakter der höheren Bildung wollte man in Bayern vorerst festhal-

ten. Jedoch bedeutete die Einführung der Schulgeld- und Lernmittelfreiheit 1948/49 einen wichtigen Schritt hin zu einer gesellschaftlichen Öffnung.⁸³



▲ Abiturienten des Jahres 1975.

Zeit für Veränderungen

Die „bayerische Bildungsoffensive“

Die Fünfziger- und Sechzigerjahre waren im Freistaat durch weitreichende Veränderungen an den Höheren Schulen gekennzeichnet. In den Medien wurden diese Entwicklungen mit martialisch anmutenden Vokabeln kommentiert: Von der Notwendigkeit einer „Bildungsexplosion“ war beispielsweise die Rede und von einer „Mobilisierung der Begabtenreserven“. Tatsächlich war die damit verbundene Umgestaltung des Schulbereichs von weitreichenden wirtschaftlichen und sozialen Folgen. Das bis dahin vergleichsweise unterindustrialisierte (weil ressourcenarme) Bayern schloss dadurch in wenigen Jahrzehnten mit

▼ 1954 wandte sich der Vorsitzende des Elternbeirats mehrfach telegrafisch an das Kultusministerium. Die dritte Anfangsklasse wurde schließlich genehmigt.

der Spitze der wachstumsstarken Bundesländer gleichauf. Erreicht wurde dies durch Reformen auf fünf Feldern:

Vorrangig für Bayern war ein verbesserter Zugang des ländlichen Raumes zu Bildungseinrichtungen, um die immer noch erheblichen Unterschiede zwischen Stadt und Land zu verringern. Damit einher ging die verstärkte Förderung von begabten Kindern aus nichtbürgerlichen Schichten, zum Beispiel durch finanzielle Beihilfen. Ein höherer Bildungsabschluss sollte nicht länger ein Vorrecht bestimmter sozialer Schichten bleiben. Erleichtert und ausgebaut wurden auch die „Nebenwege“ zum Abitur über die Mittlere Reife und den zweiten Bildungsweg. Umstritten blieb lange Zeit die Ausrichtung der Mädchenerziehung. Während Kultusminister Maunz 1958 noch die „Weckung und Pflege echt fraulicher Kräfte in Gesinnung und Tat“ in den Vordergrund stellte, hielt dem die Landtagsopposition entgegen: „[...] nur kochen können, ist nicht entscheidend.“⁸⁴ Eher konsensfähig war die Einsicht, dass durch ein verbessertes Informationsangebot und gezielte Werbung der Wert der Schulbildung im Bewusstsein breiter Bevölkerungskreise verankert werden sollte.⁸⁵

Für die Oberrealschule bedeutete all dies eine enorme Stärkung ihrer Funktion, ablesbar an den ab Mitte der Sechzigerjahre stark ansteigenden Schülerzahlen. Der Höhepunkt wurde 1982 erreicht, als zu Beginn des neuen Schuljahres 1656 Gymnasiasten die Anstalt besuchten. Ein Drittel davon waren Mädchen. Nach der Zäsur in der Kriegs- und Nachkriegsära war es für sie zwar schon seit 1953 wieder möglich, in die Oberstufe einzutreten, doch erst 1964 wurden Schülerinnen

Ausgangstermin			Tag		Übermittelt	
Monat	Jahr	Zeit				
04	1954	14				
München 174			3638		51017	
7972 KEMPTENALLGAEU F 67/66: 9 1514			3638		51017	
Teleogramm Deutsche Bundespost LT = BAYRISCHES STAATSMINISTERIUM FUER UNTERRICHT UND KULTUS MUENCHEN =			Bayer. Staatsminister für Unterricht und Kultur Eingel.: 10. JUL. 1954		FA 11/1/52	
ETWA 40 ELTERN VON HEURIGEN PRUEFLINGEN IN HOECHSTER ERREGUNG WEIL TROTZ VORHANDENSEINS ALLER VORAUSSETZUNGEN AN DER OBERREALSCHULE KEMPTEN WIE LEHRKOERPER UND SCHULRAEUME STATT DER BENOETIGTEN 3 ERSTEN KLASSEN NUR 2 GENEHMIGT SIND ICH ERSUCHE UM BESEITIGUNG DIESES UNTRAGBAREN ZUSTANDES UND ERBITTE UM UMGEHENDE TELEGRAFISCHE STELLUNGNAHME = DR EDUARD KAISER VORSITZENDER DES ELTERNBEIRATES AN DER OBERREALSCHULE KEMPTEN KEMPTEN JAEGERSTR 1 +						

auch in die Eingangsklassen aufgenommen. 1965 erhielt die Schule außerdem als einzige im Allgäu eine besondere Anschlussklasse für Absolventen der Mittelschulen.

Die Größe der Schule zog Schwierigkeiten nach sich, hatte aber auch unbestreitbare Vorzüge. Vor allem ermöglichte sie außerhalb der verpflichtenden Stunden eine nie gekannte Vielfalt an Angeboten. Für Arbeitsgemeinschaften, wie zum Beispiel Photographie (Hans Bockhorni, Udo Scholz, Josef Korn), Film (Dr. Erhard Dörr), Keramik (Hans Miller), Philosophie (Peter Göpfert), Literatur (Ernst Gregor), Politik (Helmuth Hofmann, Werner Sponsel), Geologie (Udo Scholz) oder Atomphysik (Heinz Lawitzky, Hans Bockhorni, Franz Jehle), fand sich stets eine ausreichende Zahl von interessierten Schüler, die bereit waren, dafür einen freien Nachmittag zu opfern. Auf lebhaftes Echo in der Öffentlichkeit stießen die Auftritte der Schulspielgruppen, einstudiert vor allem von Edith Wohlleben und Dr. Erhard Dörr. Unter Walter Maurus feierte das Schulorchester Ende der Sechzigerjahre Triumphe, als ihm gleich vier junge Musiker angehörten, die bereits bei Wettbewerben auf Landes- und Bundesebene Preise errungen hatten.



Eine Bereicherung bedeuteten auch die Studienfahrten und Austauschprogramme, die eng mit dem aktuellen Gedanken der Einigung Europas verbunden waren. Die Verständigung zwischen den westlichen Nationen lieferte beliebte Themen für Studien-



tage, Wettbewerbe und Besinnungsaufsätze. Zwei Dezennien nach dem zweiten verheerenden Krieg zwischen beiden Ländern in diesem Jahrhundert war besonders die Aussöhnung zwischen den einstigen „Erbfeinden“ Deutschland und Frankreich noch keine Selbstverständlichkeit. 1962 gelang es, eine auf deutscher Seite von Dr. Anneliese Stahl betreute Partnerschaft mit dem Lycée Technique d'État in Creil (Oise) zu etablieren. Als die Oberrealschule sich drei Jahre später erstmals für Frankreich als Ziel einer Abiturfahrt entschied, machte man natürlich ausgiebig in Creil Station.

Aus der Oberrealschule wird das Allgäu-Gymnasium

Die Stundentafel erfuhr ab dem Schuljahr 1962/63 weitreichende Veränderungen. Nach einem vierjährigen gemeinsamen Unterbau mit Englisch als erster Fremdsprache und Latein und Französisch als zweiter eröffnete sich den Schülern nunmehr die Wahl zwischen einem mathematisch-naturwissenschaftlich ausgerichteten Zweig (Oberrealtyp, später als mathematisch-naturwissenschaftliches Gymnasium bezeichnet) oder dem neu eingerichteten realgymnasialen Zweig (neusprachliches Gymnasium) mit drei Fremdsprachen. „Oberrealschule“ und „Gymnasium“ waren damit als Bezeichnungen für gesonderte Schultypen hinfällig geworden, der alte Dualismus zwischen realer und humanistischer Bildung aufgelöst zugunsten eines Pluralismus unterschiedlicher, aber gleichwertiger Ausbildungsrichtungen. Folgerichtig führte diese Entwicklung 1965 bundesweit zur Zusammenfassung aller Schulen, die zur Hochschulreife führten, unter der Bezeichnung „Gymnasium“.

▲ Höhepunkt des Schullebens: Frankreichfahrt der Abiturienten 1967.

◀ Peinliches Verhör: Hans Bockhorni (rechts), Udo Scholz und Schüler Hans Seit bei der mündlichen Reifeprüfung 1952.

◀ 1966 brachte die Oberstufe Molières „Der eingebildete Kranke“ unter der Regie von Dr. Erhard Dörr auf die Bühne.



▲ 1958 konnte man das 125-jährige Bestehen der Anstalt feiern.



► Sie wirkten in den Fünfziger- und Sechzigerjahren an der Schule (oben mitte bis unten links): Otto Stumpner, Dr. Herbert Schweizer, Hans Dietmann, Konrad Apold, Lorenz Müller, Rainer Hartig, Kanzleiangeestellte Brunhilde Rebstock, Anton Graf (Amtskasse), Laborant Anton Müller, Hausmeister Max Brich.



Schon seit langem war es üblich, dass sich weiterführende Schulen einen unterscheidenden Namenszusatz wählten. Bis 1923 hatte die Anstalt als „Ludwigsrealschule“ das Andenken bayerischer Monarchen gepflegt, eine Tradition, der man sich in republikanischer Zeit stillschweigend entledigt hatte. Die seither amtliche Bezeichnung als „Oberrealschule“ sollte nun nach dem Willen des Kultusministeriums nicht mehr genügen. In einer ersten Abstimmung im Dezember 1964 sprach sich die Mehrheit der Mitglieder des Elternbeirats und des Lehrerkollegiums für die Umbenennung in „Dr. h.c. Claude-Dornier-Oberrealschule“ aus. Der berühmte Flugzeugkonstrukteur war gleich zweifach mit der Schule verbunden: Schon sein Vater hatte an der einstigen Gewerbeschule zeitweilig Französisch unterrichtet und Claude Dornier selbst gehörte zu den Absolventen des Jahrgangs 1901 der Realschule. Eine Minderheit, die allerdings beim Kemptener Oberbürgermeister gewichtige Unterstützung fand, votierte für „Allgäu-Oberrealschule“. Ursache für den Dissens war offenbar vor allem, dass die Ehrung einer noch lebenden Persönlichkeit von manchen Elternvertretern und Lehrern als verfrüht empfunden wurde.

Nachdem die Bezeichnung „Oberrealschule“ obsolet geworden war, fand Übergangsweise der Name „Gymnasium an der Salzstraße“ Verwendung. Eine zweite Abstimmung brachte als neuen Vorschlag den mit Kempten nur vage verbundenen Astronomen und Mathematiker Johannes Kepler in die



Diskussion. Inzwischen war aber in München bereits die Entscheidung gefallen: Staatsminister Ludwig Huber bestimmte am 2. September 1965, dass die Oberrealschule künftig den Namen „Allgäu-Gymnasium“ führen sollte. Der neue Schulleiter Paul Elbert begründete die Wahl im Jahresbericht 1965/66 gleich dreifach: mit der geschichtlichen Bedeutung der Vorläuferschulen (die reichsstädtische Lateinschule eingeschlossen), mit der engen Verbundenheit der Anstalt mit dem Heimatraum durch die herausragenden Leistungen von Lehrern und ehemaligen Schülern und mit der besonderen Ausstrahlung der größten weiterführenden Schule auf die Region.

1968: Der rebellische Jahrgang

In vielen Teilen der Welt spitzten sich in den ersten Monaten des Jahres 1968 politische Konstellationen krisenhaft zu. In der Tschechoslowakei wurde der reformwillige Alexander Dubcek an die Spitze der kommunistischen Partei berufen, ein Experiment, das wenig später mit der gewaltsamen Niederschlagung des „Prager Frühlings“ durch die Warschauer Pakt-Staaten endete. In Vietnam starteten Vietcong-Verbände eine unerwartete Großoffensive. Die Ermordung des Bürgerrechtlers Martin Luther King löste in vielen Städten der USA Rassenkrawalle aus; Frankreich wurde von Massendemonstrationen, Straßenschlachten und einem Generalstreik erschüttert.

Auch in Deutschland gingen die Studenten auf die Straße. Sie forderten radikale Reformen an den Hochschulen und in Staat und Gesellschaft; das Attentat auf Rudi Dutschke heizte die Stimmung weiter an. Die späten Sechzigerjahre brachten auch Veränderungen im Alltag, die sich an den Schulen niederschlugen. Die Anrede „Herr (oder Frau) Professor“ gegenüber Lehrern wurde allmählich als unzeitgemäß empfunden. Nicht nur die Umgangsformen, auch das äußere Erscheinungsbild der Schüler markierten einen Umbruch. Saloppe Kleidung, wilde Bärte und zottelige Mähnen wurden zum äußeren Erkennungszeichen einer Generation, die sich bewusst vom Lebensstil ihrer Eltern abheben wollte. Teenager brachten ihr Selbst- und Modebewusstsein mit dem als provokant empfundenen Minirock zum Ausdruck. Am Allgäu-Gymnasium soll, einer unbestätigten Anekdote zufolge, ein besorgter Kollege damals die Anschaffung von Pulten mit vorderer Abdeckung beantragt haben, um die sittliche Integrität von Lehrern

◀ Claude Dornier (1884-1969) war gebürtiger Kemptener und Absolvent der Realschule. Bereits als Schüler galt sein besonderes Interesse der Physik und der Technik. Weltberühmt wurde er durch die Konstruktion von Flugbooten („Dornier-Wal“, „Do-X“).



Die Schülerdemonstration gegen die Notstandsgesetze an der Freitreppe (1968).

und Mitschülern nicht durch Blicke auf Mädchenbeine zu gefährden.

Das eigentliche Feld der „Achtundsechziger“ blieb aber die politische Debatte, die in noch nie gekanntem Ausmaß die Schulen erreichte. Die regionale Presse veranstaltete im Frühjahr eine Diskussion, an der 14 Kemptener Gymnasiasten teilnahmen und ihre Vorstellungen von einer „anderen Schule“ formulierten. Trotz eines insgesamt durchaus gemischten Meinungsbildes schälten sich dabei drei Hauptpunkte heraus: Schüler und Lehrer sollten – vor allem in der Oberstufe – eine neue „Art von Partnerschaft“ kultivieren; die „Schülermitverwaltung“ sollte zu einer echten „Schülermitverantwortung“ erweitert werden (bis hin zur Abschaffung der Lehrerkonferenzen) und die Schule sollte sich nicht mehr primär als Ort der Wissensvermittlung verstehen, sondern als Übungsstätte für demokratisch-kritische junge Staatsbürger.⁸⁶

Dass vor allem die zuletzt genannte Forderung nicht ohne Widerspruch blieb, war abzusehen. Kultusminister Ludwig Huber glaubte 1969 vor einer „Umfunktionierung der Bildungsarbeit in pseudodemokratische, anarchistische Debattierclubs“ warnen zu müssen⁸⁷. Diplomatisch formulierte Schulleiter Paul Elbert seine Kritik. In der Festschrift zur Übergabe des Neubaus schrieb er „allzu ungeduldigen, revolutionären Kämpfern wider die ‚Paukschule‘“ ein Zitat von Mao Zedong ins Stammbuch:

„Kenntnisse gehören zur Wissenschaft, und bei der Wissenschaft ist nicht die geringste Unehrlichkeit oder Überheblichkeit statthaft ...“

Jedoch erschöpfte sich das politische Engagement der Jugendlichen nicht in Bildungsfragen. Am Nachmittag des 29. Mai 1968 (mithin außerhalb der Unterrichtszeit) demonstrierten mehrere hundert Kemptener Schülerinnen und Schüler in der Innenstadt gegen die von der Regierungskoalition geplanten Notstandsgesetze. Aufgerufen hatten dazu Vertreter der drei Gymnasien. An der Freitreppe und vor dem Zumsteinhaus beschworen Redner (die überwiegend den Jugendorganisationen der drei im Bundestag vertretenen Parteien angehörten) die mit den Gesetzen verbundenen Gefahren für die Demokratie. Nicht alle Teilnehmer dieser vermutlich ersten „Schülerdemo“ in Kempten waren sich des Ernstes der Angelegenheit bewusst; einige riefen stattdessen nach Freibier ... Klassenkämpferische Parolen, rote Fahnen, Randalen? Fehlanzeige. „In Kempten wird nett demonstriert“, titelte der Berichterstatter der örtlichen Presse.⁸⁸

Dennoch: Die 1968 deutlich gewordene Frontstellung vieler Jugendlichen gegen das überkommene Bildungssystem, gegen die alten Autoritäten überdauerte. Am Allgäu-Gymnasium fand dies nicht zuletzt dadurch seinen Niederschlag, dass für einige Jahrgän-

ge die traditionellen Abiturfeiern nicht mehr abgehalten wurden. Die wenigen Mitglieder radikaler K-Gruppen konnten bei diesem Protestverhalten allerdings keine Führungsrolle beanspruchen, sondern blieben in sektenhafter Abschottung isoliert. Unter den Oberstufenschülern wurden die politischen Debatten ohnehin bald überlagert von der Suche nach alternativen Lebensentwürfen abseits des bürgerlichen Mainstreams.

Umzug ins neue Gebäude

Von einem „notwendigen Neubau“ angesichts der stetig wachsenden Schülerzahlen war bereits im Jahresbericht 1952/53 die Rede. Eine Realisierung stand aber zunächst in weiter Ferne. Nachdem der zur Verfügung stehende Raum durch den Ausbau von Keller- und Dachgeschoß soweit irgend möglich erweitert worden war, suchte man seit den Fünfzigerjahren nach Ausweichquartieren: Nacheinander wurde im alten Gymnasialgebäude in der Fürstenstraße, in der benachbarten Wittelsbacherschule und im Lyzeum (und damit im bis 1915 genutzten Realschulgebäude) einzelne Klassen untergebracht und auf diese Weise ein „Filialbetrieb“ eingerichtet. Neben der Raumnot belastete das Stammhaus der zunehmende Autoverkehr. Der Ministerialbeauftragte klagte 1958, es sei kaum noch zu verantworten, die Schüler auf die enge und überlastete Salzstraße mit ihrem schmalen Bürgersteig zu entlassen. Bei offenem Fenster könne wegen des Lärms der Fahrzeuge kaum noch unterrichtet werden. Überdies sei das Gestühl in manchen Räumen in „verrottetem Zustand“.⁸⁹

Ab 1962 nahmen die Pläne konkrete Gestalt an. Seitens der Stadt hatte man ein Gelände an der Kreuzung der Steufzger- und der Lindauerstraße vorgeschlagen. Bei dem von der Schule wegen der Nähe zum geplanten neuen Hauptbahnhof favorisierten Grundstück am „Franzosenbauer“ waren hohe Erschließungskosten und eine Störung des Bergpanoramas am Jägerdenkmal zu befürchten. Schließlich einigte man sich auf einen Standort etwas nördlich davon, im Bereich der ehemaligen Schießanlage beim Haubenschloss.⁹⁰

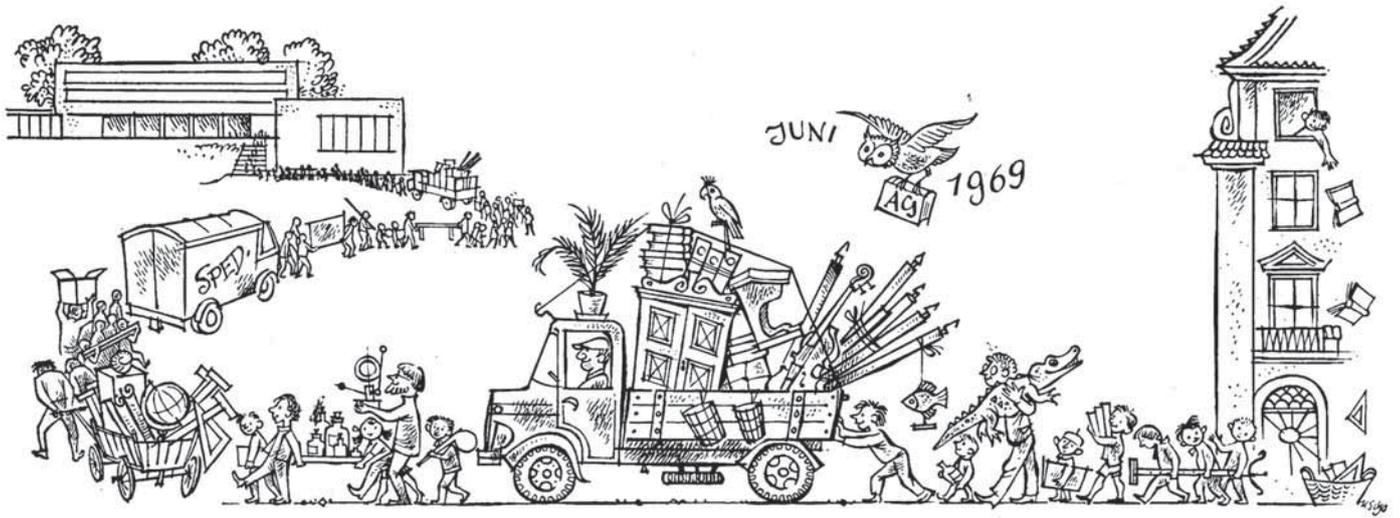
Dort begannen am 18. Oktober 1966 die Bauarbeiten. Die ursprünglichen Pläne sahen lediglich ein Haus für 800 Schüler vor, waren aber in nochmaligen Verhandlungen aufgestockt worden. Das Landbauamt entwarf auf dem fast 20 000 qm großen Grundstück eine

weitläufige, in drei Trakte gegliederte Baukörpergruppe: um einen zentralen Innenhof der Klassentrakt mit den Verwaltungsräumen, der Sondertrakt mit Musiksaal und Zeichensälen und der Turnhallentrakt. Architektonisch bedeutete das ein neues Konzept: nicht mehr der Tradition der Vorgängerbauten mit ihren auf Repräsentation bedachten Fassadenfronten verpflichtet, sondern beeinflusst von den locker gruppierten Campus-Anlagen amerikanischer Universitäten. Ungewohnt war auch die sachlich-strenge Ausführung im Detail, die lediglich punktuell künstlerische oder schmückende Akzente auflockerten – am markantesten die von Manfred Käser gestaltete abstrakte Brunnenstele im Nordhof. Der Abschied von dem erinnerungsgesättigten alten Schulhaus an der Salzstraße wird manchem älteren Lehrer nicht leicht gefallen sein.

Mehr als drei Monate früher als geplant konnte am 20. Juni 1969 das neue Gebäude bezogen werden; die feierliche Einweihung fand am 3. Oktober im Innenhof statt. Als Festredner hatte man einen ehemaligen Schüler, den Elementarphysiker und Rektor der Technischen Hochschule Aachen Prof. Dr. Helmut Faissner (1928-2007) gewonnen. Paul Elberts Feststellung, das neue Haus schaffe „die Gewähr dafür, dass sich niemand mehr auf unzureichende Arbeitsbedingungen wird hinausreden können“, wurde allerdings schnell von den Entwicklungen überholt. Aber damals war kaum abzusehen, dass die Raumprobleme mit dem Neubau nicht aufhören sollten. Verantwortlich dafür waren das ungebremsste Wachstum der Schülerzahl und die Einführung der Kollegstufe.

▼ Das Sprachlabor war ein besonderer Stolz des neuen Schulhauses, erfüllte aber letztlich nicht die damit verbundenen Erwartungen.





■ Bilder vom großen Umzug: die letzte Konferenz im alten Gebäude, der Umzug in Wirklichkeit und aus der Sicht des Zeichners Udo Scholz, Walter Maurus dirigiert das Schulorchester bei der Einweihungsfeier.



▶ Auch Lehrer schlagen mal über die Stränge: Kollegenfasching am Rosenmontag 1970.

Reform der Oberstufe

Die Vorgeschichte dieser Reform reicht weit zurück. Wurden die Abiturienten in den Zwanzigerjahren noch in bis zu acht Fächern schriftlich und mündlich geprüft, so blieben davon 1967 nur noch vier, ein Jahr später nur noch drei. Am Allgäu-Gymnasium waren dies Deutsch, Mathematik und Physik; Englisch oder Französisch mussten allerdings in einer Vorprüfung am Ende der 12. Klasse abgelegt werden. Mündliche Prüfungen gab es nur noch in Zweifelsfällen.

Zu dieser Zeit war die Diskussion über eine grundsätzliche Neustrukturierung der Oberstufe bereits voll im Gang. Der Abiturient Franz Blaser machte sich zum Beispiel im Jahresbericht 1967/68 Gedanken über das Verhältnis von Schule und Hochschule und kam zu dem Ergebnis, dass beide Institutionen sich stärker annähern sollten. Dabei sei es erforderlich, in der Oberstufe „universitäre Züge“ einzuführen, die der Entfaltung der Initiative des Schülers mehr Raum ließen.

Die Verbesserung der Studierfähigkeit der Absolventen war auch aus politischer Sicht eines der Hauptziele der Reform. In langwierigen Gesprächen der westdeutschen Kultusminister hatte man sich schließlich auf die Leitziele „Vertiefung und Konzentration“ sowie „Differenzierung und Schwerpunktbildung“ geeinigt. Im Schuljahr 1970/71 begannen die ersten Schulversuche der neuen Kollegstufe und das Allgäu-Gymnasium war von Anfang an dabei. Zum Schuljahr 1975/76 wurde die neue Oberstufe dann bayernweit eingeführt.

Das Kernstück der Veränderungen bildete für die Jahrgangsstufen 12 und 13 die Differenzierung zwischen Leistungskursen und Grundkursen, die von den Schülern – jetzt Kollegiaten genannt – zum Teil frei gewählt werden konnten. Die herkömmliche Klassengemeinschaft war damit aufgelöst; jeder Kollegiat konnte sich einen eigenen Stundenplan zusammenstellen, der seinen Bedürfnissen und Interessen entsprach. Dass nun auch Fächer, die bislang nicht zum Kernbereich zählten, wie beispielsweise Sport, Kunsterziehung, Musik, Geschichte, Wirtschaft oder Biologie, als Leistungskurse möglich waren, gehörte genauso zu den wesentlichen Neuerungen wie die Pflicht zur Anfertigung einer Facharbeit als Einübung in wissenschaftliches Arbeiten. An die Stelle der herkömmlichen Notenskala von eins bis sechs trat ein Schema von 15 Punkten.⁹¹

In seinem Bericht über die Erfahrungen mit der neuen Oberstufe urteilte das Kolle-



◀ Für die Kollegiaten wurde im Südtrakt ein eigener Aufenthaltsraum ausgewiesen.

gium des Allgäu-Gymnasiums: „Das Reformkonzept ist grundsätzlich richtig [...]“ Kritik geübt wurde nur an Einzelpunkten, so etwa an der Vielzahl der verpflichtenden Grundkurse, der geringen Gewichtung der mündlichen gegenüber den schriftlichen Leistungen und der Regelung der Präsenzpflcht in den Grundkursen. Angemahnt wurde außerdem der zusätzliche Raumbedarf, der durch die kleinen Kursgrößen und die stärkere Auslastung von Sonderräumen entstanden sei.⁹² Diesem Erfordernis wurde 1974 durch den Anbau eines eigenen Kollegstufentrakts Rechnung getragen.

Rückblick und Ausblick

Die reformierte Oberstufe ist mit der Einführung des achtjährigen Gymnasiums zum Schuljahr 2004/05 selbst auf dem besten Weg, Teil der Schulgeschichte zu werden. In gut zwei Jahren werden die letzten Absolventen der Kollegstufe ihr Abitur ablegen. Für eine rückblickende Bewertung dieses Abschnitts ist der angemessene Zeitpunkt freilich noch nicht erreicht.

Allen äußeren Zäsuren zum Trotz vollzieht sich Schulgeschichte im steten Wandel und in kontinuierlicher Erneuerung. Ehemalige Schüler (und Lehrer) verbinden mit „ihrer“ Schule Erinnerungen an wichtige Stationen ihres Lebens, an Menschen, die ihnen dort begegneten, an individuelle Erfolge und Misserfolge. Der Historiker hat einen anderen



▲ So sah der Karikaturist Ernst Hürlimann (1921-2001), ehemaliger Schüler der Anstalt, die Zukunft des Unterrichts.

Zugriff auf die Vergangenheit; er versucht, jenseits des Anekdotischen das Zeittypische aufzuspüren. Bildungs- und Schulgeschichte sind für ihn immer eingebettet in größere soziale und politische Vorgänge und somit abhängig von Rahmenbedingungen, die nur begrenzten persönlichen Spielraum lassen.

Doch wer selbst Bildung zu vermitteln versucht, wird sich mit dieser Perspektive kaum zufriedengeben. Pädagogik lebt ja vom Anspruch, selbst einen Beitrag zur Gestaltung der Gegenwart zu leisten. Beeinflusst die Schule die Gesellschaft oder ist sie selbst nur Teil einer Entwicklung, der sie sich nicht zu entziehen vermag? Es trifft wohl beides zu. Und den Ausgleich zwischen beiden Polen zu bewältigen, wird auch in Zukunft eine zentrale Herausforderung bleiben.

Anmerkungen

Mein herzlicher Dank gilt allen, die mir in persönlichen Gesprächen oder brieflich Informationen, Dokumente oder Bildvorlagen über ihre eigenen Schulerfahrungen zukommen ließen. Besonders verpflichtet bin ich Herrn Ralf Lienert für die Unterstützung bei der Beschaffung von Bildmaterial und Frau Elfriede Bockhorni, die mir großzügig den Nachlass ihres Vaters, des langjährigen Schulleiters Dr. Hans Wörle, zur Verfügung stellte. Inzwischen ist dieser Nachlass im Stadtarchiv deponiert.

Als Quelle nicht eigens ausgewiesen wurden die gedruckten Jahresberichte der Schule, die sich im Stadtarchiv Kempten und im Archiv der Schule befinden. Die Jubiläumsjahrgänge 1957/58, 1968/69 und 1983/84 enthalten auch Rückblicke auf die Geschichte der Anstalt. Für Archive wurden folgende

Abkürzungen verwendet: BHStA (Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München), SchA (Schularchiv des Allgäu-Gymnasiums, ungeordnet), StAA (Staatsarchiv Augsburg), StAKe (Stadtarchiv Kempten).

¹ Margit Bauer, Volker Dotterweich, Daniela Sibbe-Fischer: Das Schulwesen von der Reformation bis zur Säkularisation. In: Volker Dotterweich u.a. (Hg.): Geschichte der Stadt Kempten. Kempten 1989, S. 289-303; Wolfgang Petz: Zweimal Kempten – Geschichte einer Doppelstadt (1694-1836). München 1998, S. 418-425.

² Hans Wörle: Die Oberrealschule Kempten und ihre Vorfahren im Kampfe um den Aufstieg. I. Teil. Kempten 1939, S. 38-95.

³ Zit. nach Hans Wörle: Die Oberrealschule Kempten und ihre Vorfahren im Kampfe um den Aufstieg. II. Teil. Kempten 1939, S. 9. Vgl. auch Georg Widenbauer: Geschichte des bayerischen Realschulwesens von 1816 bis heute. München, Berlin 1927, S. 18-33.

⁴ Zit. nach Wörle, Oberrealschule (wie Anm. 3), S. 22.

⁵ StAKe, Nachlass Dr. H. Wörle.

⁶ StAKe, Ks 53/I, Bericht vom 7.11.1851.

⁷ Georg Nagel: Baugeschichtliches aus der ehem. Kempter Gewerbeschule. In: Heimgarten 18 (1933), Nr. 22, S. 81-83; Wörle, Oberrealschule (wie Anm. 3), S. 21, 29, 61-63; SchA, Visitationsbericht über den Turnunterricht vom 24.6.1908.

⁸ Wörle, Oberrealschule (wie Anm. 3), S. 16-33; Hans Baumberger: Chronik der Berufsschule Kempten (Allgäu) 1865-2004. Kempten 2004, S. 7f.

⁹ BHStA, MK 21328, Schreiben der Regierung vom 18.6.1880 und vom 30.10.1880.

¹⁰ Stadtbauamt, Akt „Auf'm Plätzle 1“, Bd. 1, Schreiben an die Regierung vom 1.7.1903.

¹¹ Stadtbauamt, Akt „Salzstraße 17“, Bd. 1.

¹² Bericht des ehemaligen Schülers Ludwig Gerner von der Sommeschlacht im Jahresbericht 1916/17.

¹³ StAKe, A VI 90a-d.

¹⁴ SchA, Außerordentliche Lehrerratssitzung vom 5.10.1918; Außerordentliche Lehrerratssitzung vom 9.1.1919.

¹⁵ SchA, Lehrerratssitzung vom 14.11.1918.

¹⁶ StAKe, Nachlass Dr. H. Wörle, „Fahrt durchs Leben – Die Kemptener Zeit“ (Erinnerungen).

¹⁷ SchA, Außerordentliche Lehrerratssitzung vom 24.3.1919.

¹⁸ SchA, Außerordentliche Lehrerratssitzung vom 24.3.1919.

¹⁹ Wörle, Oberrealschule (wie Anm. 3), S. 65.

²⁰ StAKe, Nachlass Dr. H. Wörle, Persönliche Erinnerungsstücke P III.1. (Abschrift des Artikels aus „Der Kicker“ Nr. 4, 1.8.1920); „Fahrt durchs Leben – Die Kemptener Zeit“ (Erinnerungen).

²¹ SchA, Außerordentliche Lehrerratssitzung vom 20.2.1919.

²² 1932 verzichtete die Elternversammlung auf die Wahl eines Elternbeirats. SchA, Elternversammlung vom 2.6.1932.

²³ Wörle, Oberrealschule (wie Anm. 3), S. 68-120.

²⁴ SchA, Schreiben des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes, Ortsausschuss Kempten, an den Schulleiter vom 11.5.1923.

²⁵ SchA Lehrerratssitzung vom 7.10.1923.

²⁶ „Allgäuer Zeitung“ vom 28.11.1923.

²⁷ „Allgäuer Zeitung“ vom 28.9.1923.

- ²⁸ Max Liedtke: Schulbücher (1918-1933). In: Max Liedtke (Hg.): Handbuch der Geschichte des Bayerischen Bildungswesens. Bd. 3, Bad Heilbrunn/Obb. 1997, S. 136-159, hier S. 152-158; StAKe Nachlass Dr. H. Wörle, Persönliche Erinnerungstücke P III.1., Stellungnahme Dr. Wörle gegenüber dem Staatsministerium für Unterricht und Kultus wegen Vorwürfen der Hitlerjugend vom 23.12.1933.
- ²⁹ SchA, Mitteilung des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus vom 4.10.1929.
- ³⁰ SchA, Beilagen zu den Jahresberichten.
- ³¹ „Allgäuer Tagblatt“ vom 8.7.1933; vgl. auch Lothar Fischer: Historische Gartenanlagen in Kempten. In: Allgäuer Geschichtsfreund 87 (1987), S. 87-101, hier S. 88f.; Alte Geschichten um die Schwaigwiese. In: Heimgarten 18 (1933), Heft 13, S. 49f.
- ³² Briefliche Mitteilung von Herrn Johann-Georg Böck (Kempten) vom 24.7.2008.
- ³³ Michael Freyer: Geschichte der Schülerkleidung. In: Max Liedtke (Hg.): Handbuch der Geschichte des Bayerischen Bildungswesens. Bd. 4, Bad Heilbrunn/Obb. 1997, S. 273-299, hier S. 280-282.
- ³⁴ SchA, „Dienstesanweisung für den Pedell und Hausmeister“ vom 21.3.1902; undatierte Dienstanweisung (wohl. ca. 1915).
- ³⁵ SchA, Visitationsbericht vom 12.3.1864.
- ³⁶ SchA, Visitationsbericht vom 12.3.1864.
- ³⁷ SchA, Visitationsbericht vom 19.11.1881.
- ³⁸ SchA, Konferenz des Humanistischen Gymnasiums und der Realschule mit dem Ministerialkommissär über den Unterricht in Mathematik, Physik und Rechnen vom 1.2.1906.
- ³⁹ SchA, Visitationsbericht vom 3.11.1864.
- ⁴⁰ Herbert Scholz: Nachträglich zum 100. Geburtstag von Dr. Franz Müller. In: Allgäuer Geschichtsfreund 92 (1992), S. 171-184; dto.: Die geologische Sammlung des Allgäu-Gymnasiums in Kempten. In: Allgäuer Geschichtsfreund 95 (1995), S. 109-122.
- ⁴¹ SchA, Sitzung der neusprachlichen Lehrer vom 28.2.1924; SchA, Staatliches Fahrnisvermögen, Sprechmaschine.
- ⁴² SchA, Beilagen zum Direktoratsjahresbericht 1932/33.
- ⁴³ SchA Schulwanderungen. Erinnerungsblätter 1919-22.
- ⁴⁴ SchA Schulwanderungen. Erinnerungsblätter 1919-22.
- ⁴⁵ SchA, Lehrerratssitzung vom 19.9.1930.
- ⁴⁶ SchA, Protokoll der Lehrerratssitzung vom 19.11.1932.
- ⁴⁷ StAKe, Nachlass Dr. H. Wörle, Persönliche Erinnerungstücke P III.1. (Beschwerden der Hitlerjugend gegen die Schulleitung vom 30.6.1934, vorgeworfen werden Wörle außerdem „Maßregelung der Schüler, abfällige Äußerungen und Verächtlichmachung des Führers“ im Jahr 1932); BHStA, MK 47976, Schreiben vom 19.10.1940.
- ⁴⁸ „Allgäuer Tagblatt“ vom 10.7.1933.
- ⁴⁹ Zit. nach Walter Fürnrohr: Das Schulwesen im NS-Staat. Gesamtdarstellung. In: Max Liedtke (Hg.): Handbuch der Geschichte des Bayerischen Bildungswesens. Bd. 3, Bad Heilbrunn/Obb. 1997, S. 173-223, hier S. 174.
- ⁵⁰ Barbara Schneider: Die Höhere Schule im Nationalsozialismus. Zur Ideologisierung von Bildung und Erziehung. Köln, Weimar, Wien 2000 (Beiträge zur Historischen Bildungsforschung Bd. 12), S. 437-444.
- ⁵¹ SchA Lehrerratssitzung vom 12./13.7.1933; Jahresbericht 1933/34; HStAM, MK 21331, Bericht über das Schuljahr 1933/34.
- ⁵² Zit. nach Fürnrohr, Schulwesen (wie Anm. 49), S. 211. Vgl. auch Schneider, Höhere Schule (wie Anm. 50), S. 132-160, 344-359.
- ⁵³ SchA, Fachsitzung Chemie und Biologie vom 14.1.1936.
- ⁵⁴ SchA, Lehrerratssitzung vom 17./22.6.1936.
- ⁵⁵ SchA, Beilagen zum Direktoratsjahresbericht 1934/35.
- ⁵⁶ SchA, Bericht über das Schuljahr 1935/36 (Beilagen).
- ⁵⁷ Schneider, Höhere Schule (wie Anm. 50), S. 391-394; SchA, Bericht der Schule an das Kultusministerium vom 20.10.1934.
- ⁵⁸ SchA, Fachsitzung für Mathematik und Physik vom 7.12.1935.
- ⁵⁹ SchA, Lehrerratssitzung vom 17.9.1936.
- ⁶⁰ Gespräch mit Herrn Gunter Rosenthal (Durach) vom 27.3.2008.
- ⁶¹ BHStA, MK 32371; StAA, Spruchkammerakten Kempten, Dr. Joseph Dietl.
- ⁶² BHStA, MK 32095.
- ⁶³ SchA, Lehrerratssitzung vom 15.10.1931; BHStA, MK 21331, Bericht über das Schuljahr 1933/34.
- ⁶⁴ BHStA, MK 21331, Bericht des Direktorats vom 18.4.1937.
- ⁶⁵ BHStA, MK 21331, Bericht über das Schuljahr 1935/36 (datiert 21.6.1937).
- ⁶⁶ Fürnrohr, Schulwesen (wie Anm. 49), S. 177.
- ⁶⁷ BHStA, MK 46359, Lebenslauf vom 15.2.1947.
- ⁶⁸ BHStA, MK 47945.
- ⁶⁹ Vgl. für die Region auch Ortfried Kotzian: Der Einfluss des Nationalsozialismus auf das Schulwesen im Gau Schwaben. In: Max Liedtke (Hg.): Handbuch der Geschichte des Bayerischen Bildungswesens. Bd. 3, Bad Heilbrunn/Obb. 1997, S. 300-309.
- ⁷⁰ Aleida Assmann: Geschichte im Gedächtnis. Von der individuellen Erfahrung zur öffentlichen Inszenierung. München 2007, S. 31-69.
- ⁷¹ Ernst Villgrader (Eintrag vom 15.11.1947) und Max Großelfinger (16.1.1948) in: StAKe, Klassenchronik.
- ⁷² Tagebucheintrag, zur Verfügung gestellt von Herrn Dr. Werner Hofmann (Gräfelting).
- ⁷³ SchA, Niederschrift über die Sitzung des Sonderausschusses zur politischen Überprüfung der Schüler vom 21.5.1946.
- ⁷⁴ SchA, Lehrerratssitzung vom 3.10.1945.
- ⁷⁵ SchA, Lehrerratssitzung vom 3.10.1945.
- ⁷⁶ SchA, Lehrerratssitzung vom 17.10.1945.
- ⁷⁷ SchA, Jahresbericht der Oberrealschule Kempten (Allgäu) für das Schuljahr 1946/47 (masch.).
- ⁷⁸ SchA, Lehrerratssitzung vom 3.2.1947.
- ⁷⁹ Auszug aus dem Hausaufsatz vom 18.12.1945, zur Verfügung gestellt von Herrn Dr. Werner Hofmann (Gräfelting).
- ⁸⁰ SchA, Lehrerratssitzung vom 11.4.1946.
- ⁸¹ Briefliche Mitteilung vom 28.6.2008 von Herrn Dr. Werner Hofmann (Gräfelting).
- ⁸² SchA, Jahresbericht der Oberrealschule für Jungen Kempten (Allgäu) für das Schuljahr 1948/49 (masch.).
- ⁸³ Norbert Lehning: Bayerns Weg in die Bildungsgesellschaft. Das höhere Schulwesen im Freistaat Bayern zwischen Tradition und Expansion 1949/50-1972/73. 2 Bde. München 2006 (Schriftenreihe zur Bayerischen Landesgeschichte, Bd. 153/I, II), Bd. 1, S. 71-114.
- ⁸⁴ Zit. nach Lehning, Bildungsgesellschaft (wie Anm. 83), Bd. 1, S. 639.
- ⁸⁵ Lehning, Bildungsgesellschaft (wie Anm. 83), Bd. 2, S. 1047-1068.
- ⁸⁶ „Der Allgäuer“ vom 15.6.1968.
- ⁸⁷ Zit. nach Lehning, Bildungsgesellschaft (wie Anm. 83), Bd. 2, S. 1011.
- ⁸⁸ „Der Allgäuer“ vom 30.5.1968.
- ⁸⁹ BHStA, MK 53439.
- ⁹⁰ BHStA, MK 53441.
- ⁹¹ Lehning, Bildungsgesellschaft (wie Anm. 83), S. 1016-1027.
- ⁹² SchA, Gedanken, Erfahrungen, Fragen zur Kollegstufe aus der Sicht der Lehrer. Allgäu-Gymnasium Kempten 1971, S. 28.